B67-74

3655

OSTEN UND ORIENT

HERAUSGEGEBEN VON ERWIN HANSLIK

HEFT 1

BIBLIOTHEK
der ökonomischen Sektion des k. u. k. Kriegsministeriums.

STEFAN RUDNYCKYJ

DER ÖSTLICHE KRIEGSSCHAUPLATZ

MIT ANHANG: E. HANSLIK, DIE NATIONEN DES ÖSTLICHEN KRIEGSSCHAUPLATZES

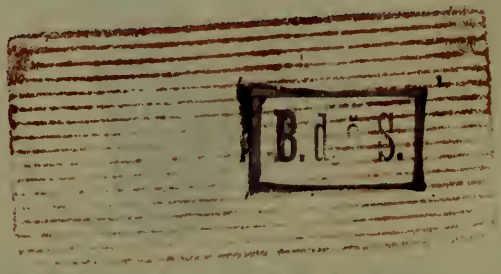
MIT 1 KARTE UND 2 SKIZZEN

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS IN JENA
1915

Bundesministerium für Heereswesen
AMTSBÜCHEREI.
Nr. 6825 Bd.

VERMEHRTE SONDERAUSGABE

AUS DEM 40. UND 41. JAHRGANG DER ÖSTERREICHISCHEN MONATSSCHRIFT FÜR DEN ORIENT



I. Die Naturverhältnisse

Der Herbst ist ins Land gekommen, ehe die mit großer numerischer Übermacht unternommene russische Offensive zusammengebrochen ist. Die von militärgeographischer Seite vorausgesagten Flankenstöße der Russen sind richtig eingetroffen. Der nördliche Flankenstoß ist in dem vom deutschen Heerführer Hindenburg genial ausgenützten Gebiet der ostpreußischen Seen und Sümpfe vollkommen gescheitert. Der südliche Flankenstoß, mit viel größeren Streitkräften unternommen, hat trotz einiger von den österreichisch-ungarischen Armeen erfochtener Siege zur Besetzung Ostgaliziens und der nördlichen Bukowina durch die Russen geführt. Einige russische Abteilungen waren sogar durch die Ostkarpathenpässe nach Ungarn vorgedrungen.

Gegen Ende November ist nun auch der südliche russische Flankenstoß zum Stehen gebracht worden und die Heere des Zweibunds sind bald überall im Vorrücken nach Osten, nach Rußland hinein. Eine geographische Betrachtung des großen Kriegsschauplatzes, auf welchem die verbündeten Heere operieren werden, erscheint daher durchaus zeitgerecht.

Es ist nicht Sache eines Geographen, über rein strategische Fragen entscheidendes Wort zu führen und den Heerführern ins Handwerk hineinzupfuschen. Es ist aber seine Pflicht, sein länderkundliches Wissen dem Vaterlande dienstbar zu machen und aus der so vielseitig ausgestalteten Vorratskammer der Länderkunde alles vorzubringen, was für die Kriegführung vom Anfang des Krieges bis einschließlich zum endgültigen Friedensschluß wissenswert erscheint.

Demgemäß muß die vorliegende Arbeit auf jegliche strategische und verwandte Exkurse vollkommen verzichten. Ebenso wird es aber auch keine Länderkunde des östlichen Kriegsschauplatzes sein, obgleich die Länderkunde Osteuropas zu den am wenigsten bearbeiteten und bekannten Gebieten der allgemeinen Länderkunde gehört. Nur die für den heutigen Krieg wichtigen geographischen Momente können in den Vordergrund rücken, vieles, selbst wissenschaftlich höchst Wichtiges, kann kaum gestreift werden oder muß gänzlich unberücksichtigt bleiben. Es versteht sich von selbst, daß die größte Aufmerksamkeit demjenigen Teil des östlichen Kriegsschauplatzes zugewendet werden muß, der für die Operationen der österreichisch-ungarischen Armeen in Betracht kommt — dem Gebiet südlich der Pripetsümpfe. Aus Gründen, die später erörtert werden sollen, dehnen wir das zu besprechende Gebiet im Süden bis zum Don und Kuban aus.

A. Grenzen, Größe, Gliederung durch Meere

Wenn wir den östlichen Kriegsschauplatz gegen Osten durch den Lauf zweier großen Flüsse — der Düna und des Dnieper — begrenzen und nur im Süden weit gegen Osten ausdehnen, so erblicken wir vor uns einen großen, langgezogenen Landstreifen, im Norden und Süden durch Meere begrenzt. Wenn wir mit Partsch die Grenze Osteuropas auf die Linie Pillau —Odessa verlegen, wo die Breite unseres Erdteiles von 2300 plötzlich auf 1150 *km* schwindet, und uns erinnern, daß die osteuropäische Tafel mit ihrem typischen Landschaftscharakter über diese Linie noch nach Bessarabien, Ostmoldau, Ostgalizien, Cholm und Podlachien hinübergreift, so werden wir erkennen, daß dieser ganze Kriegsschauplatz zu Osteuropa gezählt werden muß. Nur das Königreich Polen gehört noch unter die mitteleuropäischen Länder.

Als erste Eigenschaft Osteuropas begrüßt uns auf dem östlichen Kriegsschauplatze die Großräumigkeit. Wenn wir auch von den 50.000 km^2 Ostgaliziens und Nordbukowinas, die gegenwärtig auch einen Teil des Kriegsschauplatzes bilden, absehen, umfaßt derselbe 21 russische Gouvernements (in Tausenden km^2): Kurland (27), Kowno (40), Wilna (42), Grodno (39), Minsk (91), Suwalki (12), Lomża (11), Plozk (9), Warschau (18), Piotrkow (12), Kalisz (11), Kielce (10), Radom (12), Siedlze (14), Lublin (17), (Cholm), Wolhynien

(72), Kijew (51), Podolien (42), Bessarabien (46), Chersson (71), samt Teilen von Witebsk, Mogilew, Jekaterinoslaw, mithin zusammen über 650.000 km^2, d. h. beinahe ebensoviel, wie derzeit die ganze österreichisch-ungarische Monarchie. Wenn wir nun das zu besprechende Gebiet im Süden das ganze Hinterland des Schwarzen Meeres umfassen lassen, so kommen noch weitere 500.000 km^2 dazu — die ganze Ukraine links des Dnieper: Tschernigow (52), Poltawa (50), Charkow (54), Jekaterinoslaw (63), Taurien (63), Kuban (95), samt großen Teilen von Kursk, Woronesh, Dongebiet, Stawropol etc.

In diesen großen Räumen liegt unstreitig ein großer Teil der Stärke Rußlands. Unseren Armeen steht eine große Aufgabe — diese Räume zu bewältigen — bevor. Zwar hat die Großräumigkeit, die zweifellos nicht wenig zur Katastrophe Napoleons im Jahre 1812 beigetragen hat, heute, im Zeitalter der Eisenbahnen, Kraftfahrzeuge, Flugzeuge, Telegraphen etc. viel von ihren Eigenschaften verloren, aber die Weitmaschigkeit des russischen Eisenbahnnetzes und der traurige Zustand der Straßen Rußlands läßt die modernen Verkehrsmittel nicht voll zur Geltung kommen. Die von Norden gegen Süden und Südosten langgestreckte Gestalt des Kriegsschauplatzes ist für die Verbündeten zweifellos günstig.

Denn obwohl sie zur Entfaltung einer ungeheuer langen Front zwingt, so ist der Marsch, der die verbündeten Armeen an die Ufer der

Düna und des Dnieper führt, für osteuropäische Verhältnisse nicht besonders lang. Nicht ganz 300 *km* trennen die deutsche Grenze von Riga oder Dünaburg, wenig mehr die galizische von Kijew. Nur längs des 52. Parallelgrades beträgt die Breite des Kriegsschauplatzes an 900 *km*.

Das zweite charakteristische Merkmal Osteuropas, welches uns auf dem östlichen Kriegsschauplatze entgegentritt, ist dessen ausgesprochene Kontinentalität. Die zum Kriegsschauplatz gehörigen Meeresküsten sind verhältnismäßig kurz, schlecht entwickelt und hafenarm. Beide Meere: die Ostsee und das Schwarze Meer sind landumschlossene Binnenmeere. In der Ostsee ermöglicht der Nord-Ostseekanal der deutschen Kriegsflotte vollkommene Operationsfreiheit gegen die seit dem japanischen Kriege sehr geschwächte russische. Solange es der englischen Flotte nicht gelingt, die Neutralität Dänemarks und Schwedens brechend, durch den Sund und die beiden Belte in die Ostsee einzudringen, ist die russische Ostseeflotte gezwungen, in ihren Kriegshäfen: Libau, Reval, Kronstadt, Sveaborg, Hangö etc. zu liegen und höchstens einige bedeutungslose Kreuzfahrten in der Nähe der Häfen auszuführen. Die mächtige deutsche Kriegsflotte ist dafür in der Lage, nicht nur die Operationen des Landheeres bei seinem Vorrücken in die russischen Ostseeprovinzen ausgiebig zu unterstützen, sondern könnte auch ein Landungskorps im Rücken der russischen Nordarmeen aus-

setzen und Petersburg bedrohen. Die großen Fehler der Verbündeten im Kriege 1854/55 wird die deutsche Kriegsleitung ganz gewiß nicht wiederholen.

Im Schwarzen Meere liegen die Verhältnisse ganz anders. Die Flotten des Zweibundes konnten beim Ausbruch des Krieges nicht dahin gelangen. Nicht nur deswegen, weil die neutrale Türkei die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus stark besetzt hielt, sondern auch wegen der übermächtigen französisch-englischen Mittelmeerflotte. Die russische Schwarzmeerflotte beherrschte den Pontus vollkommen. Die Hauptstützpunkte dieser Flotte sind Sewastopol, Nikolajew, Kertsch. Die Seestreitkräfte Rumäniens und Bulgariens sind bedeutungslos. Nur die türkische Flotte konnte, durch Neuankauf zweier deutscher Kriegsschiffe gestärkt, in Betracht kommen. Durch den Anschluß der Türkei an den Zweibund hat sich die Bedeutung des Schwarzen Meeres für diesen Krieg ungeahnt gesteigert. Die Armeen der Verbündeten können nunmehr an eine Landung auf der Nordküste des Pontus denken, um von Süden her Rußland anzugreifen und sein reichstes Land, die fruchtbare und mineralreiche Ukraina, zu bedrohen. Vorderhand ist noch die russische Schwarzmeerflotte da, welche das Meer beherrschen soll.

Aber Rußland kann seine Seevorherrschaft im Pontus keineswegs als gesichert betrachten. Die Mannschaft der russischen Schwarzmeerflotte besteht nämlich zu drei Vierteln aus Ukrainern und

hat ja im Jahre 1905 durch die bekannte Meuterei auf dem „Potemkin" ihre Unzuverlässigkeit höchst einleuchtend bewiesen. Seit dieser Meuterei hat das russische Marinekommando zweifellos sehr viel getan, um ähnlichen Meutereien vorzubeugen. Aber inzwischen ist auch das ukrainische Nationalbewußtsein in den Volksmassen Südrußlands sehr stark gewachsen. Der Rebellenführer Matiuschenko hat im Jahre 1905 nicht gewußt, was er mit dem Panzerschiffe anfangen soll, dessen er sich bemächtigt hat. Heutzutage wäre ein Rebellenführer viel besser orientiert . . .

Bis heute ist noch keine Meuterei auf der russischen Schwarzmeerflotte ausgebrochen. Aber schon jetzt kann man konstatieren, daß ihr Gefechtswert unverhältnismäßig klein ist. Bereits die ersten Kämpfe mit der schwächeren türkischen Flotte endigten für die russische mit empfindlichen Schlappen.

B. Die natürlichen Landschaften

Was die Bodenbildung und Bewässerung anbetrifft, bietet der russische Kriegsschauplatz ausgesprochen osteuropäische Eigenschaften dar. Im Süden Ebenen und Platten, stellenweise zu flachen Erosionshügelländern ausgearbeitet, im Norden ausgedehnte Moränenlandschaften mit zahllosen Seen, durch breite sandige und sumpfige glaziale Urstromtäler umsäumt, beherrschen die auf Hunderte von Kilometern vollkommen eintönige

Landschaft. Die baltischen Landschaften ausgenommen, finden wir nur im Süden Anklänge an das benachbarte Mitteleuropa: den großen flachen Bogen der Sandsteinkarpathen und das kleine polnische Mittelgebirge.

1. Die Karpathen

Die Karpathen besitzen eine ansehnliche militärgeographische Bedeutung. Wir haben da vor uns eines der größten Gebirgssysteme Europas. Es bildet einen natürlichen Schutzwall Österreich-Ungarns gegen Rußland, dem das offene Galizien gewissermaßen als Glacis vorgelagert ist. Man hält solche Gebirgszüge allgemein für beinahe absoluten Schutz der Hinterländer. Wenn aber die militärgeographische Bedeutung dieses Gebirges richtig beurteilt werden soll, müssen wir die gewöhnlichen, bei solcher Art Besprechung des Gebirges allgemein üblichen Gemeinplätze vollkommen bei Seite lassen.

Die Kriegsgeschichte lehrt uns, daß selbst solche Hochgebirge wie die Alpen eine gut geführte Armee nicht abhalten konnten, solche natürliche Hindernisse zu überschreiten. Hannibal, Napoleon, Suworow haben die Alpen überschritten, ohne das Straßennetz und die heutigen Verkehrsmittel zur Verfügung gehabt zu haben. Mit der Möglichkeit des Überganges einer feindlichen Armee durch die Alpen rechnen sämtliche Staaten, die an dem Alpengebiet Teil haben: Österreich, die Schweiz, Italien,

Frankreich. Ein ganzes wohldurchdachtes System von Sperrbefestigungen ist da angelegt worden.

Nun sind die Karpathen ganz anders beschaffen als die Alpen. Hochgebirgscharakter besitzen nur einzelne Gebirgsgruppen: die Hohe Tatra (2660 *m*), das Rodnagebirge (2300 *m*) und die Transsylvanischen Alpen (2540 *m*). Das ganze übrige Gebirge besitzt nur Mittelgebirgscharakter. Auf der ganzen über 500 *km* langen Strecke der Karpathen, die als „Schutzwall" gegen Rußland in Betracht kommen könnte, zeigt nur die Czornohora-Kette Anklänge an Hochgebirgsformen.

Die ganze Gebirgskette der Waldkarpathen besteht aus Flysch — einer Serie von Gesteinen, in welcher dickbankige und dünngeschichtete Sandsteine mit Konglomeraten, Schiefern und Tonen wechsellagern. In gleichbleibender Monotonie wiederholen sich dieselben Gesteine mit kleinen Verschiedenheiten von der Weichselquelle bis zur Goldenen Bistritz. Die verhältnismäßig geringe Widerstandsfähigkeit der Flyschgesteine gegen die zerstörenden Wirkungen von Wasser und Luft hat zugleich mit der Entwicklungsgeschichte der Karpathen als Gebirge Verhältnisse geschaffen, welche den Wert dieses Gebirges als Schutzwall bedeutend herabsetzen.

Die Kette der Flysch- oder Sandsteinkarpathen bietet den Typus eines Rostgebirges und besteht aus einer großen Anzahl paralleler Kämme, mit dazwischenliegenden, im allgemeinen schwach aus-

gebildeten Längstälern. Dafür sind die vom wasserscheidenden Kamme herabkommenden Quertäler als Durchbruchstäler unvergleichlich besser ausgebildet. Alle größeren Weichsel- und Dniesterzuflüsse fließen in der Regel in solchen Durchbruchstälern, alle Eisenbahnen und wichtigeren Straßen benützen dieselben auch.

Alle Gebirgskämme der Sandsteinkarpathen sind leicht gerundet, die Kammlinie ist sehr schwach gewellt, einzelne Gipfel nur schwach angedeutet; die Pässe sind insgesamt nur leichte Einsattelungen — überall Wall- und Sattelpässe, nirgends Schartenpässe. Das gilt besonders für den westlichen Teil der Sandsteinkarpathen, die sogenannten Niederen Beskiden, westlich vom Lupkower Paß und der Eisenbahnlinie Przemyśl—Sátoralja-Ujhely. Hier ist das Gebirge so niedrig und rundlich, die Flußtäler so breit, die Pässe so zahlreich und die Möglichkeit des leichten Überganges auch außerhalb der Pässe so groß, daß das hiesige Gebirge samt seinem hügeligen Vorlande, das nördlich bis an die Haupteisenbahnlinie Galiziens reicht, als Vormarschhindernis nicht ernstgenommen zu werden braucht. Vier Eisenbahnlinien und zwölf Chausseen queren das Gebirge ohne Schwierigkeit, der Duklapaß liegt nur 502 *m* hoch, zwischen dem Poprad und der Laborcza erreicht nur ein Gipfel über 1100 *m* Höhe. Alle Waffengattungen der modernen Armee können in diesem „Gebirge" ungehindert operieren, viele Karrenwege verlaufen ja vielfach auf der Kammhöhe der Gebirgsrücken.

Im Osten des Lupkower Passes beginnt sich der Charakter des Gebirges langsam zu ändern. Der Rostgebirgscharakter bleibt, aber die Längstäler treten in ihrer Ausbildung gegen Südosten immer mehr gegen die Quertäler zurück, die Kämme und die Gipfel werden immer höher, die Böschungen immer steiler.

Der erste Abschnitt des Gebirges, der bis an den Verecskepaß reicht — die Hohen Beskiden — hat noch ein schön ausgebildetes Talnetz, dem sich ein ausgedehntes Netz von freilich sehr schlechten Gebirgswegen anschließt. Die Kämme sind beinahe vollkommen ungegliederte Rücken, flachgewölbt und noch ab und zu schlechte Karrenwege auf der Kammlinie tragend. Nur die höchsten Gipfel, z. B. Halicz (1335 *m*), Pikuj (1405 *m*), Polonyna riwna (1482 *m*) weisen steilere Abhänge auf, sonst treffen wir überall weiche Formen. Die Durchgängigkeit des Gebirges ist kleiner als im Westen, aber doch bedeutend, bis auf den sehr schlechten Zustand der Straßen und die noch stellenweise dichte Waldbedeckung. Die Pässe des galizisch-ungarischen Grenzkammes sind leicht eingesenkte Wallpässe. Vierzehn Straßen queren ohne Schwierigkeit den Grenzkamm, davon jedoch nur drei Chausseen: bei Rostoki (797 *m*), Uzsok (889 *m*, wo die Eisenbahnlinie Sambor mit Unghvar verbindet) und Verecske (830 *m*).

Der folgende Gebirgsabschnitt — die sogenannten Gorgany — der bis zum Jablonicapaß (931 *m*, mit

der Bahn Stanislau—Marmaros-Sziget) reicht, besteht aus viel stärker, oft fiederförmig gegliederten Gebirgsrücken. Die Kämme und Gipfel erreichen eine ansehnliche Höhe (Sywula 1818 *m*, Bliznica 1883 *m*) und sind mit Felstrümmern bedeckt. Die Rundung der Rücken weicht stellenweise einer wenn auch stumpfen Schneide. Die Längstäler verkümmern vollkommen, nur die Durchbruchstäler dienen dem Verkehr. Nur zwei Chausseen (bei Wyszkow, 941 *m*, und bei Jablonica) und einige Saumwege führen über den Grenzkamm. Der letzte Abschnitt, die Czornohorakette, erreicht die größte Höhe der Sandsteinkarpathen (Howerla 2058 *m*), einzelne Berggruppen weisen Hochgebirgsformen auf, die Steilheit der Abhänge ist ansehnlich. Die Pässe sind auch hier Wallpässe, liegen aber so hoch, daß nur einzelne Saumpfade über das Gebirge führen. Erst aus dem Vissotale führt eine Chaussee über den Prisloppaß (1418 *m*) in die Bukowina.

Militärgeographisch sind einige Eigenschaften der Karpathen sehr wichtig. Erstens sind die Pässe nicht leicht zu verteidigen. Der Kamm ist schwach gegliedert, die Täler an der Wasserscheide sehr wenig eingeschnitten, der Paß kaum angedeutet. Die wenig zerschnittene Gegend erlaubt es, selbst größere Streitkräfte ungehindert zu entwickeln. Dafür bieten die Durchbruchtäler viele von Natur aus starke Verteidigungsstellungen. Die gegen Süden weisenden sind tiefer eingeschnitten und bieten viele leicht zu verteidigende Talengen, aber ganz naturgemäß be-

sitzen die nach Norden weisenden Durchbruchtäler für unsere Armee einen viel größeren Wert. Hier (besonders in den Gorgany und der Czornohora) wechseln regelmäßig durch geologische Verhältnisse bedingte Talweitungen mit Talengen, wo außer dem Flusse kaum die Chaussee und die Eisenbahnlinie Platz haben, ab. Zum Beispiel finden wir im Opor- und Stryjtale Talweitungen bei Slawsko, Tuchla, Skole, Synowodzko wyźne, im Pruthtale bei Worochta, Mikuliczyn, Dora, dazwischen aber enge Defilées. In diesen Engpässen kann selbst die größte Übermacht des Angreifers nicht zur Geltung kommen.

Tektonische und erosive Verhältnisse bringen es mit sich, daß jeder ostkarpathische Einzelkamm asymmetrisch ist. Der nach Norden gerichtete Abhang ist regelmäßig steiler als der nach Süden gerichtete, was für die Abwehr eines von Norden her kommenden Angriffs von Bedeutung sein kann. Der Karpathenrand selbst ist zwischen Chyrow und Wyźnitz überall sehr deutlich ausgeprägt, hebt sich von dem hügeligen Vorlande steil ab und beherrscht die Ausgänge der Durchbruchstäler vollständig. Die unzugänglichen Urwälder der Gorgany- und Czornohoraketten begünstigen den Verteidigungskleinkrieg wunderbar. Besonders für die vorzüglichen Gebirgstruppen, über welche unsere Monarchie verfügt, würde sich da ein wunderbares Feld der Tätigkeit eröffnen. Die Durchgängigkeit des Gebirges in der Längsrichtung über die Kammhöhen gestattet sehr kühne und erfolgreiche Flankenmärsche.

Wenn wir nun die allgemeine Bedeutung der Karpathen betrachten, so erkennen wir deren großen Wert. Mit kleinen Streitkräften lassen sich da die Durchbruchstäler halten. Der Feind, der von Osten her in das längs des Karpathenbogens liegende Galizien eingebrochen ist, wird seine linke Flanke immer von den Karpathen her bedroht finden; desto mehr, je weiter er nach Westen vorgedrungen ist. Unsere in Oberungarn gesammelten Kräfte können sehr leicht zu einem Vorstoß durch die östlichen Karpathenpässe (z. B. Jablonica, Prislop und Bukowina) angesetzt werden, welcher für die russische Armee in Galizien verhängnisvoll werden könnte, indem er deren Etappenlinien abschneidet und den Rücken bedroht.

Das miozäne Hügelland, reich an Petroleum und Salz, bildet das Vorland der Karpathen. Sanft gegen Nordost verflächende hügelige Riedel, eine schiefe Ebene bildend, liegen zwischen breiten Schwemmkegeln der Karpathenzuflüsse des Dniester. Die nichtchaussierten Wege sind in nasser Jahreszeit nur schwer passierbar. Durch eine Reihe von Eisenbahnknotenpunkten und Bergwerken gewinnt das Karpathenvorland einige geographische Bedeutung.

In einiger Entfernung vom Karpathenrande und eine große Strecke weit mit ihm parallel nimmt der Dniesterfluß seinen Lauf. Die Dniesterlinie besitzt eine hervorragende militärgeographische Bedeutung. Von Sambor bis Mikolajow erweitert sich das Dniestertal zu einer stark versumpften Ebene, welche

sich zur Zeit des Hochwassers in einen großen Stromsee (200 km^2) verwandelt und in nasser Jahreszeit undurchgängig ist. Nur an den Ufern der hiesigen Dammflüsse ist Platz für Ansiedelungen und (freilich grundlose) Wege. Die Eisenbahnen Lemberg—Sambor und Lemberg—Stryj müssen diese unpassierbare Sumpfebene beiderseitig umgehen. Im Osten schließt sich an den Niederungsmoor der Dniestersümpfe der Schwemmkegel des Stryj und dann von Żurawno bis Niźniow das breite, an Sümpfen und Altwässern reiche Dniestertal. Es ist da mithin eine von Natur sehr begünstigte, lange Verteidigungslinie vorhanden, die eine gute Fortsetzung in dem steilwandigen Dniesterkañon Podoliens findet.

Der Karpathenbogen, das kleine Jailagebirge und der mächtige Kaukasus bilden die freilich unterbrochene Faltengebirgsumgrenzung Osteuropas im Süden. Außerhalb dieses Gebirgsgürtels begegnen wir auf den ungeheuren Räumen des Kriegsschauplatzes nur Platten und Ebenen.

Die wissenschaftliche Länderkunde Europas hat sich mit der Einteilung Osteuropas in natürliche Landschaften beinahe gar nicht befaßt. Als eine unerschütterliche Einheit steht das Europäische Rußland in allen Lehr- und Handbüchern da. Man versucht nicht nur nicht, es in natürliche Landschaften zu teilen, sondern schleppt sogar verschiedene Gemeinplätze als Argumente der Einheitlichkeit bei den Haaren herbei.

Es ist vollkommen wahr, daß die Abgrenzung einzelner Landschaften im einförmigen Osteuropa auf viel größere Schwierigkeiten stößt als im reichgegliederten Mittel- oder Westeuropa. Aber man muß eben osteuropäische, nicht mitteleuropäische Maßstäbe anlegen und andere Anforderungen an die Einteilungskriterien stellen.

Es ist hier nicht der Ort, über die natürliche Einteilung Rußlands Betrachtungen anzustellen. Wir können nur die Resultate der diesbezüglichen Untersuchungen, soferne sie den besprochenen Kriegsschauplatz betreffen, kurz wiedergeben.

Nicht nur physikalischgeographische, sondern auch (in wunderbarer Übereinstimmung mit ihnen) anthropogeographische Gesichtspunkte lassen uns im Westen und Süden des Europäischen Rußland (ohne Finnland) folgende Gebiete unterscheiden: 1. Ostseeländer, 2. Weißrußland, 3. Polen, 4. Ukraina. Erst außerhalb des Kriegsschauplatzes liegt das eigentliche Rußland, um das Wolga-Okabecken konzentriert und die dasselbe umgebenden Anschwellungen des Nordrussischen Landrückens, des Mittelrussischen und Wolgaplateaus umfassend. Das polare Tundrenland, das Uralland und die Kaukasusländer sind weitere Naturgebiete Rußlands.

Wir werden nun diese genannten vier Gebiete, welche sämtlich in den Bereich des Kriegsschauplatzes fallen, nacheinander kurz charakterisieren. Obgleich Polen ganz gewiß noch zu Mitteleuropa gehört und geographisch genommen gar nicht

in die angegebene Reihe paßt, so werden wir doch aus praktischen Gründen die Anordnung beibehalten.

2. Die Ostseeländer

Zu den Ostseeländern gehört der nordöstlich an Polen anschließende Teil des Kriegsschauplatzes. Er enthält das politisch zu Polen gehörende Gouvernement Suwalki, die Gouvernements Kowno und Kurland sowie den Nordweststreifen des Gouvernements Wilna. Die natürliche Südostgrenze dieses Gebietes bildet die baltische Endmoränenzone mit ihren unzähligen Seen, die von Suwalki und Augustow über Wilna und Dünaburg streicht. Der landschaftliche Charakter ist demjenigen Ostpreußens vollkommen analogisch. In dem Grenzgebiete unruhige Formen der Endmoränenlandschaft mit Seen und Sümpfen, langsam dahinschleichenden wasserreichen Flüßchen, ein Land voller Hindernisse, die kriegsgeographisch sehr wichtig sind und strategisch ebensogut ausgenützt werden können wie die Hindernisse der ostpreußischen Seenplatte. Die zwischen dem Seengürtel und dem Meere liegende Grundmoränenlandschaft ist mit ihrem flachwelligen Gelände den entsprechenden Teilen Ostpreußens vollkommen ähnlich. Nur in Kurland verursacht das stellenweise Auftreten älterer Gesteine auf der sonst durch dicken Mantel der lockeren Eiszeitablagerungen (Geschiebemergel, Lehm, Sand etc.) gebildeten Oberfläche eine kleine Änderung des Ge-

ländecharakters, die jedoch nur für Fachgeographen von Bedeutung ist.

Die einzigen kriegsgeographisch wichtigen Objekte sind in diesem Flachhügellande außer den erwähnten Seen und Sümpfen die Flüsse. Alle größeren Flußläufe des Gebietes haben eine zu eventuellen Vormarschlinien der Zweibundarmeen senkrechte Richtung. Der größte Fluß des Gebietes, der Niemen, ändert, aus Weißrußland kommend, seine im ganzen ost—westliche Richtung in eine nördliche, um erst bei Kowno wiederum in die alte Richtung einzubiegen. Der Fluß ist über 300 *m* breit und trotz vieler Schnellen schiffbar (die Wassermenge beträgt über 500 m^3 in einer Sekunde). Der nordsüdliche Teil des stellenweise tief eingeschnittenen Flußtales wurde von den Russen als Fortsetzung der Narew—Bober-Verteidigungslinie ausgenützt. Dort, wo die besagte Linie an den Niemenlauf herankommt, liegt an einem wichtigen Übergang über den Fluß die Festung Grodno, welche die nördlichste der drei Magistralen, die in den befestigten polnischen Aufmarschraum münden, decken soll. Einen anderen weiter nördlich gelegenen Eisenbahnübergang verteidigt der Brückenkopf Olita, am nördlichen Niemenknie sichert den Übergang für die Eisenbahn Eydtkuhnen—Wilna die Festung Kowno.

Die im ganzen Südost—Nordwest gerichteten kleineren Flüsse des Gebietes Windau und Aa bilden auch Verteidigungslinien, jedoch von kleinerer Bedeutung und sind daher unbefestigt. Erst die Linie

der schiffbaren Düna hat größere Bedeutung. Zwei wichtige Punkte daran sind befestigt: Dünaburg und Dünamünde.

3. Weißrußland

Weißrußlands physisch-geographische Individualität erscheint auf den ersten Blick nicht deutlich genug. Fast unmerkliche Übergänge sehen wir da — zum baltischen Seengebiet einerseits, zum großrussischen Platten- und Ebenengebiet anderseits. Aber Weißrußland besitzt doch einen Kern, um welchen sich das Land gruppiert — die weißrusssiche Platte (fälschlich: westrussische Platte, Baltischer Landrücken, Litauische Platte etc. benannt). Diese Platte ist der zentralrussischen gegenüber mindestens ebenso selbständig wie z. B. die Wolgaplatte oder die Uwali.

Die weißrussische Platte, deren höchster Punkt (westlich von Minsk) die Isohypse 340 *m* überschreitet, ist durch breite Flußtäler stark zergliedert, stellenweise in einzelne Platteninseln aufgelöst. Die Bodendecke wird durch glaziale Ablagerungen gebildet, unter denen vielfach ältere Gesteine auftauchen. Das Gelände ist überall flach, in der Nähe der Flußläufe flachhügelig, die Flußbetten in die flachen Flußtäler stellenweise (im Zentrum des Gebietes) stark eingeschnitten, im Nord- und Südwesten seicht, von Sümpfen eingenommen. Die weißrussische Platte trägt einen Teil der europäischen Hauptwasserscheide, die jedoch überall sehr flach ist (Beresina-

Düna-Kanal) und im Gelände nirgends hervortritt. Der baltischen Abdachung folgen die Oberläufe des Niemen und der schiffbaren Wilija, die pontischen Flüsse gehören alle dem großen Einzugsgebiet des Dnieper an.

Der Hauptfluß begrenzt mit seinem breiten Tal die weißrussische Tafel von Osten, das große Flachbecken des Nebenflusses Pripet von Süden. Der Dnieperfluß (über 2100 *km* lang, 527.000 km^2 Gebietsgröße) bildet die wichtige östliche Grenzlinie des weißrussischen Naturgebietes. Von Orscha an beginnt die nordöstliche Laufstrecke des Flusses. Das zuerst kaum 1 *km* breite, von hohen Ufern eingesäumte Flußtal wird immer breiter und geht unterhalb Mogilew allmählich in die Polissjeebene über. Der überall von Mogilew an auch für Dampfer schiffbare Fluß erreicht stellenweise über 10 *m* Tiefe, freilich mit vielen Untiefen (Sandbänken, Anhäufungen von Moränenblöcken) und bildet viele Seitenarme und Altwässer.

Die militärgeographische Bedeutung des Dnieper ist sehr groß. Er könnte in seinem Oberlaufe samt der Düna für die beste östliche Begrenzung der Operationen gegen Rußland gelten. Seine schwere Durchgängigkeit, besonders im Frühjahr, wo der Fluß sein breites Tal weithin überschwemmt (Brücken gibt es nur in Orscha, Mogilew, Rogatschew, Shlobin), bezeichnen ihn als eine gute Verteidigungslinie, zugleich ist der Dnieper durch seine Schiffbarkeit eine sehr wichtige Verkehrsader Gesamtruß-

lands, deren Unterbindung von großer Bedeutung sein kann. Der Eisgang dauert im Herbste 9 bis 37 Tage, im Frühling 5—12 Tage, der höchste Stand der Frühjahrsüberschwemmung beträgt bei Mogilew 3·2 *m* über den Normalstand, die Überschwemmungsdauer $1^1/_2$ Monate.

Von den weißrussischen Zuflüssen des Dnieper ist die für die Armee Napoleons verhängnisvolle Beresina zu erwähnen. Zwei Eisenbahnübergänge führen über diesen wasserreichen, schiffbaren Fluß: bei Borissow (Übergang Napoleons) und bei der (gänzlich veralteten) Festung Bobrujsk.

4. Russisch-Polen

Das polnische Mittelgebirge ist ein altes Rumpfgebirge, welches im allgemeinen von Nordwestwest nach Südostost reicht. Es ist an Bau- und Oberflächengestalt den mitteldeutschen Hügelländern vollkommen analog und ist als Stütze der großen militärischen Operationen wahrscheinlich nicht besonders hoch einzuschätzen. Immerhin hebt es sich aber von der flachen Umgebung ganz deutlich ab.

Die größte Höhe erreichen die vier parallelen Hügelketten, die von Kielce gegen Sandomierz verlaufen, in dem St. Katharinenberg (611 *m*). Das hügelige, durch tiefe Täler der Zuflüsse der Nida, Kamienna etc. durchschnittene Gelände dürfte für strategische Operationen und besonders für den Kleinkrieg doch wichtig sein.

Gegen Süden folgt das Flachhügelland und die

Ebene an der Nida, weiter noch, an der galizischen Grenze, das bis 500 *m* hohe malerische Hügelland von Olkusz.

Das ganze polnische Rumpfgebirge besitzt im Süden und Osten einen mehr oder minder ausgesprochenen Steilabfall gegen das breite, sandige, nur stellenweise versumpfte Weichseltal.

Gegen Norden und Westen geht das polnische Mittelgebirge in ein Flachhügelland über, welches sich allmählich zu den Urstromtälern der Oder und der Warthe—Ner—Bzura—Weichsel abdacht. Die großen Kohlenfelder des Südwestens haben da einen großen industriellen Aufschwung gezeitigt, dessen Mittelpunkt Częstochowa, Piotrków, Łódź etc. bilden. Besonders die letztgenannte Stadt ist als eines der bedeutendsten Industriezentren des Europäischen Rußland wichtig. Nördlich von diesem Hügellande liegt das Land der sandigen und sumpfigen großen Täler mit dazwischenliegenden flachen Erhöhungen mit einer Decke fruchtbaren Lehms. Die Weichsel, der Bug und die Narew durchmessen die flache Gegend langsamen Laufs, der von Altwässern, Sümpfen und kleinen Seen eingesäumt wird. Gegen Norden wird das Gelände allmählich höher, um im preußischen Gebiete in die typische Endmoränenlandschaft mit ihren unzähligen Seen und Sümpfen überzugehen.

Es ist ganz natürlich, daß bei einer solchen Oberflächengestaltung die alleinige kriegsgeographische Bedeutung den hiesigen Flußläufen zukommt. Ruß-

land hat nun dieselben für die Schaffung einer großartigen befestigten Linie benützt. Diese Linie deckt den polnischen Aufmarsch und gestattet Rußland, trotz der Weitmaschigkeit seines Eisenbahnnetzes, vermittels dreier großen Magistralen sehr leicht bedeutende Truppenmassen gegen die westlichen Gegner vorzuschieben.

Diese befestigte Linie schließt im Nordosten an die Niemenlinie an. Deren Fortsetzung gegen Südosten bildet zunächst das sumpfige breite Tal des Bober, dessen einzigen Übergang die Festung Ossowiec deckt. Dann folgt das ebenso schwer durchgängige Tal der Narew, dessen Übergänge durch die Festung Łomża und die Brückenköpfe bei Ostrołęka, Rożan, Pułtusk verteidigt werden. An der Vereinigung der Narew mit dem Bug liegt die Festung Segrze-Serock, der beim Zusammenflusse des Bug mit der Weichsel die große Festung Modlin (Nowogeorgijewsk) folgt.

Das Weichseltal, zwischen der San- und Wieprzmündung durchschnittlich fünf, weiter unten zehn und mehr Kilometer breit, von Altwässern und Seitenarmen durchzogen, stellenweise versumpft, besitzt eine hervorragende kriegsgeographische Bedeutung. Sein nördlicher Abschnitt ist mit drei großen Festungen besetzt: dem erwähnten Nowogeorgijewsk, der mit zwei Reihen von Forts umgebenen Lagerfestung Warschau und dem an der Wieprzmündung gelegenen Dęblin (Iwangorod). Das Wieprz- und Tysmienicatal, beide stark versumpft,

schützen die südliche Flanke des befestigten Aufmarschraumes.

Die Weichsel ist in Russisch-Polen bereits ein bedeutender Fluß von durchschnittlich 400 *m* Breite (bei Iwangorod an 1800 *m*), der starke Anforderungen an den Kriegsbrückenbau stellt. Zugleich kann aber dieser Fluß von einiger Wichtigkeit für Kriegszufuhren sein. Denn trotz seiner argen Vernachlässigung seitens der russischen Regierung ist der Fluß doch für flachgehende Flußdampfer schiffbar (die mittlere Gefrierzeit dauert 70 Tage). Ebenso sind der Bug und der Wieprz als Nebentransportlinien für flachgehende Fahrzeuge verwendbar und als Verkehrshindernisse niedriger als die Weichsel zu bewerten.

5. Die Ukraine

Das letzte Naturgebiet Otseuropas, welches wir nun kurz besprechen werden, ist Ukraina. Dieses Land, im Süden an den zerbrochenen Faltengebirgsgürtel (Karpathen, Jaila, Kaukasus) und an das Schwarze Meer angelehnt, hat seinen Kern in einer Plattengruppe, die vom Weichselgebiet südöstlich bis zum Don streicht und aus den Platten von Rostotsche, Wolhynien, Podolien, Bessarabien, Dnieperplatte und Donezplateau besteht. Eine großzügige Einheitlichkeit des tektonischen Aufbaus (der Asowsche Horst von Eduard Suess), der geologischen Geschichte, der heutigen morphologischen und hydrographischen Verhältnisse kennzeichnet diese Plattengruppe, die

wir daher Ukrainische Gruppe benennen werden. Der ältere Name „Awratynscher Höhenrücken" der russischen Geographen verdankt seinen Ursprung (risum teneatis) einem elenden Dörfchen an der Zbruczquelle.

Die Plattengruppe Ukrainas wird im Norden und Süden von zwei Tieflandstreifen eingefaßt.

Das erste Glied in der Plattengruppe, das Rostotsche, welches von Lemberg gegen Lublin streicht und in seinem galizischen Teile an die Isohypse 400 *m* (südöstlich von Źolkiew) heranreicht, ist eine stark zerschnittene, in Erosionshügel aufgelöste, stark bewaldete Plattenlandschaft. Gegen Südwest mit einer ausgeprägten Landstufe abfallend, löst es sich gegen Osten in parallele Hügelrücken auf, zwischen denen breite, versumpfte Täler liegen. In seinem nördlichen russischen Teile greift das breite, sandige und sumpfige glaziale Urstromtal längs der Tanew weit nach Südosten in den Kern der Platte ein — ein bedeutendes Hindernis für kriegerische Operationen. Noch weiter nördlich löst sich die Platte vollständig in ein niedriges, jedoch stark kupiertes Flachhügelland auf, welches vom Wieprz und seinen sowie Bugzuflüssen in sumpfigen, schwer passierbaren, breiten Tälern durchmessen wird. Drei Eisenbahn- und sechs Straßenbrücken führen über den für kleine, flachbodige Flußschiffe schiffbaren Wieprz. Militärgeographisch ist der untere Wieprzlauf zwischen Kock und Iwangorod wichtig, in seiner östlichen

Fortsetzung liegt das versumpfte Tysmienicatal, dem bis an den Buglauf bei Wlodawa ein Sumpfgebiet folgt. Es entsteht also eine militärgeographisch wichtige Linie, die ihre weitere Fortsetzung in den Wlodawaseen und im oberen Pripetlaufe findet.

Bereits auf der Rostotscheplatte tritt uns ein wichtiges Terrainelement entgegen: die Nordwest (West)— Südost (Ost) gliederung der Landschaft. Die ganze Platte ist durch diese Richtung einhaltende Talungen zerschnitten, obgleich die Täler bedeutenderer Flüsse vielfach andere Richtungen einschlagen. Eine zweite wichtige Erscheinung ist die Asymmetrie der Hügelreihen, Riedel und Täler. Die nach Nordwest und West gewendeten Abhänge sind regelmäßig steiler als die entgegengesetzt gewendeten.

Diese Eigentümlichkeit des Geländes tritt noch auffälliger in der benachbarten P o d o l i s c h e n P l a t t e auf. Sie wird im Süden durch den steilwandigen Kanon des Dniester, im Westen durch das versumpfte breite Tal des Wereschytziaflusses, im Norden durch einen langen Steilabfall (Lemberg, Zlotschow, Brody, Kremenez etc.) sowie das Bohtal begrenzt. Gegen Südost übergeht die Platte unauffällig in die pontische Steppenniederung.

Der Plattencharakter Podoliens ist nur im östlichen Teil rein ausgeprägt mit fast ebener, flachgewellter Oberfläche und tiefeingeschnittenen steilwandigen Tälern, die den Charakter Podoliens als eine uralte Gneis-Granitscholle mit wenig gestörten Sedimentdeckschichten offenbaren.

Im Westen Podoliens zieht sich von Nordwest nach Südost das langgezogene Dreieck des opolischen Hügellandes von Lemberg über Przemyslany, Brzeźany und Rohatyn gegen den Dniester bei Niźniow. Die hier hochgehobene Platte wurde in ein stark kupiertes Erosionshügelland zerschnitten. Das opolische Hügelland besitzt einige kriegsgeographische Bedeutung als Verteidigungsstellung einem von Nordost und Ost kommenden Angriffe gegenüber. Die Nordwest—Südwest gerichteten Hügelreihen erheben sich 50 und mehr Meter über die vor ihnen liegende Hochfläche und bieten eine Reihe von günstigen Stellungen, die im schwer durchgängigen Dniesterkañon seine östliche Fortsetzung findet.

Der Dniesterkañon mit seinen alternierend asymmetrischen, stellenweise bis 200 *m* hohen Wänden und einem sehr engen Talboden bildet eine wichtige kriegsgeographische Linie von Niźniow bis Tyraspol. Besonders zur Zeit der Schneeschmelze und der Frühsommerhochwässer bildet diese Flußlinie ein großes Hindernis für kriegerische Operationen. Der ganze Talboden wird dann vom angeschwollenen Flusse eingenommen, die Steilufer erschweren den Brückenbau. Feste Dniesterbrücken gibt es nur in Niźniow, Zaleszczyki, Mohyliw, Kotiuźeny, Bendery, sonst überall nur Fähren.

Die Täler der linksseitigen Zuflüsse des Dniester, in ihren Anfängen flachbodig, von Teichen und Sumpfwiesen eingenommen, werden weiter südlich zu tiefeingeschnittenen, steilwandigen Kañons.

Auf den ersten Blick könnten die Täler der Lipa, Strypa, Sereth, Zbrucz, Smotrycz etc. sehr gute Verteidigungslinien gegen den von Osten heranrückenden Feind abgeben. Dem ist aber nicht so. Wegen der ganz Podolien beherrschenden Asymmetrie sind immer die östlichen Talufer höher, die Talgehänge steiler als die westlichen. Diese Flußläufe sind daher nur für die heranrückende russische Armee, nicht aber für die gegen Osten vorgehende gegnerische günstig. Dasselbe Gesetz beherrscht ganz Podolien weit gegen Südosten hin, ebenso weisen alle Erhebungen einen steileren und höheren Abhang gegen Nordwest und West auf. Am besten sieht man es in der über 400 *m* hohen Hügelreihe der Towtry (Miodobory, von Podkamien bis Kamenez), einem jungtertiären Korallenriff, welches unabänderlich den steileren Abhang dem Westen zuwendet. Ebenso ist der nördliche podolische Rand, trotz seiner Steilheit für die weststaatlichen Kriegsoperationen von keiner großen Bedeutung, ausgenommen den kleinen Abschnitt Lemberg—Bobrka, wo er eine gute Verteidigungsstellung bieten könnte. Sonst gewährt er nur der russischen Armee den Vorteil des Flankenschutzes, bei Kremenez gar eine vorzügliche Verteidigungsfront. Viel wichtiger erscheint demnach die Nordwest—Südostgliederung des ganzen podolischen Plateaus.

Die tiefeingeschnittenen Flußtäler behindern den Verkehr und werden wohl auch dem Vormarsch der Truppen hinderlich sein. Daher ist die flache

Dniester-Boh-Wasserscheide, die von der Eisenbahn Lemberg—Shmerinka—Odessa benützt wird, für den Verkehr und Truppenbewegungen die günstigste Linie.

Die Pokutisch - bessarabische Platte, zwischen Dniester und Pruth langgestreckt, ist, obgleich sie nördlich von Czernowitz 515 *m*, südlich von Bjelzy 420 *m* Höhe erreicht, viel weniger zerschnitten als die podolische. Flache Hügel und ebene Plattenabschnitte werden durch breite, flache, meist nordwestlich—südöstlich gerichtete, stellenweise versumpfte Flußtäler (Reut, Byk etc.) gegliedert. Die Durchgängigkeit des Gebietes ist in der angegebenen Richtung viel größer als in der Richtung Südwest—Nordost. Als Kriegsschauplatz käme jedoch Bessarabien höchstens dann in Betracht, wenn Rumänien als kriegführende Macht auftreten würde.

Wolhynien erstreckt sich zwischen dem Bug und dem Teterewflusse, wird im Süden von der Nordgrenze Podoliens, im Norden durch die sumpfige Niederung des Polissje begrenzt. Durch die breiten sumpfigen Täler der Pripetzuflüsse Styr und Horynj (Turja, Stochod, Ikwa, Slutsch) wird die wolhynische Platte in Abschnitte geteilt. Diese Plattenabschnitte sind, den äußersten Süden ausgenommen, überall in ein Erosionshügelland umgewandelt worden. Nur die Hügelgruppe nördlich Dubno (bis 340 *m*), sowie der gegen Nordwest gerichtete Steilrand bei Kremenez (404 *m*) heben sich vom flachhügeligen

Gelände ab, das von 340 bis 370 *m* Höhe im Süden (an den Boh-, Slutsch- und Teterewquellen) allmählich in die Polissjeniederung übergeht. Die Nordwest-(West)—Südost(Ost)gliederung des Geländes ist auch in Wolhynien (besonders im Süden) augenfällig.

Im flachhügeligen Wolhynien kommt die größte kriegsgeographische Bedeutung seinen Flüssen zu. Sie sind sämtlich wasserreich und flößbar, ihre Täler wegen Sümpfen und Altwässern schwer durchgängig. Besonders in Westwolhynien (bis zum Horynj), das aus Kreidemergeln mit aufgelagertem Tertiär aufgebaut ist, bilden die sumpfigen Flußtäler ein großes Hindernis für Kriegsoperationen. In Ostwolhynien mit seiner Granit-Gneisunterlage und alttertiären Decke ist diese Eigenschaft der Flußtäler weniger ausgeprägt und die Flachtäler besonders Südostwolhyniens verlieren viel an ihrer Breite, aber West- wie Ostwolhynien zeichnen sich beinahe gleichmäßig durch häufige, umfangreiche Einsenkungen aus, inmitten des Flachhügellandes gelegen und stark versumpft (z. B. nördlich von Kowel, zwischen Stochod und Styr, Styr und Horynj nördlich von der Bahnlinie, bei Dubno, Ostrog, Nowograd-Wolynsk etc.). Sie erinnern im kleinen an das benachbarte Polissje.

Rußland hat die kriegsgeographische Bedeutung der Hügel, Flußtäler und Sümpfe Wolhyniens gewürdigt und Luzk, Riwne (Rowno) und Dubno in starke Festungen verwandelt. Dieses wolhynische

Festungsdreieck stützt sich auf das Hügelland von Dubno und die sumpfigen Täler des Styr, Ikwa, Horynj. Die Verbindung mit dem befestigten polnischen Aufmarschraum stellt Kowel her, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt an der Turja, welcher ganz sicher nicht ohne Befestigungen gelassen worden ist. Eine wichtige zweigeleisige Bahnlinie (Kijew) Kosjatyn—Riwne—Kowel—Brest mit Abzweigungen nach Luzk, Wolodymyr, Cholm, bei Riwne von der Bahnlinie Wilna—Luninez—Sarny—Radziwilow gekreuzt, durchschneidet Wolhynien in seiner ganzen Längenausdehnung. Eine gut erhaltene, sehr leistungsfähige Chaussee führt von Kijew durch Nowgorod Wolynskyj, Riwne, Luzk nach Kowel und Brest und hat Verzweigungen nach Dubno und Kremenez.

Die Dnieperplatte bildet die südöstliche Fortsetzung Wolhyniens und wird von ihr durch das Teterewtal geschieden. Im Nordosten begrenzt sie der Steilrand des rechten Dnieperufers, im Südwesten das felsige Tal des Boh, gegen Südosten dacht sich die Dnieperplatte sanft zur pontischen Steppenebene ab. Breite Talungen durchziehen das flachgewellte Plattengebiet und teilen es in einzelne Plattenhalbinseln und Inseln. Die Talungen werden von Flüssen aufgesucht, welche dem Boh (Sob, Synjucha, Inhuł) oder dem Dnieper (Irpenj, Rosj, Tjasmyn, Inhulez) zufließend, in ihrem Quellgebiet flache, von Teichen und Sümpfen eingenommene, in ihrem weiteren Laufe tiefe Täler ausgearbeitet haben, an deren fel-

sigen Gehängen die in der Richtung Nord—Süd gefaltete und gestörte Granitunterlage, von Tertiärschichten, Löß und Schwarzerde bedeckt, zutage tritt. Besonders stark zerschnitten erscheint die Platte zwischen Synjucha und Inhulez, sowie das hohe (100—150 *m*), sehr malerische rechte Ufer des Dnieper.

Für die kriegerischen Operationen bietet die Dnieperplatte sehr wenig natürliche Hindernisse dar, natürlich abgesehen vom tiefgründigen Straßenkot, der allen Schwarzerdegebieten eigentümlich ist. Die Flüsse sind nicht groß und leicht überschreitbar. Trotzdem halten sich die Eisenbahnen vielfach an Wasserscheiden, z. B. die Linie Kosjatyn—Kijew, Kosjatyn—Umanj, Snamenka—Odessa. Eine große kriegsgeographische Bedeutung kommt nur dem Dniepertale zu. Der Dnieper ist bei Kijew bereits ein sehr großer Fluß, der bei normalem Wasserstand 600—800 *m* breit ist und große Flußdampfer trägt. Nach durchschnittlich 100tägiger Gefrierdauer erreicht der Fluß zur Zeit der Frühlingshochwässer stellenweise 10 *km* Breite, indem er das niedrige, sandige oder von Sümpfen und Altwässern durchzogene linke Ufer überschwemmt. Nur vier Brückenübergänge führen über den Dnieper auf der ganzen 600 *km* langen Strecke von der Irpenmündung zu den Porohen: bei Kijew, Tscherkassy, Krementschug und Katerynoslaw. Von diesen Brückenstädten ist nur Kijew befestigt. Die Festung ist veraltet, aber es wurde in den letzten Jahren stark an neuen Festungswerken gearbeitet.

Die Dnieperlinie kann beim siegreichen Fortschreiten der Verbündeten gegen Rußland von großer Bedeutung werden. Für eine Armee, die ihre Front gegen Nordosten wendet, bildet das hohe rechte Dnieperufer ausgezeichnete Stellungen. Ein gegnerischer Angriff von Nordost her vom linken Ufer aus ist sehr schwierig durchzuführen und leicht abzuweisen. Dagegen dürfte ein Vorstoß der Verbündeten über den Dnieper viel weniger Schwierigkeiten haben, besonders im Süden des Dnieperabschnittes.

Als letztes Glied der ukrainischen Plattengruppe tritt uns die Donezplatte entgegen. Es ist eine sanft gewölbte Anschwellung (höchster Punkt 376 *m*), deren flachgewellte Oberfläche es gar nicht verrät, daß wir es hier mit einem eingeebneten alten Faltungsgebirge zu tun haben. An gefaltete und von alten Eruptivgesteinen durchsetzte granitische Unterlage lehnen sich gefaltete paläozoische und mesozoische Schichten mit Alttertiär und dünner Lößschicht bedeckt, so daß vielfach der felsige Untergrund in der Steppe hervortritt. Die Donezplatte trägt die Wasserscheide zwischen dem Donez und den asowschen Küstenflüssen. Die Flußtäler sind flach, die Flußbetten felsig.

Die kriegsgeographische Bedeutung der Donezplatte ist sehr bedeutend. Nicht des Geländes wegen, denn da könnte nur das hohe und steile rechte Donezufer in Betracht kommen. Wohl aber wegen der geologischen Verhältnisse. Die Donezplatte birgt in

ihren Karbon- und Permschichten ungeheure Mineralschätze. Das Donezsche Kohlenfeld ist mit seinen 23.000 *km²* das größte und bedeutendste Gesamtrußlands. Sein Verlust während der Kriegszeit wäre für Rußland verhängnisvoll. Außerdem liefert die Donezplatte große Mengen von Salz, Eisen und Quecksilbererzen. Dieser Mineralreichtum hat zu einer (für Rußland) sehr bedeutenden Verdichtung des Eisenbahnnetzes geführt, welches die Verbindungen mit dem nahen (100 *km*) Meere und dem Zentrum Rußlands vermittelt.

Im Norden wird die langgestreckte ukrainische Plattengruppe von einem breiten Saum von Tiefebenen umzogen, welche in ununterbrochener Reihe vom Weichselgebiet bis ins Kaukasusvorland und an den Kaspisee hinüberziehen.

Das erste Glied in dieser Ebenenkette bildet Podlachien (Pidlassje). Es ist eine beinahe vollkommene Tiefebene, die sich im Norden an die Ausläufer der Weißrussischen, im Süden an die Ausläufer der Rostotscheplatte anlehnt, um im Westen in die polnische Ebene überzugehen. Flache Bodenanschwellungen bei Siedlez und Bielsk bilden die Grenze gegen Westen, im Osten die kaum 170 *m* hohe, flache Bug-Dnieperwasserscheide, welche von dem veralteten und kaum für Holzflößerei geeigneten Dnieper-Bugkanal durchzogen wird.

Glazialer und fluvioglazialer Lehm- und Sandboden verhüllt die Kreide- und Tertiärunterlage des Gebietes fast völlig. Viele Seen (im Südosten) und

an ihre Stelle getretene Sümpfe sind der podlachischen Landschaft eigentümlich.

Die Flüsse Podlachiens fließen in breiten Flachtälern, umsäumt von Sümpfen und Altwässern, und bilden wichtige kriegsgeographische Linien. Der wichtigste Fluß des Gebietes, der schiffbare Bug, durchfließt das Land in nördlicher und nordwestlicher Richtung. An seinem Knie, dort, wo der Muchawetzfluß den Dnieper-Bugkanal in das Gewässersystem der Weichsel hineinleitet, liegt die erstklassige Fortsfestung Berestje (Brest Litowsk). Sie sichert die rückwärtigen Verbindungen des polnischen befestigten Aufmarschraumes. Die östlich anschließenden Polissjesümpfe erschweren die Umgehung der Festung durch größere Truppenmassen. Brest bildet den wichtigsten Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Westrußlands, wo wichtige Eisenbahnlinien, welche Innenrußland mit dem polnischen Festungsgebiet verbinden, von Moskau, Brjansk, Kijew (Kosjatyn) kommend, einander kreuzen. Eine wichtige Linie verbindet längs des Bug Brest mit Cholm, um in ihrer nördlichen Verlängerung Bjelostok und Lyck zu erreichen. Ein (für russische Verhältnisse) sehr dichtes Landstraßennetz umspinnt die Gegend von Brest.

Außer der Buglinie besitzt Podlachien noch andere wichtige Linien — die breiten, versumpften, schwer durchgängigen Flußtäler der oberen Narew, der Lisna, des Nurez und des Liwiec. Zusammen mit den dichten Waldungen (der einzige größere Über-

rest des europäischen Urwaldes — der Bieloweźer Wald — liegt an der Narwaquelle) erschweren diese natürlichen Hindernisse die Operationen der verbündeten Armeen in hohem Maße. Podlachien bildet mutatis mutandis die westliche Fortsetzung des langgestreckten Sumpfbeckens des Polissje. Die große Festung Brest liegt nicht umsonst an der östlichen „Spitze" des polissisch-podlachischen Keils, welcher, von Osten hineingeschoben, den östlichen Kriegsschauplatz in zwei Teile spaltet.

An Podlachien, nur durch die niedrige (170 *m*) und flache europäische Hauptwasserscheide von ihm getrennt, schließt sich das Polissje (weißrussisch Polessje) an. Es ist ein längliches Flachbecken, im Norden durch die weißrussische, im Süden durch die wolhynische Platte begrenzt, in breiten Flußtälern tief in das Innere derselben eindringend. Gegen Osten bildet der Dnieper die konventionelle Grenze, in Wirklichkeit finden wir die polissische Landschaft auf dem linken Dnieperufer wieder, wo sie bis an die Ausläufer der zentralrussischen Platte reicht. Die ganze Landschaft ist ungemein flach, mit sehr unbedeutenden Bodenanschwellungen. Die Kreide- und Tertiärunterlage tritt in Polissje nur an einzelnen Stellen zutage. Lehmboden ist nur an der Peripherie des Beckens sowie an Flüssen zu finden. (Sahorodje, Owrutschland, Mosyrland etc.) Überall sonst werden die höhergelegenen Stellen durch Sandboden, stellenweise durch regelrechte Sanddünen eingenommen. Die niedriger gelegenen

Gebiete sind im Norden und Westen von Moor und Sumpfwald bedeckt, im Süden und im Osten überwiegen waldlose sumpfige Wiesenmoore mit Weidengestrüpp (Hała).

Das Polissje ist der Boden eines diluvialen Sees, welcher von allseits herabkommenden Flüssen größtenteils zugeschüttet wurde. Der Hauptfluß des Polissje Prypjatj (Pripet) mit seinen Zuflüssen Pina, Jasiolda, Slutsch, Ptytsch (r.) und Stochod, Styr, Horynj, Ubortj, Ush haben alle ausgesprochenen Dammflußcharakter — sie fließen auf breiten Flachdämmen, welche sie sich selbst durch Anschwemmung gebildet haben. Wenn daher die Frühlingsschneeschmelze kommt, so überschwemmen die Flüsse alles umherliegende Land, welches ja tiefer als die Flußufer liegt, regelmäßig auf zwei bis drei Monate, während ausgiebiger Sommerregen auf ebenso viele Wochen. Dann verwandelt sich fast das ganze Polissje in einen ungeheuren sumpfigen See, dessen Gewässer wegen schwachen Gefälles der Flüsse sehr langsam abfließen. Die von der russischen Regierung seit 1873 begonnenen Entwässerungsarbeiten sollen bis 1898 durch Bau von 6000 *km* Kanälen an 32.000 km^2 Boden kulturfähig gemacht haben. Insgesamt sollten an 7 Millionen Dessjatinen halbwegs entsumpft worden sein.

Trotz aller dieser Bemühungen ist das Polissje dasselbe geblieben, was es seit jeher war: ein höchst schwer durchgängiges Land, ein großes Hindernis für kriegerische Operationen. Durch seine westöst-

liche Erstreckung scheidet das Polissje den nördlichen Teil des Kriegsschauplatzes vom südlichen. Nördlich liegen die Ostseeländer, Weißrußland, Polen, südlich die Ukraine.

Nur eine wichtige, mit großer Mühe gebaute Eisenbahn durchschneidet das Polissje der Länge nach (Homel—Pinsk—Brest), nur eine einzige quert es in seinem westlichen Teile (Wilna—Lunynezj—Ssarny—Riwne). Sonst vermeiden die Eisenbahnen und Heerstraßen das Polissjegebiet vollständig und versuchen es nördlich (Chaussee Bobrujsk—Brest) oder südlich (Eisenbahn Kijew—Kowel) zu umgehen. Die „Poststraßen" und die übrigen Wege sind Verkehrslinien von höchst zweifelhaftem Werte, Prügel- und Faschinenwegabschnitte wechseln mit tiefgründigen, sandigen Naturwegen. Zur Überschwemmungszeit hört die Brauchbarkeit dieser Art von Straßen vollständig auf, selbst auf Chausseen und Eisenbahnen stockt zeitweise der Verkehr. Nur der Winter ebnet die Straßen durch eine ausgiebige Schneedecke. Die Flüsse und Sümpfe frieren zu, und wenn kein starkes Tauwetter kommt, ist der Winter die Zeit des lebhaftesten Verkehres im Polissje.

Eine große Bedeutung würden die Wasserstraßen des Polissje besitzen, wenn die russische Regierung dieselben mit mehr Sorgfalt behandeln würde. Der Dnieper—Bug und der Oginskikanal verbinden das polissische Gewässernetz mit dem Weichsel- und Niemengebiete. Aber diese Kanäle sind veraltet, ver-

nachlässigt und nur zur Holzflößerei geeignet, die Flüsse mit der Ausnahme des Hauptflusses Pripjatj für Dampfschiffahrt unzulänglich, obgleich der Wasserreichtum aller polissischen Flüsse durch sehr wenig kostspielige Regulierungsarbeiten der regelmäßigen Schiffahrt großen Vorschub leisten könnte. Plätten, Flöße und Prahme, für diesen Zweck besonders konstruiert, könnten besonders in der Zeit der Frühlingsüberschwemmung für Truppen- und Materialtransporte von großem Nutzen sein, denn es ist ja bekanntermaßen der Zugang zur großen Mehrheit polissischer Ortschaften im Frühling nur auf dem Wasserwege möglich. Die Pripet erreicht in ihrem Oberlaufe 50 *m* Breite und 6 *m* Tiefe, an der Mündung $^1/_2$ *km* Breite, 10 *m* Tiefe, und zur Zeit der Frühjahrsüberschwemmung ist sie ein 15—20 *km* breiter Strom. Von Pinsk ab verkehren auf der Pripjatj Dampfer regelmäßig von April bis Oktober, sonst auf den Zuflüssen nur Ruderschiffe.

Alle Verkehrswege des Polissje, zu Wasser und zu Land, haben einen ausgesprochenen Defileecharakter und können leicht gehalten werden. Umgehungen sind nicht leicht möglich. Besonders wichtig wäre die Besetzung und Haltung der Punkte, wo wichtige Verkehrslinien des Polissje aus dem Sumpfgebiete in höher gelegenes Land herauskommen, z. B. Kobryn, Kowel, Ssarny etc. Dann könnten die in der Ukraine operierenden westlichen Armeen auf sicheren Flankenschutz im Norden rechnen, den ihnen das polissische Sumpfland bietet.

Die Wälder, Sümpfe, das verschlungene Gewässernetz des Polissje sind für den Kleinkrieg außerordentlich günstig. Dieser könnte jedoch nur von Ortskundigen mit Erfolg geführt werden. Wenn es (was nicht schwer ist) gelänge, die dortige Landbevölkerung, die ukrainischen „Pyntschuken", für die Sache der Weststaaten zu gewinnen, könnte das Polissjegebiet eben wegen seiner Verkehrsfeindlichkeit von unabsehbarer Bedeutung für die Verbündetenarmeen werden.

Das dritte Glied in der Ebenenreihe Ukrainas bildet die Dnieperebene. Sie liegt auf dem linken, niederen Ufer des Flusses und zieht sich längs desselben gegen Südosten, um an den Porohen des Dnieper gegen Süden in die pontische Steppenebene überzugehen und in einem engen Streifen im Osten die Donezplatte von den Ausläufern der zentralrussischen Platte zu trennen. Von dem Dnieperflusse an steigt die Ebene langsam, aber stetig gegen Nordosten an, um allmählich in die zentralrussische Anschwellung überzugehen. Im Norden hat die Dnieperebene noch vollkommen einen dem Polissje ähnlichen Landschaftscharakter, trägt auch bei Tschernyhiw, Niżyn, denselben Namen. Gegen Südosten gewinnt jedoch der flachwellige Steppenebenentypus sehr rasch Überhand. Die wichtigsten kriegsgeographischen Linien des Gebietes bilden die Täler der linken Dnieperzuflüsse: Dessna, Ssuła, Pssioł, Worskła, Orel, Ssamara. Sie zeichnen sich insgesamt durch ausgesprochene Asymmetrie aus. Das rechte Tal-

gehänge ist hoch und steil, von Schluchten zerrissen. Der Talboden ist breit, von Altwässern, Sümpfen, Sandflächen eingenommen. Das linke Talgehänge erhebt sich sehr flach und geht allmählich in die flachwellige Oberfläche der Ebene über. Diese Täler, in der Hauptsache parallel N(O)—S(W) verlaufend, teilen die Dnieperebene in eine Anzahl asymmetrisch gebaute Riedel und zwingen den Verkehr, längs der lokalen Wasserscheiden seine Linien zu ziehen. Erst in großer Entfernung vom Dnieper verlaufen die wichtigen Eisenbahnlinien Kijew—Poltawa—Donezgebiet und die Romen—Libauer Eisenbahn, welche dem Getreide- und Viehexport Ukrainas an die Ostsee dient. Pyrjatyn, Romodan, Połtawa, Łosowa sind die wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte der Dnieperebene, der wichtigste — Charkow liegt vorgeschoben auf den Ausläufern der zentralrussischen Platte.

Für die Kriegsoperationen bildet die Dnieperebene keine besonders bemerkenswerten Hindernisse. Aber die Flußtäler und das ihnen angeschlossene System der hier sehr stark entwickelten Wasserrisse bedingen doch gewisse Vorteile für die Truppen, welche, von Süden kommend, längs der Flußtäler auf Riedeln vorwärtskommen, und erschweren andere Marschrichtungen bedeutend. Das Beispiel des Feldzuges vom Jahre 1708/09 beweist es zur Genüge. Karls XII. Armee wählte eine Operationslinie, welche die natürlichen Hindernisse des Gebietes — die Flußtäler — queren mußte, konnte deswegen weder sich gehörig

auf den ukrainischen Aufstand stützen, noch den von Norden her kommenden russischen Offensivstößen begegnen. Und es folgte die Schlacht von Poltawa, welche die jetzige Machtstellung Rußlands begründete.

Die Dnieperebene steht durch Tieflandstreifen längs des Dnieper und Donez mit der großen pontischen Steppenebene in Verbindung. Das pontische Tiefland, an den Gestaden des Schwarzen und Asowschen Meeres gelegen, bildet den südlichen Tieflandsaum, welcher die ukrainische Plattengruppe begrenzt. Die bessarabische, podolische, Dnieper- und Donezplatte gehen fast unmerklich in die pontische Steppenebene über. Nur werden die Terrainwellen viel flacher, die Flußtäler breiter und weniger tief, obgleich die Talgehänge steil und felsig bleiben. Tellerförmige Bodeneinsenkungen, im Frühling von kleinen Tümpeln eingenommen, sowie unzählige große Grabhügel (Kurhan, Mohyła) bilden die einzige Abwechslung in der unendlichen Einförmigkeit der Steppenebene.

Das pontische Tiefland gewinnt eine hohe kriegsgeographische Bedeutung dadurch, daß es das unmittelbare Hinterland des Schwarzen Meeres bildet. Durch das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg bietet das pontische Tiefland einen Kriegsschauplatz von unabsehbarer Wichtigkeit. Wenn die russische Schwarzmeerflotte auf diese oder jene Weise ihre Rolle ausgespielt hat, bietet die ukrainische Küste des Schwarzen Meeres eine ausgedehnte und

nicht ungünstige Basis für bedeutende Truppenlandungen. Man kann es wohl getrost aussprechen, daß nur ein mit starken Kräften von Süden her unternommener Angriff Rußlands Koloß zu Falle bringen kann. Daher ist die Möglichkeit der Truppenausschiffungen auf dem Nordufer des Schwarzen Meeres und der Operationen der verbündeten Armeen in der südlichen Ukraine für den ganzen Krieg mit Rußland von entscheidender Bedeutung.

Die (mit Ausnahme des Jaila- und des westlichen Kaukasusabschnittes) überall an das Meer herantretende pontische Ebene fällt mit einem Steilabfall zum Meeresspiegel ab. Der einförmige Steilabfall, aus mürben tertiären und posttertiären Schichten aufgebaut, wird nur durch die Einschnitte der Limane und zahlreiche Schluchten unterbrochen. An guten Häfen fehlt es überall, selbst der Hafen von Odessa muß größtenteils als ein künstlicher angesehen werden. Die ertrunkenen Flußtäler der Limane sind seicht und für größere Schiffe unzugänglich. Selbst da, wo die Küste auf den ersten Blick schön gebuchtet erscheint, z. B. in der Jahorłyk- und Karkinitbai eignet sie sich für Landungsoperationen wenig.

Vielleicht deswegen haben die verbündeten Mächte zur Zeit des Krimkrieges 1854/55 die südliche, verhältnismäßig hafenreiche Ecke der Krymhalbinsel als Landungsplatz erwählt. Wir wissen, mit welchem Resultat, und glauben nicht, daß sich derselbe Plan

im jetzigen Kriege wiederholen werde. Denn die Krymhalbinsel, obgleich verhältnismäßig leicht zu erobern und zu halten, ist nicht der Punkt, wo das russische Riesenreich besonders verwundbar wäre. Krym liegt zu weit von den leistungsfähigsten Provinzen des russischen Reiches, als daß es eine günstige Operationsbasis gegen dieselben abgeben könnte.

Daher müßte man im jetzigen Kriege das Augenmerk doch auf andere Abschnitte der ukrainischen Küste richten. Odessa sowie die Mündungen der Donau, des Dniester, Boh, Dnieper müssen zuerst in Betracht kommen wegen der in der Nähe (170 *km*) liegenden großen Eisenerzlager von Krywyj Rih, aber viel bedeutsamer wäre die Forcierung der Meerenge von Kertsch. Das Nordufer des Asowschen Meeres bietet zwar für eine Landung großer Truppenmassen keine besonders günstigen Bedingungen, hauptsächlich wegen großer Flachheit. Aber in einer Entfernung von kaum über 100 *km* winkt ein großes Ziel — die Kohlenfelder von Donez. Ihre Bedeutung für die Kohlenversorgung Rußlands ist eine derartige, daß nach ihrem Verluste Rußland seinen Eisenbahnverkehr zumindest sehr einschränken müßte.

Außer den Eisenbahnen, welche die wichtigsten Hafenstädte des pontischen Gestades: Odessa, Nikolajew, Sebastopol, Feodosia, Berdiansk, Mariupol, Taganrog, Rostow mit dem Inneren des Landes verbinden, bilden auch die Flüsse des pontischen Tief-

landes Verkehrswege von großer Bedeutung. Sie fließen hier in breiten sumpfigen, von Altwässern und Seitenarmen erfüllten Tälern. Sumpfiger Wald und Röhrichtwildnisse (Plawnji) begleiten die langsam dahinfließenden Flußläufe. Der Dniester und der Boh sind in ihrem hiesigen Unterlaufe für kleinere Dampfschiffe zugänglich. Der Dnieper wird unterhalb des 75 *km* langen Stromschnellenabschnittes bei Alexandrowsk für die größten Flußdampfer schiffbar, bis Chersson können selbst kleinere Seeschiffe gelangen. Ebenso ist der Unterlauf des Don für Dampfschiffe befahrbar. Nach einer Eisperiode, die längstens vom Dezember bis März dauert, würden diese großen Flüsse wichtige Linien des Kriegsverkehrs abgeben. Die Vormarschlinien der Heere würden sich naturgemäß längs der Flüsse hinziehen, die stellenweise bedeutende Wasserarmut der Steppe würde das Ihrige dazu beitragen.

C. Das Klima

D a s K l i m a des östlichen Kriegsschauplatzes ist ein geographisches Element, welches nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Seit Napoleons unglücklichem Feldzug 1812 ist es in der Meinung aller intelligenten Menschen Europas ein Axiom geworden, daß der Winter in ganz Rußland so schrecklich sei, daß ein Winterfeldzug nach Rußland hinein von vorneherein als ausgeschlossen gelten muß. Diese Meinung herrscht auch in militärischen Kreisen Europas. Das Axiom wurde im Laufe des ver-

flossenen Jahrhunderts so oft wiederholt, daß heute die Russen selbst daran fest glauben und große Stücke auf den kommenden Winter halten.

Nun ist aber dieses Axiom über den furchtbaren Winter Rußlands nichts anderes als einer von den unzähligen falschen Gemeinplätzen über Rußland, die in Westeuropa im Umlauf sind. Es ist wohl vollkommen wahr, daß der Winter im eigentlichen Rußland („Großrußland") bereits einige polare Merkmale besitzt, welche der Kriegführung selbst in unserem Zeitalter des Verkehrs und der Technik beinahe unüberwindliche Hindernisse bereiten, aber es ist nicht anzunehmen, daß die Armeen des Zweibundes auch nur denken würden, zu Winterszeit ins Herz Rußlands einzudringen. Wir werden später sehen, daß die Zentralgebiete Rußlands, das politische Prestige ausgenommen, für den Zweibund als vollkommen irrelevant gelten könnten. Daß ein Vorstoß nach Moskau für das Russische Reich noch keinen Zusammenbruch bedeutet, haben uns bereits die Ereignisse des Jahres 1812 gelehrt. Napoleons Fehler zu wiederholen, werden sich die Verbündeten wohl hüten.

Es kämen mithin für den Winterfeldzug nur der Westen und der Süden des russischen Reiches in Betracht. Nun sind diese Gegenden klimatisch nicht so rauh, wie sich jeder im Wahne des schrecklichen „russischen" Winters Befangene denkt.

Erstens gehört Russisch-Polen noch ganz in die mitteleuropäische Klimaprovinz. Das Jahresmittel

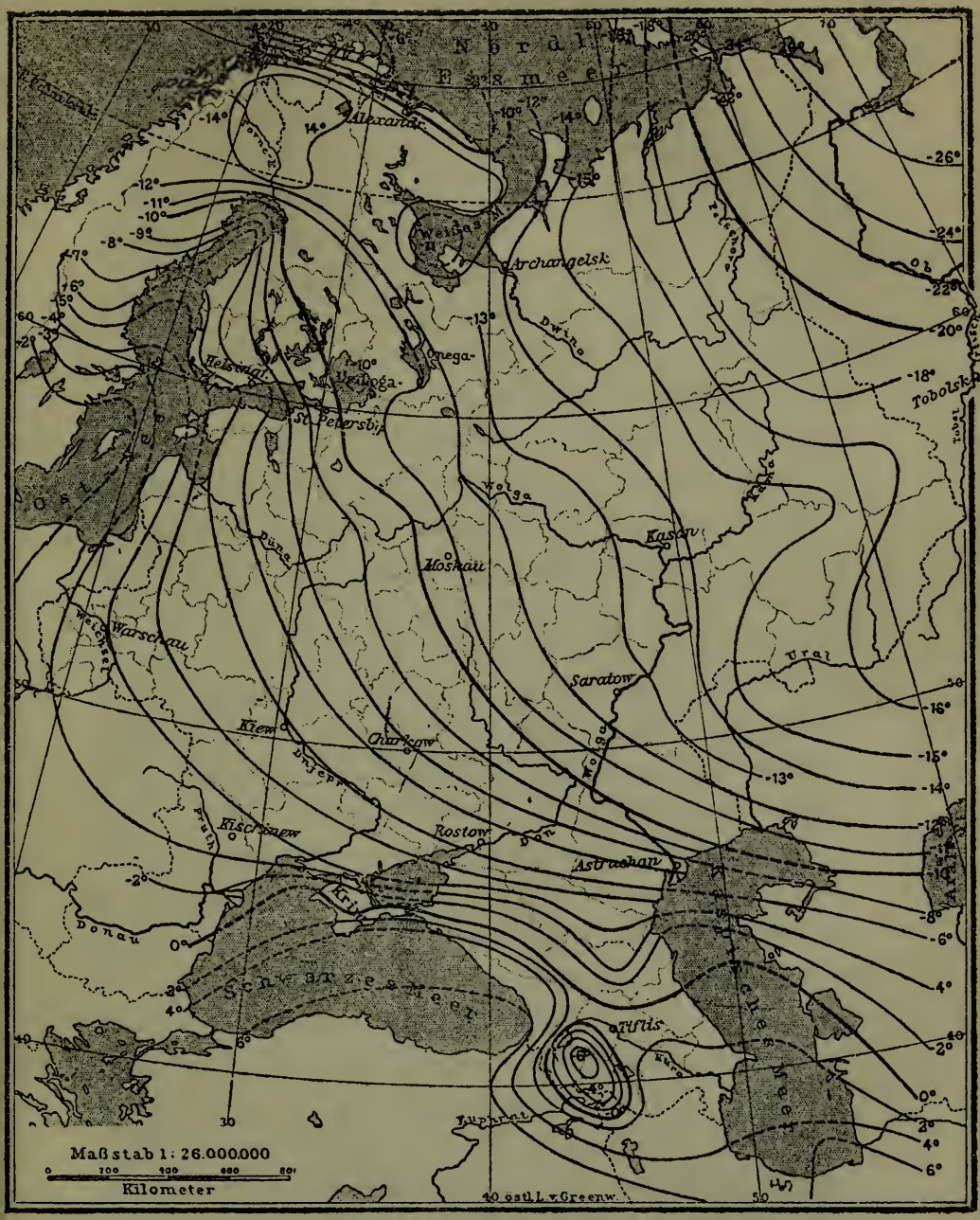
der Temperatur von Warschau (+ 7·3°) ist dasselbe wie in München oder Baireuth und höher als dasjenige von Königsberg, Ingolstadt, Lienz, Klagenfurt. Das Januarmittel von Warschau (— 3·4°) gleicht demjenigen von Graz und Innsbruck, ist höher als dasjenige von Ingolstadt, Debreczen, Hermannstadt, Klausenburg, Klagenfurt (— 6·4°), kaum niedriger als dasjenige von Brünn, Krakau, Königsberg. Selbst das mittlere Jahresminimum von Warschau (— 21·3°) gleicht demjenigen von Baireuth. Der klimatische Charakter des Winters ist ganz mitteleuropäisch an Temperatur, Wind- und Niederschlagsverhältnissen. Erst jenseits der Ostgrenze Polens beginnt der kontinentale Charakter des Klimas stärker hervorzutreten.

Wir können im besprochenen Kriegsschauplatz zwei durch die großen Pripetsümpfe getrennten Teile unterscheiden. Der nördliche Teil steht unter bedeutendem Einflusse des baltischen Klimas. Das Klima von Libau ist von demjenigen Königsbergs sehr wenig verschieden, das Januarmittel von Libau ist sogar ein wenig höher als dasjenige Königsbergs. Mitau und Riga mit ihrem Januarmittel von — 5° haben, wie die russischen Ostseeprovinzen überhaupt, schon stärkere Winterkälte, erreichen jedoch darin Klagenfurt oder Tarnopol (— 5·5°) gar nicht, Czernowitz kaum, das tiefer im Lande liegende Wilna zeigt schon einen strengeren Winter (Januar — 5·6°, Februar — 4·6°), und an der Beresina sowie am oberen Dnieper begegnen wir schon einem beinahe

„echt russischen" Winter (Mogilew: Dezember — 5·9°, Januar — 8·6°, Februar — 7·5°, März — 3·8°). Der Winter ist im ganzen nördlichen Gebiete überall schneereich, öftere Tauwetter unterbrechen die Frostperioden, naßkaltes Wetter ist häufig. Ein kühler baltischer Frühling folgt auf den schneereichen Winter.

Aus diesen wenigen Zahlen ersehen wir, daß ein Winterfeldzug gegen Rußland in diesem nördlichen Abschnitte des Kriegsschauplatzes aus klimatischen Rücksichten sehr wohl möglich ist. Nur sollte er während des Winters nicht allzuweit nach Osten vordringen, wo der Winter sehr schnell an Strenge zunimmt und auf die Operationen sehr hemmend einwirken kann. Eher könnte man an Vorstöße nach Livland oder gar Esthland denken, wo die Wintertemperatur kaum niedriger als die Ostgaliziens ist.

Wenn wir eine Isothermenkarte Osteuropas (Tafel I) in die Hand nehmen, fällt uns alsogleich auf, daß die Januarisothermen einen merkwürdigen Verlauf nehmen. Von der baltischen Küste verlaufen sie zuerst südlich und biegen dann in sanftgeschwungenen Bögen nach Südosten und Osten um. Daraus ersehen wir, daß die Winterkälte auf dem russischen Kriegsschauplatze gegen Osten, nicht gegen Norden zunimmt und gegen Westen, nicht aber gegen Süden abnimmt. Die Strenge des Winters ist daher in dem südlichen Teil des Kriegsschauplatzes nicht geringer als in dem nördlichen — im Gegenteil etwas größer. Das Januarmittel von Lemberg ist — 4·3°, von



Tafel I. — Januarisothermen von Osteuropa nach A. Wojejkow. Aus Kirchhoffs Länderkunde von Europa, III. T.

Rudnický, Östl. Kriegsschauplatz

Tarnopol — 5·5°, Czernowitz 5·1°, Kijew — 6·2°, Charkow — 8·3°, Jekaterinoslaw — 7·4°, erst in der Nähe des Schwarzen Meeres haben: Kischenew — 3·5°, Odessa — 3·7°, Nikolajew — 4·3° und die Krym hat bereits einen Winter von mediterranem Charakter: Jalta + 3·5°.

Die Ukraine besitzt also einen strengen kontinentalen Winter, der um so mehr an den berüchtigten „echt russischen" Winter erinnert, da die 30 Gradfröste bis in die Nähe des pontischen Gestades keine Seltenheit bilden. Mit dieser Tatsache muß man militärgeographisch rechnen, aber man soll ihr kein allzu großes Gewicht beilegen. Denn der Charakter des Winters ist in der Ukraine ein anderer als in Rußland, Polen, Weißrußland, Litauen, den Ostseeländern. Die allgemeine Dauer des Winters sinkt in der Südukraine auf kaum zwei Monate. Die Schneedecke ist in der ganzen Ukraine viel geringer als im nördlichen Teil des Kriegsschauplatzes. In manchen Jahren fehlt sie besonders in Südukraina völlig. Dieses ermöglicht einen wärmeren Frühling, der manchmal schon im März mit voller Kraft eingreift. Unter dem Einfluß der Ostwinde ist die Luft der Ukraine überhaupt trockener als in der Nähe der Ostsee und in Polen. Trockene Fröste lassen sich aber viel leichter ertragen als geringere Frostgrade bei verhältnismäßig feuchter Luft.

Zur Charakteristik des eben besprochenen Winterklimas des Kriegsschauplatzes seien etliche Daten über die Gefrierzeit der Flüsse angeführt. Die Düna

trägt bei Riga die Eisdecke 120 Tage, der Niemen bei Kowno 100 Tage, die Weichsel 70 Tage, der Dnieper bei Kijew 100, im Unterlauf 80 Tage, der Dniester 70 Tage. In strengen Wintern frieren auch die pontischen Häfen auf einige Zeit zu, das Azowische Meer regelmäßig auf fast 3 Monate. Zum Vergleich: Newa bei Petersburg 147 Tage, Moskwa bei Moskau 140 Tage.

Indem wir nun die Frage des „russischen Winters" auf dem östlichen Kriegsschauplatze nochmals zusammenfassend betrachten, müssen wir noch einmal hervorheben, daß er sich nicht so sehr von dem Winter Mitteleuropas unterscheidet, daß er eine außerordentliche Hemmung der Kriegsoperationen gegen Rußland bedeuten könnte. Man muß dabei bemerken, daß die Armeen des Zweibundes doch aus anderem Menschenmaterial bestehen als die Armee Napoleons im Jahre 1812. Die deutschen sowie österreichisch-ungarischen Soldaten sind an einen vollkommen analogen Winter in ihren Heimatländern gewöhnt. Für die Franzosen und Italiener des napoleonischen Heeres war der Winter 1812 verhängnisvoll, die deutschen und polnischen Hilfstruppen haben ihn bekanntermaßen viel besser überstanden.

Es könnte vielleicht paradox erscheinen, wenn wir hinzufügen, daß der Winter auf dem östlichen Kriegsschauplatze die Operationen nicht nur nicht hemmen, sondern auch noch fördern kann. Und dennoch ist es wahr. Der Winter ist nämlich die

einzige Jahrszeit, wo die berüchtigten Straßen Rußlands einigermaßen passierbar sind. Der bodenlose Kot, in welchen die Wagen buchstäblich schwimmen müssen, gefriert, die tückischen Wasserlöcher bedecken sich mit dickem Eis, die Schneedecke gleicht die Unebenheiten aus. Es entsteht eine großartige Schlittenbahn, welche noch heute, im Zeitalter der Eisenbahnen, von Tausenden bepackter Schlitten benützt wird. Die Schnelligkeit des Verkehres verdoppelt und verdreifacht sich, was für ein Land mit einem so weitmaschigen Eisenbahnnetz wie Rußland von allergrößter Bedeutung ist. Trainkolonnen, die sich der landesüblichen Schlitten bedienen, können sich im schneereichen Winter auf den Straßen Rußlands viel schneller fortbewegen als z. B. Trainwagen im Sommer auf den besten Kunststraßen Europas. Auf hartgefrorener Bahn können natürlich auch Kanonen, Kraftfahrzeuge viel besser fortkommen, als in bodenlosen Kot- und Staubablagerungen des Sommers.

Schnee und Eis machen auch die unwegsamsten Gebiete Rußlands dem Verkehr zugänglich. Nur im Winter sind die Sümpfe des Polissje (an der Pripet) für Kriegsoperationen geeignet, wenn Schnee und Eis die weiten Sumpfgebiete sowie die unzähligen Wasserläufe und Tümpel mit einer widerstandsfähigen Kruste überzieht. Im Winter wird auch der Wert der sumpfigen Verteidigungslinie Bober—Narew—Bug stark verringert, und die zugefrorenen Flüsse Polens, Litauens, Weißrußlands verlieren viel

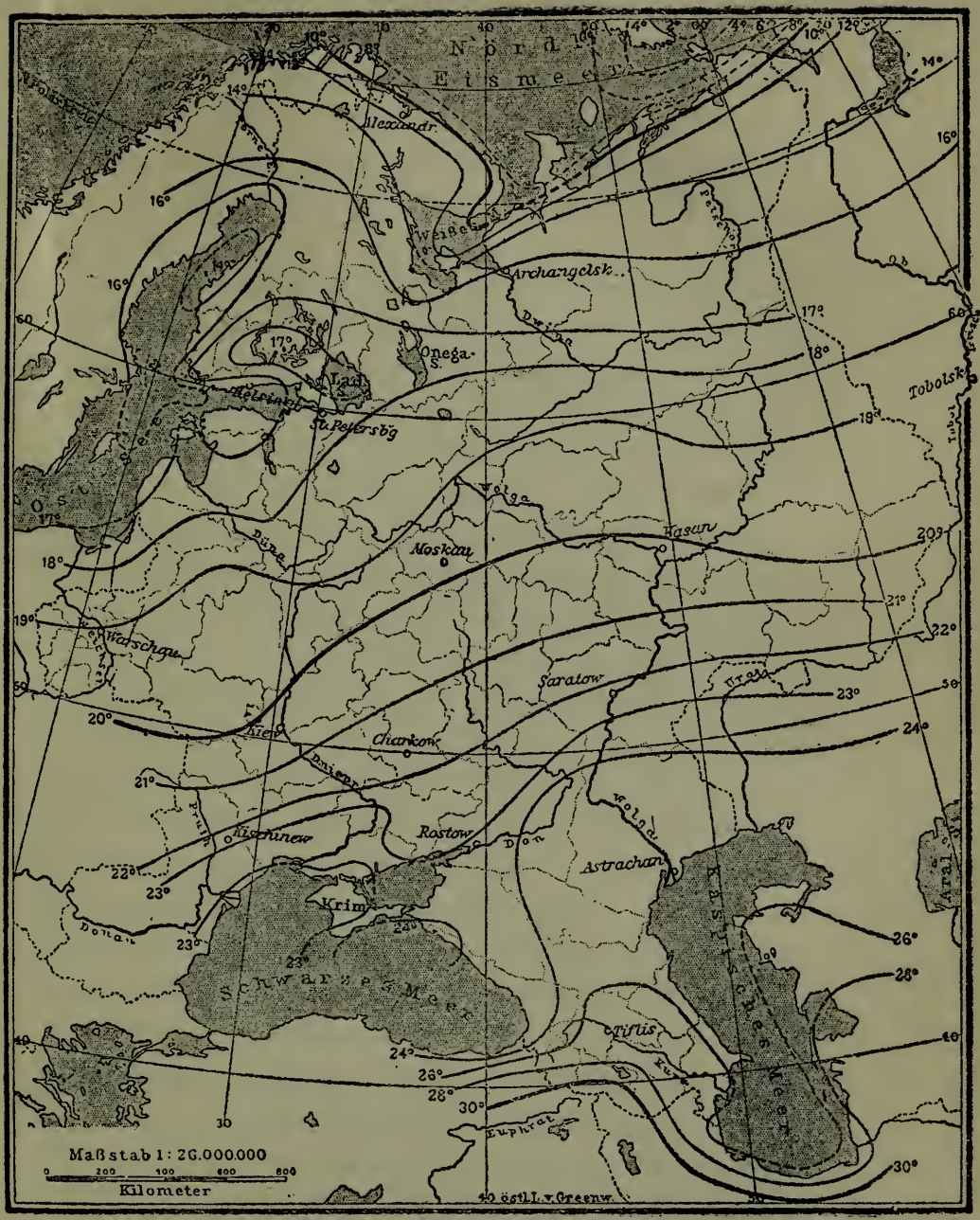
von ihrer militärgeographischen Bedeutung. Der Vormarsch und der Verkehr braucht sich nicht an die Straßen, Brücken, Furten zu halten.

Die ungünstigste Zeit für die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze ist demnach nicht der Winter. Wohl aber der Frühling. Die Schneeschmelze macht alle Straßen bodenlos, die Flüsse schwellen an und überschwemmen weithin das Ufergelände, die Sümpfe tauen auf und verwandeln sich in Sumpfseen, in den Pripetsümpfen ist der Verkehr auf wenige Linien beschränkt und muß sonst auf Kähnen zu Wasser erfolgen. Besonders der nördliche Teil des Kriegsschauplatzes leidet unter diesen schlechten Eigenschaften des Frühlings. Das unbeständige naßkalte Schlackerwetter vervollständigt das traurige Bild.

Viel besser stehen die Dinge auf dem südlichen Teil des Kriegsschauplatzes. Die geringere Schneedecke schmilzt schneller ab, die Temperatur steigt schnell, der Boden trocknet rascher, die Flüsse sind meistens Hochebenenflüsse, können daher keine großen Überschwemmungsgebiete unzugänglich machen.

D. Die Pflanzen- und Tierwelt

Der warme Sommer (siehe Tafel II), wärmer als in Mitteleuropa unter gleichen Breitegraden, in der Ukraine sogar heiß, und der besonders im Süden warme Herbst sind für die Entwicklung einer Pflanzen- und Tierwelt günstig, die nicht ärmer als diejenige Mittel- oder Westeuropas ist. Es



Tafel II. — Juliisothermen von Osteuropa nach A. Wojejkow.
Aus Kirchhoffs Länderkunde von Europa, III T.

müssen natürlich pflanzen- und tiergeographische Betrachtungen außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung liegen, aber einige wichtige Tatsachen müssen dennoch angeführt werden, um die auch auf diesem Gebiet eingeschlichenen Gemeinplätze zu beseitigen.

Der ganze östliche Kriegsschauplatz ist kein halbwildes Wald-, Sumpf- oder Steppenland, sondern eine Kulturlandschaft. Die Kultivierungsintensität ist zwar unvergleichlich kleiner als in Mitteleuropa, aber alle Befürchtungen, daß die westlichen und südlichen Gebiete Rußlands so wenig Naturprodukte erzeugen, daß sie etwa eingerückten Armeen keine ausreichenden Hilfsquellen bieten könnten, sind grundfalsch. Wir werden diese Meinung weiter unten zahlenmäßig belegen; das ukrainische Gebiet kann sogar unter die reichsten Europas gerechnet werden.

Von Bedeutung wird auch die Verbreitung der wichtigsten Pflanzenformationen — des Waldes und der Steppe sein. Das Waldgebiet umfaßt den ganzen Kriegsschauplatz von der Ostsee bis zur Linie Zloczow—Żitomir—Kijew—Tschernigow — Okaquelle. Alle Gouvernements weisen hier große Oberflächenprozente Wald auf. Am waldreichsten ist das Polissjegebiet am Pripetflusse mit seinen 60.000 km^2 (doppelte Größe Belgiens) Wald und Waldsumpf. Daher hat auch das diesbezügliche Gouvernement Minsk 38% Waldfläche. Kurland hat nicht viel weniger (37%), Kowno 16%, Wilna 24%, Grodno 26%, Russisch-Polen über 21%, (Radom 28%, Lublin

25%, Suwalki 24% etc.), Wolhynien 30%. An diese waldreichen Gebiete schließt sich die Übergangszone, die bis zur Linie Kischenew, Jekaterinoslaw, Donknie reicht. Da wird die Walddecke zusehends kleiner. Auf Podolien (11%), Kijew (18%), Tschernigow (15%) folgen im Südosten Charkow (9%), Poltawa (5%), Bessarabien (6%). In den echt steppenhaften südlichen Provinzen ist der Prozentsatz des Waldes verschwindend (Jekaterinoslaw über 2%, Chersson über 1%).

Der Wald hat eine hohe militärgeographische Bedeutung und seine Verteilung auf dem Kriegsschauplatze muß die Operationen stark beeinflussen. Die Bewegungen der Kavallerie und Artillerie müssen durch Wälder stark beeinträchtigt werden. Die Wälder des östlichen Kriegsschauplatzes werden zweifellos auch für den Kleinkrieg von größter Bedeutung sein.

II. Die Kulturverhältnisse

Die großzügige, aber einförmige Natur der Ebenen und Platten Osteuropas läßt sich überall, auch in kriegsgeographischen Verhältnissen des Gebietes, wiederfinden. Trotz allen Flußtälern, Sümpfen, Flüssen, Seen, Wäldern sind die Hände der Kriegsführung durch die physisch-geographischen Verhältnisse des Gebietes verhältnismäßig schwach gebunden. Die moderne Kriegs- und Verkehrstechnik kann die relativ unbedeutenden natürlichen Hindernisse des Landes leicht überwinden. Durch Karten- und Bücherstudium lassen sich die natürlichen Verhältnisse des Landes sehr leicht gründlich erfassen und das Studium trägt reiche Früchte im Kriege.

Ganz anders liegt die Sache in betreff der anthropogeographischen Verhältnisse des östlichen Kriegsschauplatzes. Die Anthropogeographie Rußlands ist ein so wenig bekannter Teil der erdkundlichen Wissenschaft, daß selbst so bedeutende Anthropogeographen, wie Ratzel, Kirchhoff und Hettner die anthropogeographischen Verhältnisse Rußlands vollkommen falsch auffaßten und darstellten. Die west- und mitteleuropäische Wissenschaft, von der Publizistik und

öffentlichen Meinung ganz zu schweigen, ist über dieses große Menschenreservoir, das sich Rußland nennt, vollkommen desorientiert. Rußland trägt ganz richtig den Namen der osteuropäischen Sphinx — immer geschieht dort irgend etwas, was Europa nicht erwartet. Auch der jetzige Krieg hat russischerseits für Europa viele Überraschungen gebracht, denen alle mit Verwunderung gegenüberstehen.

Aber solche Überraschungen sind in unserem jetzigen Kriege gegen Rußland ganz und gar unerwünscht und wir müssen ihnen nach Möglichkeit vorzubeugen suchen.

Für die weitverbreitete Unkenntnis der anthropogeographischen Verhältnisse Rußlands in West- und Mitteleuropa gibt es zwei Gründe. Erstens fußen alle unsere Kenntnisse darüber auf russischen geographischen, statistischen, ethnographischen, historischen Quellen und Darstellungen. Daß sie insgesamt präpariert werden, dafür sorgt seit jeher die russische Zensur, welche auch nach 1905 fleißig fortarbeitet und den neugierigen Blicken der Außenwelt alles entzieht, was im Interesse der russischen Staatsidee verborgen bleiben soll. Außerdem taten die russischen Gelehrtenkreise, seit jeher für die russische Staatsidee arbeitend und neuerlich von der mächtigen Woge des panslawistisch-russischen Nationalismus erfaßt, seit vielen Jahrzehnten ihr Möglichstes, um das alles, was die russische Regierungspolitik als Tatsache herbeiwünscht, bereits als wirk-

liche Tatsache darzustellen. Daher sieht die europäische Wissenschaft alles, was in Rußland ist und wird, unwillkürlich durch die Brille, welche ihr vom offiziellen Rußland aufgesetzt worden ist. Dasselbe offizielle Rußland tritt auch einem europäischen Reisenden während seiner Reise auf Schritt und Tritt entgegen und bevormundet ihn in der Weise, daß er unter der allgemeinen offiziellen russischen Tünche ja nicht das sehe, was wirklich und wahr ist. Und es gibt nur wenige Kennans . . .

Der zweite Grund der Unkenntnis der Anthropogeographie Rußlands liegt in der Sache selbst. Die osteuropäische Völkergruppe, welche Rußland bewohnt, ist in ihrem Entwicklungsgange und Wesen, von der mittel- und westeuropäischen Völkergruppe so verschieden, daß die anthropogeographischen Gesetze und Methoden, die (was Kulturvölker anbetrifft) auf westeuropäischen Verhältnissen fußen, in Osteuropa vollkommen versagen. Es tritt da der Anthropogeographie eine analoge Schwierigkeit entgegen, wie diejenige, welche der geologischen Wissenschaft entgegentrat, als sie mit europäischer Stratigraphie ausgerüstet, Südafrika oder Indien erforschen wollte. Die Geologen haben sich als Naturwissenschafter schnell Rat zu schaffen gewußt, die Anthropogeographen, welche mehr auf geisteswissenschaftlichem Gebiet arbeiten, haben sich in falschen Voraussetzungen und Gemeinplätzen verloren.

Es überschreitet indes den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes, über die anthropogeographische

Struktur Rußlands in theoretische Auseinandersetzungen sich einzulassen; wir gehen daher zu den Tatsachen über.

Der von uns an anderer Stelle umgrenzte Kriegsschauplatz, über 1,150.000 km^2 groß, wird (1910) von über 60 Millionen Menschen bewohnt.

Schon diese zwei ersten Zahlen sind sehr lehrreich. Sie ergeben eine mittlere Volksdichte von über 53 Einwohner pro 1 km^2, während das Stammland von Rußland nur eine solche von 25 aufweist. Wir haben es also auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit den bestbevölkerten Provinzen des russischen Reiches zu tun. Bei der Besprechung von Einzellandschaften wird diese Eigenschaft des Gebietes noch besser hervortreten können.

Bereits diese erste anthropogeographische Eigenschaft des Gebietes ist für die Kriegführung von großer Bedeutung.

Die zweite noch wichtigere Eigenschaft ist der Umstand, daß die herrschende russische Nation auf diesem ganzen großen Gebiete kleine, ja verschwindende Minderheiten bildet. In den Gouvernements Kurland, Kowno, Minsk gibt es kaum 4 Prozent Russen, in Wilna 5 Prozent, Grodno 6 Prozent, in Polen kaum 3 Prozent, ebensoviel in Wolhynien und Podolien, 6 Prozent in Kijew, 8 Prozent in Bessarabien, 21 Prozent in Chersson, 28 Prozent in Taurien, 17 Prozent in Jekaterinoslaw, 25 Prozent

in Charkow, 1 Prozent in Poltawa, 8 Prozent in Tschernigow.

Es ist also kein eigentlich russisches Land, in dem der Krieg geführt werden soll. Die Ostseeländer sind lettisch und deutsch, Weißrußland weißrussisch, Polen polnisch, das ganze übrige Gebiet ukrainisch. Die geschichtliche Entwicklung aller dieser Gebiete war eine vollständig andere als die historische Entwicklung des eigentlichen Rußland, keine historisch-politischen Traditionen verbinden diese westlichen und südlichen Grenzländer mit dem moskowitischen Zentrum. Die Ostseeländer, Weißrußland, Polen, Ukraina sind alle erst im XVIII. Jahrhundert durch Zwang und Eroberung unter die Herrschaft Rußlands gekommen, als Fremdkörper, welche bis heute noch nicht assimiliert sind. Nur eine äußerliche russische Tünche bedeckt den nichtrussischen Volkskörper und erweckt bei oberflächlicher Beobachtung den Anschein, daß dieses Gebiet russisch sei und daß die russische Staatsidee hier tiefe Wurzeln geschlagen habe. In Wirklichkeit sehen wir auf dem besprochenen Gebiet einige kräftige, von den Russen durchaus verschiedene und ihnen feindlich gegenüberstehende Nationen, welche ihre staatlichen Organisationen durch Rußlands Eroberung verloren haben, aber dennoch kräftig weiter fortblühen und an Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit glauben. Alle diese Nationen erhoffen von diesem Weltkriege die Befreiung vom russischen Joche, ja die Errichtung eigener Nationalstaaten. An der Stelle der

West- und Südmarken des drohenden Kolosses würden starke Pufferstaaten entstehen, welche nicht nur politisch und militärisch einen Schutzwall gegen Rußland bilden, sondern auch für die Verbreitung wirklich europäischer Kultur in Osteuropa von größter Wichtigkeit sein würden.

Wir werden nun die Einzelgebiete des östlichen Kriegsschauplatzes anthropogeographisch charakterisieren.

A. Die Ostseeländer

Zu den Ostseeländern gehören die jetzigen Gouvernements[1]: Kurland (749.000 Einwohner), Kowno (1,797.000 Einwohner) und Suwałki (681.000 Einwohner). Den Grundstock der Bevölkerung bilden die Litauer, Shmudinen und Letten (in Kurland 78 Prozent, Kowno 68 Prozent, Suwałki 52 Prozent). Sie bewohnen auch Teile benachbarter Gouvernements: Wilna (18 Prozent), Witebsk (18 Prozent) und Livland (44 Prozent) und zählen zusammen an 4 Millionen Köpfe. Sie sind keine Slawen, sondern bilden eine besondere Sprachgruppe neben Germanen und Slawen. Die Litauer und Shmudinen, voneinander nur dialektisch verschieden, sind ein phlegmatisches, jedoch sehr tüchtiges, arbeitsames und bildungsfähiges Volk. Sie haben im XIII. Jahrhunderte ein mächtiges Reich gegründet, welches von Kijew her kulturell beeinflußt wurde und nach dessen Fall ganz Weißrußland und Ukraina

[1] Die Zahlen vom Jahre 1911, Prozentsätze vom Jahre 1905.

im XIV. Jahrhundert unter seinem Zepter vereinigte. Das polnische Königreich suchte Anschluß an Litauen, und die litauische Dynastie der Jagiellonen bestieg den polnischen (für eine kurze Zeit auch den böhmischen und ungarischen) Thron. Die Union mit Polen (endgültig in Lublin 1569 abgeschlossen) brachte für Litauen zunächst den Verlust der Ukraine. Die litauischen höheren Stände wurden schnell polonisiert und nur das Landvolk bewahrte Sprache und Sitte der Altvordern. Das litauische Nationalbewußtsein erwachte erst nach dem Falle Polens und verbreitete sich immer mehr trotz aller Hindernisse seitens der russischen Regierung und der Polen, für welche das Aufstreben einer selbständigen litauischen Nation als eine Bresche im Aufbau des historischen Polenreichs erscheint. Ein arger nationaler Zwist, welcher hauptsächlich in der Kirche geführt wird, besteht daher zwischen Litauern und Polen. Die Litauer sind römisch-katholisch und wollen ihrer Sprache beim Nebengottesdienst Geltung verschaffen, was auf starken Widerstand polnischerseits stößt.

Die den Litauern stammesverwandten Letten standen seit jeher unter deutschem Einfluß und sind der Hauptsache nach Lutheraner. Beide Völkerschaften sorgen für Volksbildung und weisen viel weniger Analphabeten auf als Polen oder Russen. In Kurland gibt es 709 pro Mille, in Kowno 419 pro Mille und in Suwałki 374 pro Mille des Lesens Kundige. Eine verhältnismäßig große Anzahl der ge-

bildeten Litauer und Letten arbeitet unentwegt an der kulturellen Entwicklung des Volkes. Die litauische Literatur stützt sich auf eine bedeutende Volksdichtung, konnte sich aber bis vor kurzem nur im benachbarten Preußen entwickeln. Erst seit der russischen Revolution ist es für die Litauer möglich, auch innerhalb der Grenzen Rußlands ihre Sprache, Literatur und Kultur, wenn auch mit vielen Hindernissen, zu entwickeln.

Das Volk der Litauer, der Träger der Staatsidee eines einst mächtigen Staates, bildet nun die Unterschicht der Bevölkerung — Bauern und Kleinbürger. Mit Ausnahme der litauischen Intelligenz, die aus dem Bauernstande hervorgegangen ist, sind alle Oberschichten der Bevölkerung des Gebietes stammfremd. Die Deutschen (in Kurland 8 Prozent, Suwałki 5 Prozent, Kowno 1 Prozent) sind (besonders in Kurland) Großgrundbesitzer und deren Angestellte, in den Städten Kaufleute und Handwerker. Die Polen sind in Kurland (3 Prozent) auch Großgrundbesitzer, in Kowno (9 Prozent) ebenfalls, bilden jedoch da auch den „kleinen Adel" und einen namhaften Prozentsatz der Stadtbewohner. In Suwałki, wo die Polen 23 Prozent der Bevölkerung bilden, kommt auch der polnische Bauernstand hinzu. Die Russen, in Kurland und Kowno je 4 Prozent, in Suwałki 9 Prozent, bilden nur im letzteren Gouvernement Kolonien auf dem Lande, sonst sind sie nur in den Städten als Militärs, Beamte, Kaufleute etc. ansässig. Die Juden (in Kurland 6 Prozent, in

Kowno 14 Prozent, in Suwałki 10 Prozent) sind kleine und große Geschäftsleute, Händler, Handwerker in der Stadt und auf dem Lande, wo sie Jahrhunderte lang beinahe den ganzen Handel und alle Geldgeschäfte überhaupt monopolisierten.

Die Volksdichte ist nirgends groß: Kurland hat (1911) 27, Kowno 44, Suwałki 53 Einwohner auf 1 km^2. Sie hängt mit der Beschaffenheit der Hilfsquellen des Gebietes zusammen. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist der Ackerbau. Der Boden, obgleich meistens Rasenboden, Weißerde und Sandboden, entbehrt stellenweise, besonders im Gebiete der baltischen Grundmoräne, der Fruchtbarkeit nicht. Die litauische und lettische Bauernbevölkerung wendet bereits verbesserte Anbaumethoden an, die sie den deutschen Landwirten abgeguckt hat, und erzielt gute Ernten, die Besitzverhältnisse sind jedoch, wie überhaupt in Osteuropa, ungesund. In Kurland fällt dem Großgrundbesitz 42 Prozent, dem Staate, der Kirche etc. 20 Prozent, den Bauern 38 Prozent des Bodens zu. In Kowno sind diese Prozentzahlen 48 Prozent, 7 Prozent, 45 Prozent, in Suwałki ist es viel besser (23 Prozent, 20 Prozent, 57 Prozent). Die in ganz Rußland so brennende agrarische Frage ist also, mit Ausnahme des letztgenannten Gouvernements, auch in diesem Gebiete akut.

Die Anbaufläche beträgt in Kurland 231.000, in Kowno 631.000, in Suwałki 228.000 Dessjatin (à $109^1/_2$ *a*), der Ernteertrag an allen Feldfrüchten

betrug 1910: in Kurland 18,430.000, in Kowno 38,676.000, in Suwałki 13,981.000 Pud (à 16·4 *kg*). Sehr bedeutend ist die Heugewinnung (Kurland 19,766.000, Kowno 44,361.000, Suwałki 16,140.000 Pud). Die Viehzucht wird besonders in Kurland und Kowno rege betrieben. Auf 100 Dorfbewohner kommen in Kurland 22 Pferde, 58 Stück Hornvieh, 46 Schafe, 26 Schweine, die Zahlen für Kowno sind 21, 46, 31, 21, für Suwałki 18, 21, 23, 12.

Es sind also die besprochenen Gebiete Westrußlands an Hilfsquellen gar nicht so arm, wie jemand denken könnte, der nur von den „Eisgefilden Rußlands" gehört hat. Aber immerhin muß Litauen 4·8 Millionen Pud Getreide jährlich aus der Ukraine einführen. Die Industrie ist schwach entwickelt. Kurland und Kowno verdanken es der deutschen Betriebsamkeit, daß einige Fabriksindustrie in letzter Zeit emporgekommen ist. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erreichte die Jahreserzeugung sämtlicher Fabriken der russischen Ostseeprovinzen den Betrag von 120 Millionen Rubel jährlich bei 75.000 Arbeitern. 1910 hatte Kurland 278 Fabriken und Werkstätten mit Jahreserzeugung von 23 Millionen Rubeln und 14.000 Arbeitern, Kowno 258 Fabriken und Werkstätten (6 Millionen Rubel, 10.000 Arbeiter). Das industriearme Gebiet Suwałki hat mit 105 Arbeitsstellen und 800 Arbeitern nur für eine halbe Million Rubel produziert.

Viel bedeutender ist der Handel des Gebietes. Zu dessen Beurteilung seien einige Daten angeführt.

Im Windauer Zollbezirk betrug 1908 der ausländische Export über 39 Millionen Rubel, der Import über 15 Millionen Rubel. Für den Libauer Zollbezirk lauten die Daten 23 und 25 Millionen Rubel, für den Jurburger Bezirk $4^1/_2$ und $^3/_4$ Millionen Rubel, für den Wirballener 39 und 99 Millionen Rubel. Mithin ist das Gebiet für den Außenhandel Rußlands sehr wichtig. Mehr als ein Achtel der Ausfuhr und ein Fünftel der Einfuhr (über die Grenzen des Europäischen Rußlands gerechnet) gehen durch das besprochene Gebiet.

Die Siedlungen des Gebietes sind meist klein. Einzelhöfe sind sehr häufig, Kleindörfer die Regel. Daher stößt die Unterbringung großer Armeen auf bedeutende Schwierigkeiten, besonders zur Winterszeit. Dafür sind die Gebäude dauerhafter und größer gebaut als sonst in Rußland. Die Holzbauten weichen immer mehr den Steinbauten, die Stroh- oder Schindeldächer den Ziegeldächern. Die Anzahl der Städte ist klein, in Kurland tragen sie noch vielfach den mittelalterlichen deutschen Charakter (z. B. die stille Mitau 39.000 Einwohner, die wichtige Kriegs- und Handelshafenstadt Libau, deren Hafen fast niemals zufriert, 86.000 Einwohner), in Kowno und Suwałki den polnisch-jüdischen (die wichtige Handelsstadt und Festung Kowno 80.000 Einwohner, Suwałki 33.000 Einwohner). Auch die Anzahl der kleineren Städtchen und Marktflecken ist nicht groß.

Welche Gesinnung die Bevölkerung der russischen Ostseeländer den deutschen Heeren entgegenbringen

mag, ist nicht leicht zu prophezeien. Die Deutschen des Gebietes leiden seit Jahrzehnten unter einer rücksichtslosen Russifizierung — ihr Standpunkt wäre daher ganz klar. Schwieriger wäre die Haltung der Litauer und Letten zu ermessen, die ja doch seit Jahren systematisch gegen das deutsche Element im Lande verhetzt wurden. Dafür ist aber zu bemerken, daß die gesamte Intelligenz dieser Völker entschieden fortschrittlich und demokratisch gesinnt ist und der bureaukratischen, fortschrittsfeindlichen Regierung Rußlands gegenüber in ablehnender Stellung verharrt. Auf einen litauisch-lettischen Aufstand gegen Rußland dürfte nicht wohl zu hoffen sein, wohl aber wäre es sehr möglich, daß die Bevölkerung der russischen Ostseeländer für die Sache der Verbündeten leicht gewonnen würde.

B. Weißrußland

Weißrußland umfaßt in der Hauptsache die Gouvernements Wilna (1,957.000 Einwohner), Minsk (2,868.000 Einwohner), Grodno (1,974.000 Einwohner), sowie die angrenzenden Gebiete von Witebsk (1,851.000 Einwohner), Smolensk (1,989.000 Einwohner) und Mogilew (2,262.000 Einwohner). Übrigens deckt sich der physische und anthropogeographische Begriff Weißrußlands nur schlecht mit diesen ganz willkürlich gebildeten administrativen Gebieten. Nur der westliche Teil Weißrußlands gehört zum besprochenen Gebiet des Kriegsschauplatzes.

Weißrußlands anthropogeographische Physiognomie zeigt einige, dem vorherbesprochenen Gebiet analoge Züge. Die Nation, welche die Grundmasse der Bevölkerung bildet — die weißrussische — ist ein armes, seit Jahrhunderten geknechtetes Volk, welches trotz aller geschichtlichen Unbilden seine Eigenart zu bewahren gewußt hat und seit einer, freilich kurzen Zeit unverkennbare Selbständigkeitsbestrebungen zeigt.

Die Weißrussen, ein Volk von beinahe 8 Millionen, sind ein echtes osteuropäisches Volk: mit alten Anfängen, dann jahrhundertelang an der Entwicklung behindert, erst in neuer Zeit zum selbständigen Leben erwachend. Die Weißrussen müssen als eine vollkommen selbständige ostslawische Nation angesehen werden. Anthropologisch bilden sie einen den Polen, Ukrainern, Russen gegenüber mehr oder weniger selbständigen Typus (mittlere Höhe 1651 *mm*, Brustumfang 53·84, Armlänge 45·1, Beinlänge 51·7, Schädelindex 85·1) und besitzen eine von den Nachbarvölkern vollkommen verschiedene, reiche, ethnologische Kultur. Ihre Sprache ist zwar der russischen Sprache, besonders in Flexion und Wortbildung, näher verwandt als die ukrainische, kann aber absolut nicht als Dialekt der russischen angesehen werden, besonders noch, da der lexikalische Schatz der Sprache dem ukrainischen viel näher verwandt ist als dem russischen und viele Anklänge an das Polnische zeigt. Die Weißrussen haben eine reiche Volksdichtung und haben im XVI. Jahr-

hundert einen bedeutenden Aufschwung ihrer Literatur erlebt. Im jetzigen Jahrhundert ist ein neuer Aufschwung dieser Nationalliteratur unverkennbar, obgleich die russische Regierung gegen die weißrussische Schriftsprache ebenso energisch vorgeht wie gegen die ukrainische.

Die Geschichte der Weißrussen kann sehr weit hinauf verfolgt werden. Sie stammen von zwei ostslawischen Urstämmen ab: von Kriwitschen und Dregowitschen. Sie wurden im X. Jahrhundert von dem altukrainischen Kijewer Reich unterworfen. In der Epoche der Teilungen des Reiches von Kijew entstanden in Weißrußland verschiedene Teilfürstentümer, deren Abhängigkeit von der Metropole Kijew sehr locker war. Hinter großen Sümpfen und Urwäldern sitzend, waren die Weißrussen gegen den für die Ukraine verhängnisvollen Mongolenansturm gesichert, dafür aber dem Andrang des aufstrebenden Litauerstaates preisgegeben. Nach dem Sturz des Reiches von Kijew und Halytsch suchten und fanden die weißrussischen Teilfürstentümer Anschluß an Litauen. Sie erkannten die Oberherrschaft Litauens an und wurden dessen Vasallen, vermittelten aber ihren Beherrschern den christlichen (orthodoxen) Glauben und die auf byzantinischen Grundlagen aufgebaute Kultur des Kijewer Staates. Die alte Schriftsprache von Kijew wurde Hof- und Gerichtssprache im ganzen Litauerreich.

Nach der Union Litauens mit Polen begann der Niedergang der weißrussischen Nation. Die polni-

schen Einflüsse wurden in Litauen in kürzester Zeit viel stärker als die weißrussischen. Der litauische und weißrussische Adel nahm den römisch-katholischen Glauben an und polonisierte sich bald vollkommen. Bei seiner Nationalität blieb nur der leibeigene Bauer. Die kirchliche Union (Brest 1596) vermochte keine Wandlung in diesen Verhältnissen zu schaffen, der griechische Glaube, obgleich nun uniert, also katholisch, blieb ein mißachteter Bauernglaube, die vielen übriggebliebenen Orthodoxen wurden stark unterdrückt. Kein Wunder, daß das unterdrückte weißrussische Volk mit den freiheitlichen Bestrebungen des nachbarlichen Ukrainervolks sympathisierte und sich massenhaft an dem Aufstande des ukrainischen Volkes unter Chmelnyckyj (1648) beteiligte. Chmelnyckyj konnte die Ukraine von der polnischen Herrschaft befreien, nicht aber Weißrußland, wo der Aufstand blutig unterdrückt wurde. Durch diese Katastrophe und die darauffolgenden Kriege Polens mit Rußland wurde das ganze weißrussische Gebiet furchtbar verwüstet und die weißrussische Nation endgültig gebrochen. Das letzte Jahrhundert der polnischen Herrschaft verlebten die Weißrussen in drückender Knechtschaft. Trotz Stammesverwandtschaft und panrussischer Wahlsprüche der Russen wurde die Lage des weißrussischen Volkes um nichts besser, als das Land nach den Teilungen Polens unter die Herrschaft Rußlands kam. Es wurden nur die Rollen neu verteilt: die russische Regierung übernahm den

politischen, der polnische Großgrundbesitz den sozialen, die jüdischen Geschäftsleute den ökonomischen Druck. Der Alkoholismus nahm erschreckend überhand und degenerierte breite Volksschichten.

Eine Wandlung zum Besseren bedeutete erst die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland 1861. Das weißrussische Volk atmete auf und strebte, auf seine alte Tradition gestützt, darnach, sich als eine selbständige Nation Geltung zu verschaffen. Es ging zunächst sehr langsam, denn die russische Regierung wollte die Entwicklung des Weißrussischen zu einer Schriftsprache nicht dulden. Erst nach der russischen Revolution 1905 erstarkte die Emanzipationsbewegung unter den Weißrussen, es begannen Zeitschriften und Bücher in rein weißrussischer Volkssprache zu erscheinen. Die Spitze der weißrussischen Bewegung richtete sich gegen die russische Regierung ebenso wie gegen die Ansprüche der Polen, welche als die früher in Weißrußland herrschende Nation das Land für einen integrierenden Teil des wiederherzustellenden Polenreiches ansehen. Sympathien besitzt die weißrussische Bewegung eigentlich nur in der Ukraine, sonst steht sie vollkommen vereinsamt da.

In der Grundmasse der weißrussischen Bevölkerung (Gouvernement Wilna 56 Prozent, Minsk 62 Prozent, Grodno 42 Prozent) sitzen zerstreut oder in Sprachinseln fremde Nationalitäten. Russen gibt es im Gouvernement Wilna kaum 5 Prozent, in Minsk 4 Prozent, in Grodno 6 Prozent —

sie wohnen hauptsächlich in den Städten als Beamte, Militärs, Handelsleute etc. Die Polen (Wilna 8 Prozent, Minsk 3 Prozent, Grodno 10 Prozent) teilen sich mit den Russen in den Großgrundbesitz, wohnen auch vielfach in den Städten, und nur die Südwestecke der Provinz Grodno gehört zum polnischen ethnographischen Territorium. Es gibt aber auch tief im Innern des weißrussischen Territoriums verstreute polnische Ansiedlungen, von polnischem oder polonisiertem Kleinadel (szlachta zaściankowa) bewohnt. Die größten Prozente weisen die Juden auf (Wilna 13 Prozent, Minsk 16 Prozent, Grodno 17 Prozent). Sie beschäftigen sich mit Handel und mancherlei Geldgeschäften, teilweise auch mit Großindustrie und Handwerk. Alle Städte Weißrußlands weisen die absolute jüdische Mehrheit auf, die Marktflecken sind fast ausschließlich von Juden bewohnt und besitzen vielfach den Charakter von mittelalterlichen Ghettos. Die Juden bilden zweifellos das rührigste Element der Bevölkerung Weißrußlands. Sie haben es verstanden, den armen weißrussischen Bauern, wie den stolzen polnischen Edelmann in ökonomische Abhängigkeit zu bekommen. Trotz aller Ausnahmegesetze und Verfolgungen, welchen die Juden in Rußland überhaupt ausgesetzt sind, trotz großer Armut ihrer unteren Schichten ist die Lage der Juden in Weißrußland nicht schlecht und ihr Einfluß angesichts der bekannten Käuflichkeit der russischen Beamtenschaft sogar ein sehr großer.

Weißrußland gehört zu den ärmsten Gebieten Westrußlands. Die Volksdichte ist nicht groß (Wilna 45, Grodno 51, Minsk sogar 31). Ackerbau und Viehzucht, in vollkommen ursprünglicher Weise betrieben, bilden die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung, dazu kommt die Raubwirtschaft in den Wäldern. Kleindörfer und Einzelhöfe überwiegen auch da, Holzbauten herrschen auch in Flecken und Städten vor. Die Hütten der Landleute sind höchst elend und bestehen regelmäßig aus einem kleinen, niedrigen Wohnraum ohne Schornstein, mit winzigen Fenstern und einem kleinen Vorhaus. Es sind das harte Folgen der allgemeinen Armut der Bauern. Die agrarischen Verhältnisse sind traurig. In Minsk verfügt die Bauernschaft nur über 24 Prozent (!) der Anbaufläche (Großgrundbesitz 66 Prozent, Staat, Kirche etc. 10 Prozent). In Wilna sind die betreffenden Zahlen 40, 48, 12, in Grodno 46, 37, 17. Die Anbaufläche beträgt in Wilna 643.000, Grodno 517.000, Minsk 845.000 Dessjatinen, der Gesamtertrag von Wilna 27,576.000, von Grodno 21,010.000, von Minsk 37,271.000 Pud. An Heu werden jährlich gewonnen in Wilna 37,284.000, Grodno 33,518.000, Minsk 67,474.000 Pud. Der Viehstand ist in Weißrußland geringer als in den Ostseeländern. Auf 100 Dorfbewohner kommen in Wilna 17 Pferde, 36 Stück Rindvieh, 24 Schafe, 19 Schweine, für Grodno lauten die Zahlen 14, 34, 32, 15, für Minsk 17, 42, 24, 21. Der glaziale Sand-, Lehm- und Moorboden ist unfruchtbar, die Anbauweise zu ursprünglich.

Die eigene Produktion reicht daher für die Ernährung der Bevölkerung nicht aus und Weißrußland muß daher jährlich 4·9 Millionen Pud Getreide aus der Ukraine einführen.

Der Kleinheit und dem Elend der Einzelsiedlungen und Dörfer Weißrußlands, welche für große Truppenkörper keine Unterkunft bieten können, steht der Zustand der städtischen Siedlungen ebenbürtig zur Seite. Weißrußland ist städtearm. An der Grenze des litauischen Gebietes liegt Wilna (193.000 Einwohner), im Zentrum des Gebietes Minsk (111.000 Einwohner), im Südwesten Bjelostok (82.000 Einwohner, Wollindustrie) und die Festung Grodno (56.000 Einwohner). Die Festung Brest (55.000 Einwohner) und die Hauptstadt der Polissje Pinsk (37.000 Einwohner, Juchtenfabriken) liegen bereits im ukrainischen Gebiet. Die Bedeutung aller dieser Städte liegt in ihrem lebhaften Handel mit Holz, Vieh, Getreide, welcher fast ausnahmslos in den Händen von Juden liegt, die regelmäßig über die Hälfte der Bevölkerung bilden. Die Städte sind eng, schmutzig, schlecht gebaut. Noch mehr kann man das von den Städtchen und Flecken des Gebietes sagen, welche wahre Nester des Schmutzes und Elends sind. Die Industrie des Landes ist unbedeutend. 1910 gab es im Gouvernement Wilna 393 Fabriken mit 10 Millionen Rubel Produktion und 6000 Arbeitern. Für Grodno sind die betreffenden Zahlen: 595 Fabriken, 18 Millionen Rubel, 15.000 Arbeiter, für Minsk: 630 Fabriken, 10 Millionen Rubel, 11.000 Arbeiter.

Weißrußland bietet also nicht nur durch sein schwieriges Gelände, sondern auch durch seine anthropogeographischen Verhältnisse weniger gute Bedingungen für die Kriegführung. Das Land ist arm und kulturell tiefstehend, seine Straßen sind die schlechtesten in Rußland, auf Sympathien für die Verbündeten könnte man höchstens bei dem unterdrückten weißrussischen Volke rechnen. Aber es ist zu wenig nationalbewußt und zu wenig gebildet, um die Bedeutung des Augenblickes zu erkennen. Des Lesens kundig sind ja in Wilna nur 228, in Grodno 292, in Minsk gar nur 178 von 1000! In den höheren Schichten der Bevölkerung sind nur die wenigen intelligenten Weißrussen, die polnischen und jüdischen Fortschrittler erklärte Feinde des russischen Regimes.

C. Russisch-Polen

Russisch-Polen ist derjenige Teil des östlichen Kriegsschauplatzes, welcher unter allen Gebieten des Europäischen Rußland der europäischen Wissenschaft noch am genauesten bekannt ist. Außerdem bildete Russisch-Polen den Gegenstand eingehender Studien seitens vieler Militärgeographen. Daher ist es möglich, sich hier nur auf einige wenige Angaben zu beschränken.

Russisch-Polen umfaßt (mit Suwałki und dem neugebildeten Gouvernement Cholm) über 127.000 km^2 und $12^1/_2$ Millionen Einwohner, besitzt also eine sonst nirgends in Rußland erreichte Volksdichte,

98 Einwohner pro 1 km^2 (ohne Suwałki umfaßt Polen 115.000 km^2, $11^3/_4$ Millionen Einwohner und hat eine Volksdichte von 103).

Den Grundstock der Bevölkerung bildet die polnische Nation, welche 72 Prozent der Einwohner stellt. Sehr stark sind die Juden vertreten, welche im Mittel 14 Prozent, im Warschauer Gouvernement gar 18 Prozent der Bevölkerung bilden und zerstreut in Städten und Dörfern wohnen. Die Deutschen (über 4 Prozent) bewohnen hauptsächlich die Industriestädte in den Gouvernements Piotrków (11 Prozent), Kalisz (7 Prozent). Die Ukrainer (4 Prozent) bewohnen den östlichen Grenzsaum der Gouvernements Lublin und Siedlce, welcher in jüngster Zeit von Polen getrennt und als Gouvernement Cholm organisiert wurde. Die Litauer (über 3 Prozent) bewohnen in größeren Massen nur das Gouvernement Suwałki, wo sie über 52 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Die Anzahl der Russen erreicht nicht einmal 3 Prozent. Sie gehören, wie auch sonst auf dem besprochenen Gebiete, dem Militär-, Beamten- und Kaufmannsstande an.

Die polnische Nation ist mit ihren 19 Millionen Köpfen (davon in Rußland $10^1/_2$, Österreich 5, Deutschland $3^1/_2$ Millionen) die drittgrößte slawische Nation, und wenn sie auch, was allgemeine Volksbildung und wirtschaftliche Tüchtigkeit anbelangt, hinter den Tschechen zurückbleiben mag, so ist sie kulturell eine der am höchsten stehenden slawischen Nationen. Daß sie den Russen kulturell überlegen

ist, unterliegt keinem Zweifel, daher sind alle Russifizierungsgelüste, obgleich mit großer Macht und Energie vorgenommen, den Polen gegenüber bisher vollkommen unfruchtbar gewesen. Was politische Begabung anbetrifft, übertreffen die Polen nicht nur alle slawischen, sondern auch die meisten germanischen und romanischen Nationen. Die Verfassung des alten Polenreiches war ja seit dem XV. Jahrhundert konstitutionell, und die natürliche Evolution mußte die politischen Fähigkeiten der Nation im Laufe der Jahrhunderte stark entwickeln.

Der polnische Staat, der im X. Jahrhundert auf den Karten der Geschichte erscheint, ging bis zum XIV. Jahrhundert im Osten nicht über die östliche ethnographische Grenze der Polen hinaus. Kriege mit dem Deutschen Reich und die Bildung von Teilfürstentümern erlaubten es Polen nicht (einige ephemere Vorstöße ausgenommen), in Osteuropa Einfluß zu gewinnen. Erst der Mongolenansturm des XIII. Jahrhunderts wendet das Blatt. Polen hat unter diesem Ansturm verhältnismäßig wenig gelitten und hat sich dank nachfolgender deutscher Kolonisation schnell erholt und konsolidiert. Die Zertrümmerung des altukrainischen Reiches von Kijew und Halytsch durch die Mongolen und die Bedrohung Litauens durch den Deutschen Orden ausnützend, trat Polen in enge Verbindung mit dem litauischen Staate und bemächtigte sich auf diese Weise ohne größere Kriege des ganzen damaligen ukrainischen Territoriums. Durch die endgültige

Union mit Litauen 1569 gewann Polen tatsächlich das ganze litauische und weißrussische Territorium. Durch schnelle Polonisierung der einzigen maßgebenden Volksschicht, des Adels, wurde der polnisch-litauische Dualismus zu einer leeren Förmlichkeit und das polnische Reich erstreckte sich wirklich von der Ostsee bis zum Dniepr und zu den pontischen Steppen. Im XVI. und am Anfang des XVII. Jahrhunderts war Polen das mächtigste Reich Osteuropas, und es hat um 1610 wenig gefehlt, daß auch Moskau unter die polnische Herrschaft gekommen wäre.

Die geschichtliche Tradition dieses ungeheuren Polenreiches von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere ist noch heute in der polnischen Nation lebendig und bildet die Grundlage ihrer nationalpolitischen Bestrebungen.

Aber die Geschichte hat gezeigt, daß dieses große Polenreich nicht lebensfähig war. Als seine Nachbarstaaten Rußland, Österreich, Preußen erstarkten, konnte es sich auf der Karte Europas nicht behaupten. Die herrschende Nation bildete kaum ein Drittel der Bevölkerung, Ukrainer und Weißrussen über 37 Prozent, Juden über 10 Prozent, Litauer über 9 Prozent, Deutsche über 8 Prozent, Russen an 1 Prozent. Der Aufstand der Ukrainer 1648 führte zur Losreißung oder Verwüstung der reichsten Provinzen des Polenreiches und erschütterte es ebenso wie die nachfolgenden Kriege sehr nachhaltig. Wenn die Staatsverfassung straffer und der sozialpoli-

tische Aufbau der polnischen Nation anders gewesen wäre, hätte sich Polen wenigstens als Nationalstaat in ethnographischen Grenzen erhalten können. Aber die exklusive Vorherrschaft des Adels ließ eine starke Staatsgewalt nicht aufkommen, der Bürgerstand war seit jeher unterdrückt, der Bauer ein rechtloser Leibeigener. Erst 1791 (Konstitution vom 3. Mai), viel zu spät, erkannte man in Polen die Bedeutung des Bürger- und Bauernstandes. Und es kam, was kommen mußte. Polen wurde 1772, 1793 und 1795 unter die drei mächtigen Nachbarstaaten aufgeteilt. Die heldenmütigen Anstrengungen des Kościuszko-Aufstands 1794 fruchteten nichts, die Hingebung, mit welcher die polnischen Legionen Napoleon I. dienten, führte nur zur Bildung des ephemeren Großfürstentums Warschau, welches nach Napoleons Sturz als Königreich Polen in Personalunion an Rußland angegliedert wurde. Die ungeheure Anstrengung des Aufstandes 1830/31, die nahe daran war, den russischen Koloß zu besiegen, endete tragisch. Es gelang nämlich nicht, den Aufstand auf die litauischen, weißrussischen, ukrainischen Länder des ehemaligen Polenreiches auszudehnen. Die Autonomie Polens wurde aufgehoben. Der Aufstand im Jahre 1863 endete aus derselben Ursache trotz allen Heldenmutes der Aufständischen mit einer Katastrophe. Es starben Tausende durch Henkershand, Tausende wanderten in die Eisgefilde Sibiriens. Und es mußte so kommen. Denn der polnische Bauer ver-

hielt sich dem Aufstand gegenüber passiv, der litauische, weißrussische, ukrainische direkt feindlich. Es waren ja die „Herren", die den Aufstand gegen die russische Regierung machten, von Bauern und Kleinbürgern machten nur wenige mit. Und für Litauer, Weißrussen, Ukrainer bedeutete die Wiederherstellung Polens nichts anderes als den Wiederaufschwung alter Unterdrücker.

Die darauffolgenden Jahrzehnte harter Repressalien und energischer Russifizierungspolitik haben nur den Haß der polnischen Nation gegen Rußland genährt. Nichts weiter. Denn die Russen haben es doch nicht gewagt, die polnische Sprache und Literatur einfach zu verbieten, wie sie es mit der ukrainischen getan haben, die katholische Religion der Polen blieb unbelästigt. Trotz Entfernung aller Polen aus Ämtern, Würden, Schulen, trotz Umtaufung Polens in „Weichselgouvernements", entwickelte sich die polnische Nation unter russischer Herrschaft unaufhaltsam, besonders auf ökonomischem Gebiete. Der politische Druck ließ gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach und die geschickte Politik der maßgebenden polnischen Kreise schuf für die Polen in Rußland einen erträglichen „modus vivendi". Zugleich kam der ungeahnte Aufschwung der Industrie Polens und eilte mit Riesenschritten vorwärts, Russisch-Polen wurde zu einem der wichtigsten Industriezentren Gesamtrußlands und bekam ein ungeheures Absatzgebiet zur Verfügung. Die finanzielle Welt Russisch-Polens erkannte schnell

die großen Vorteile, welche für das Land aus seiner Zugehörigkeit zu Rußland erwachsen. Die schnell aufblühenden Industriezentren waren gute Abnehmer für die landwirtschaftlichen Produkte des Landes; dieses versöhnte wiederum den Großgrundbesitzer und den Bauer mit den bestehenden Verhältnissen. Daher brachte das Revolutionsjahr 1905 keinen polnischen Aufstand. Nur die polnische und jüdische sozialistische Arbeiterschaft stellte starke Kontingente für die Revolution. Die nationalistisch gesinnten polnischen Parteien waren nicht nur gleichgültig, sondern bekämpften sogar die revolutionäre Bewegung energisch. Seit Einführung der russischen Konstitution stellten sich die polnischen Dumaabgeordneten in die Reihe der regierungsfreundlichen Parteien. Die Abneigung gegen die Deutschen überhaupt hat die Reihen der polnischen Anhänger des Neoslawismus sehr stark vermehrt und in neuerer Zeit eine Annäherung zwischen Polen und Russen herbeigeführt.

Aus diesen Gründen ist es gekommen, daß in dem gegenwärtigen Kriege, trotz der zeitweiligen Besetzung des größten Teiles von Russisch-Polen durch die Truppen der Verbündeten, kein allgemein polnischer Befreiungskrieg ausgebrochen ist. Nur die (verhältnismäßig wenig zahlreichen) Anhänger der fortschrittlichen Parteien sind den althergebrachten Unabhängigkeitsbestrebungen der polnischen Nation treu geblieben und haben es durch ihr Eintreten in die in Österreich gebildeten polnischen Legionen bestätigt.

Die Haltung der Polen in ihrem ethnographischen Zentrum wird zweifellos auch für die anderen Provinzen des russischen Reiches, wo Polen ansässig sind, maßgebend sein.

Die Struktur des polnischen Gesellschaftskörpers hat sich seit dem Verluste der staatlichen Selbständigkeit nicht viel verändern können. Nach wie vor steht die Masse der polnischen Bauern der polnischen Intelligenzschicht und den Stadtbewohnern fremd gegenüber. Die Volksbildung ist nicht hoch, denn die Anzahl der des Lesens Kundigen beträgt in Polen kaum 305 vom Tausend, im Gouvernement Warschau 391. Das ethnologische Leben des Landvolkes ist im Aussterben begriffen und im allgemeinen nicht reich. Die polnische Intelligenz hat bis heute noch keinen rechten Weg zum Bauer gefunden. Die polnische Arbeiterschaft ist in zwei Lager gespalten: das russenfeindliche fortschrittliche (Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre) und das versöhnlich gestimmte nationaldemokratische. Die polnische Intelligenz ist vollkommen im Banne der adelig-aristokratischen historischen Tradition des polnischen Staates befangen. Dies erschwert das Einvernehmen mit den Nachbarvölkern, z. B. Litauern, Weißrussen, Ukrainern, denen gegenüber der Pole, sei es auch der radikalste Fortschrittler, sich als Mitglied einer herrschenden Staatsnation fühlt. Aus demselben Grunde ist die gesamte Kultur, auch Literatur und Kunst der Polen aristokratisch angehaucht und demgemäß die wahre, moderne demokratische Gesinnung bei

den Polen sehr selten anzutreffen. Die Anzahl der Fortschrittler, welche unversöhnliche Gegner des russischen Absolutismus sind, ist unter der polnischen Intelligenz verhältnismäßig klein, der viel größere Teil läßt sich in seinen politischen Gesinnungen durch wirtschaftliche Interessen des Landes leiten.

Obgleich es in Rußland Gebiete gibt, die von Natur aus viel reicher ausgestattet sind, so muß doch Russisch-Polen als das gegenwärtig reichste und am besten entwickelte gelten. Polen liegt außerhalb der Schwarzerdezone und ist, was Bodenarten anbetrifft, den vorherbesprochenen Gebieten vollkommen analog. Daher war Polen noch vor einem halben Jahrhundert, als es noch einen vollkommen agrarischen Charakter trug, ein armes Land. Der Ackerbau hat wegen des nur stellenweise fruchtbaren Bodens trotz vorgeschrittener Anbauweise wenig Bedeutung. Die Anbaufläche beträgt (mit Suwałki und Cholm) 3,151.000 Dessjatinen, der Ertrag 213 Millionen Pud. Dazu $35^1/_3$ Millionen Pud Heu (1910). Der Ertrag ist nicht groß, wenn man bedenkt, daß ein einziges ukrainisches Gouvernement (Ekaterinoslaw) 195 Millionen Pud Cerealien produziert, d. h. kaum weniger als das ganze Russisch-Polen. Polen bedarf daher einer großen Zufuhr von Lebensmitteln, welche aus dem Innern des russischen Reiches kommt. 1904 bezog Polen von dort 61·5 Millionen Pud Getreide, hauptsächlich (zirka 61 Prozent) aus der Ukraine. Der Viehstand

Polens ist auch im Rückgang begriffen, was sich besonders in der Schweine- und Schafzucht bemerkbar macht. Auf 100 Dorfbewohner kommen in Polen nur 13 Pferde, 25 Stück Rindvieh, 12 Schafe und 6 Schweine. Polen bedarf daher einer großen Zufuhr von Schlachtvieh, Häuten, besonders aber der Wolle aus dem Innern des russischen Reiches.

Trotz alledem ist die Stellung der Landwirte in Russisch-Polen eine sehr gute zu nennen. Daß Mißverhältnis zwischen dem Großgrundbesitz und dem Bauernbesitz ist viel kleiner, da die russische Regierung bei der Bauernemanzipation 1861 den Bauer für sich gewinnen und den patriotisch-polnischen Großgrundbesitzer schädigen wollte. Dem Staate und den Gemeinden gehören kaum 10 Prozent des Bodens, den Bauern 46 Prozent, dem Privatbesitz (worin auch sehr viele kleine Grundbesitzer mitgezählt sind) 45 Prozent des Bodens. Die Bodenprodukte finden gute Preise in den Industriezentren, der Anbau von Industriepflanzen (Zuckerrüben, Hopfen, Tabak) wirft reichlichen Gewinn ab und das ländliche Proletariat fließt in die Städte ab, wo es leicht Arbeit und Unterhalt bei der Industrie findet. Die städtische Bevölkerung erreicht in Polen Prozentsätze, wie man sie sonst in Rußland nicht findet, z. B. hat das Gouvernement Warschau 43 Prozent Stadtbevölkerung, Piotrków 36 Prozent, sonst bildet die städtische Bevölkerung in Polen gewöhnlich 10—15 Prozent.

Dem größeren Wohlstand der Landbevölkerung

entsprechend, sind die Dörfer Polens größer und besser gebaut als in Weißrußland oder auch Litauen. Die Anzahl der steinernen Häuser ist größer und z. B. im Gouvernement Piotrków doppelt so groß als die Anzahl der hölzernen Hütten. Die polnischen Dörfer können den Truppen eine verhältnismäßig gute Unterkunft bieten. Ebenso sind die Dorfstraßen und Verbindungswege, obwohl sie, absolut genommen, für europäische Begriffe vollkommen unzureichend sind, relativ noch die besten in Rußland.

Seit den letzten Jahrzehnten liegt die Bedeutung Polens in seiner blühenden Industrie. Sie hat Polen zu einem verhältnismäßig reichen Lande gemacht.

Die Grundlage der polnischen Industrie bilden die Mineralschätze des Landes. Der russische Teil der Dreikaiserecke im Gouvernement Piotrków lieferte (1907) 330·2 Millionen Pud Steinkohle, d. h. an 21 Prozent der gesamtrussischen Produktion; diese Kohle ist jedoch zur Koksbereitung untauglich. Kielce lieferte 1420 Pud Kupfer. Die Produktion an Roheisen betrug $12^1/_2$ Millionen Pud, an Schmiedeeisen 1 Million Pud, an Stahl 16·6 Millionen Pud. Die betreffenden Prozentsätze im Vergleich mit der gesamtrussischen Produktion sind: 7 Prozent, 11 Prozent, 10 Prozent. Daraus ist zu ersehen, daß die weitverbreitete Ansicht, Polen sei das reichste Kohlen- und Eisenland Rußlands, vollkommen unzutreffend ist. Die Montan- und Metallindustrie tritt gegen andere Industriezweige, vorzugsweise gegen die Textilindustrie, vollkommen zurück.

Die amtliche Statistik (für die mit Akzise belegten Erzeugnisse vom Jahre 1907, für alle übrigen vom Jahre 1910) gibt für Russisch-Polen über 3000 Großbetriebe an mit 240.000 Arbeitern und 440 Millionen Rubeln Produktionswert. Davon entfällt über ein Fünftel der Fabriken, drei Fünftel der Arbeiter und an sieben Zehntel des Produktionswertes auf die Textilindustrie. Eine andere nichtamtliche Quelle, welche Kleinbetriebe mitrechnet, zählt in Russisch-Polen für 1910 an 11.000 Industriebetriebe mit über 400.000 Arbeitern und 860 Millionen Rubel Produktionswert. Davon entfielen auf die Textilindustrie an 1200 Betriebe mit 150.000 Arbeitern und 345 Millionen Rubel Wert. Die Zahlen für die Metallindustrie sind: über 1500 Betriebe, 62.000 Arbeiter, 110 Millionen Rubel. Eine große Bedeutung besitzt die Lebensmittelindustrie, welche gleich nach der Textilindustrie rangiert, die Montan- und Konfektionsindustrie.

Die polnische Industrie hat im letzten Jahrzehnt einen ungeheuren Aufschwung genommen. Deutsches Kapital und deutsche Erwerbstüchtigkeit sowie jüdische Rührigkeit halten diese Industrie zum größten Teil in Händen, aber auch die Polen sind an ihr sehr stark und zwar nicht nur als Arbeiter beteiligt. Aber weder der persönlichen Tüchtigkeit der Unternehmer, noch den verhältnismäßig nicht großen Mineralschätzen verdankt Polen seinen industriellen Aufschwung, sondern einerseits der Billigkeit der Arbeitslöhne, anderseits seiner Lage

auf einer gegen Mitteleuropa vorgeschobenen Halbinsel. Es hat den Vorteil der großen Nähe von Kulturländern, auf der anderen Seite winkt ihm ein großartiges zollfreies Absatzgebiet, welches ganz Rußland in Europa und in Asien umfaßt. Polen ist diesem ganzen ungeheuren Gebiet gegenüber ein Industriezentrum, welches sich auf Kosten dieses noch im agrarischen Zustand verharrenden Absatzgebietes bereichern und mit dem Moskauer Zentrum erfolgreich konkurrieren kann. Wenn heute eine Zollschranke zwischen Polen und Innerrußland errichtet würde, wäre es für Polens Industrie der härteste Schlag, den man sich denken kann. Das Bewußtsein dessen läßt eine Lostrennung von Rußland für Polen nicht verlockend erscheinen. In den letzten Zeiten exportiert Polen sehr viel nach China, Zentralasien, Persien und den Balkanländern und macht dabei große Geschäfte.

Die Entwicklung der Industrie Polens hat das Wachstum der Städte sehr gefördert. Warschau ist heute eine Großstadt mit 872.000 Einwohnern und allseitiger Industrie, Lódź hat 416.000 Einwohner[1], darunter über 90.000 Arbeiter, mehr als 600 (nach anderen Angaben 800) Fabriken (besonders Wollindustrie), die Bergwerkstadt Sosnowiec

[1] Nach den letzten amtlichen, jedoch nicht publizierten Feststellungen soll die Bevölkerungsziffer Warschaus eine Million bereits erreicht haben; die Einwohnerzahl von Lodz ist bereits auf 512.000 gestiegen; auch die anderen angeführten Industriestädte weisen bereits höhere Bevölkerungsziffern auf.

83.000 Einwohner, die Metallindustriestadt Częstochowa 72.000 Einwohner, im östlichen Polen Lublin 66.000 Einwohner. Von kleineren Städten sind Kalisz (53.000 Einwohner, Spitzenindustrie) und die Fabrikstädte Bendzin (50.000 Einwohner), Radom (49.000 Einwohner), Piotrków (42.000 Einwohner), Pabianice (39.000 Einwohner) zu nennen. An Bequemlichkeit und Reinlichkeit lassen alle Städte Polens viel zu wünschen übrig.

Schon wegen seines verhältnismäßigen Städtereichtums bietet Russisch-Polen einen wichtigen Raum für kriegerische Operationen. Die Unterbringung größerer Truppenmassen ist leichter als sonst im russischen Reiche und zwingt nicht zur Auflösung der größeren Truppenverbände. Wenn man noch bedenkt, welche Bedeutung der von Festungen umgebene polnische Versammlungsraum für die Russen besitzt, so muß man zugeben, daß die Eroberung Russisch-Polens in einem Kriege gegen Rußland unumgänglich notwendig ist. Den ganzen Krieg würde jedoch diese Eroberung nicht entscheiden können, denn Rußlands kriegerische und wirtschaftliche Macht stützt sich nicht auf Polen. Auch nicht auf Weißrußland oder die Ostseeländer. Wie aus den späteren Ausführungen hervorgeht, liegt Rußlands Macht und Schwäche zugleich im Süden, am Schwarzen Meer, in der Ukraine.

Diese letzte anthropogeographische Einheit, welche uns hier zu beschäftigen hat, ist weitaus die größte von allen bisher besprochenen. Während nämlich die

Ostseeländer, Weißrußland, Polen noch viel von der mitteleuropäischen Kleinräumigkeit an sich haben, tritt uns jetzt eine echt osteuropäische großräumige, anthropogeographische Einheit entgegen.

D. Die Ukraine

U k r a i n a ist das Land, wo seit mehr als einem Jahrtausend U k r a i n e r wohnen, mit ihrer Volkszahl von $34^1/_2$ Millionen (1910) die sechste unter den europäischen Nationen.

Das offizielle Rußland, seine Wissenschaft und Politik haben es im Laufe des XIX. Jahrhunderts verstanden, den alten, im XVII. und XVIII. Jahrhundert blühenden Namen des Landes und der Nation in Vergessenheit zu bringen. Daher wird das Land, resp. seine Teile Kleinrußland, Südrußland, Westrußland, Neurußland etc., das Volk Kleinrussen, Südrussen, in Österreich Ruthenen, Russinen benannt — alles aufgenötigte, falsche oder partikularistische Namen. Aber der alte Name Ukraina ist bis heute dem Volksmund und der Volkspoesie geläufig und ausschließlich er wird von intelligenten Angehörigen der Nation gebraucht.

Ukraina ist keineswegs ein nur ethnographischer Begriff, wie es die offizielle und die nationalistische russische Auffassung der Welt predigt. Es ist ein wohlumgrenzter geographischer Begriff. Ukraina ist das nördliche Hinterland des Schwarzen Meeres, im Westen an die Grenzen Mitteleuropas, im Norden an das Waldsumpfgebiet des Polissje, im Osten an die

kaspische Wüstensteppe heranreichend. Eine vollkommen andere geologische Geschichte, ein anderer tektonischer Charakter, wegen Anlehnung an den Faltungsgebirgsgürtel Südeuropas und der damit verbundenen tektonischen Störungen des Vorlandes, die einheitliche Plattengruppe des ukrainischen (asowschen) Horstes mit ihren Tieflandsäumen, das im Pontus konzentrierte Flußnetz, das eigenartige Klima, der eigenartige pflanzengeographische Charakter, welcher in Verbindung mit der Schwarzerdedecke das Land zum größten Getreideland Europas macht, bedingt im Vergleiche mit den anderen osteuropäischen Landschaften die physisch-geographische Einheit und Selbständigkeit Ukrainas.

Als anthropogeographische Einheit bietet Ukraina ein noch prägnanteres Bild dar. „Chachol wjesdje chachol" — Ukrainer bleibt überall Ukrainer — sagt ein russisches Sprichwort. Damit wird der eigenartige Charakter wiedergegeben, welcher dem Lande von dem dasselbe bewohnenden ukrainischen Volke verliehen wird.

Dieses Volk bildet jedoch nicht nur ein selbständiges ethnologisches Individuum in seinen Charakterzügen, Trachten, Siedlungen, Beschäftigungen. Es bedingt eine spezifische anthropogeographische Struktur des Gebietes, welches von ihm bewohnt wird. Ukraina wird nicht nur von einem eigenartigen, von den Russen verschiedenen Volksstamm bewohnt, sondern hat auch eine geschichtliche Vergangenheit gehabt, die von derjenigen des

eigentlichen Rußland vollkommen verschieden ist. Das Endergebnis — der heutige Zustand — mußte daher ein vollkommen verschiedenes sein. Das eigentliche Rußland und Ukraina sind voneinander mehr verschieden als Polen und Böhmen, Schweden und Norwegen. Dazu ist zu bemerken, daß die wirtschaftsgeographischen Verhältnisse Ukrainas vollkommen von denjenigen Rußlands oder Polens verschieden sind. Das Land hat in dieser Beziehung eine bedeutende Gegenwart und eine glänzende Zukunft, und diese letztere liegt gar nicht im Anschluß an Rußland.

Die ukrainische Nation bewohnt im russischen Reiche ein geschlossenes Gebiet von 775.000 *km*². Die Grenzen dieses Gebietes (an welches die ukrainischen Teile von Galizien, Bukowina und Ungarn anschließen) verlaufen im Westen über Zamość, Krasnostaw, Łukow, Siedlce, Drohiczyn, obere Narew und Bilowescher Wald, im Norden längs der Jasiolda und Pripet, Dnieperlauf bis Łojew, an den Städten Mglin, Potschep, Esman (Gouvernement Tschernigow), Rylsk, Ssudscha, Obojan, Korotscha, Oskol (Gouvernement Kursk) zum Don und Choper bei Nowochopersk (Gouvernement Woronesch). Die Ostgrenze bilden die Flüsse Choper, Kalitwa, unterer Donez und Don bis Nowotscherkask, dann der Sal und der See von Manytsch. Längs des Nordabhanges des Kaukasus erreicht ein Zipfel des ukrainischen Territoriums den Kaspisee. Die Südgrenze geht über die Ortschaften Piatyhorsk, Labinsk, Maikop,

Tuapse zum Schwarzen Meere, verläuft längs dessen Gestade, um dann an der Donau und Dniestermündung vorbei und Bessarabien der Länge nach durchlaufend, Bukowina zu erreichen.

Das ukrainische Territorium umfaßt also in Rußland die Gouvernements: Wolhynien (3,920.000 Einwohner, 70 Prozent Ukrainer) samt benachbarten Teilen von Lublin, Siedlce, Grodno und Minsk; Podolien (3,812.000 Einwohner, 81 Prozent Ukrainer) samt Teilen von Bessarabien; Kijew (4,604.000 Einwohner, 79 Prozent Ukrainer); Chersson (3,496.000 Einwohner, 54 Prozent Ukrainer); Tschernigow (3,031.000 Einwohner, 86 Prozent Ukrainer); Poltawa (3,626.000 Einwohner, 98 Prozent Ukrainer); Charkow (3,289.000 Einwohner, 70 Prozent Ukrainer) samt den benachbarten Teilen von Kursk, Woronesh, Dongebiet; Jekaterinoslaw (3,138.000 Einwohner, 69 Prozent Ukrainer); Taurien (1,921.000 Einwohner, 42 Prozent Ukrainer); Kuban (2,731.000 Einwohner, 47 Prozent Ukrainer) samt benachbarten Teilen von Stawropol, Terek- und Schwarzemeerdistrikt. Die Anzahl der Ukrainer in ihrem geschlossenen Nationalgebiet in Rußland beträgt (1910) $28^1/_2$ Millionen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Angaben der offiziellen russischen Statistik erwiesenermaßen die wahre Anzahl der Ukrainer zu gunsten der herrschenden russischen Nation systematisch herabsetzen.

Die Ukrainer sind eine ebenso vollkommen selbständige slawische Nation wie Russen, Polen,

Tschechen, Bulgaren u. s. w. Die Verwandtschaft zwischen Russen und Ukrainern geht nicht weiter als die Verwandtschaft zwischen Bulgaren und Serben oder Polen und Tschechen. Die Wurzeln der Selbständigkeit der Ukrainer als Volksstamm reichen noch in vorgeschichtliche Zeiten hinauf, denn die Ukrainer gehören anthropologisch der adriatischen Rasse, die Russen und Polen den miteinander verwandten Orientalen, beziehungsweise der Weichselrasse an. Die Geschichtsquellen lassen uns schon im IX. Jahrhundert drei Gruppen der ostslawischen Stämme erkennen, aus welchen im Laufe der Geschichte drei Nationen entstanden sind: die Russen, die Weißrussen und die Ukrainer. Die ukrainische Sprache ist kein Dialekt der russischen, wie von schlecht oder tendenziös informierter Seite behauptet wird, sondern eine selbständige slawische Sprache mit einer großartigen Volksdichtung, einer bedeutenden, acht Jahrhunderte alten Nationalliteratur und einer aufblühenden wissenschaftlichen Literatur, welche alle Zweige des menschlichen Wissens umfaßt. Die ukrainische Volkskultur, auf vorchristlichem Kulturgut und byzantinischen Einflüssen fußend, ist trotz jahrhundertelanger Knechtschaft noch heute höher und reicher als die russische und sogar die polnische und dabei von beiden grundverschieden. Die wichtigsten Selbständigkeitsmerkmale verleihen aber der ukrainischen Nation ihre Vergangenheit und die darauf fußenden historischen Traditionen und politischen Bestrebungen.

Die südliche Gruppe der ostslawischen Stämme, welche das heutige Territorium der Ukraine bewohnten und als Vorfahren der heutigen Ukrainer gelten müssen, hat bereits am Anfang des IX. Jahrhunderts einen Staat am mittleren Dnieper mit der Hauptstadt in Kijew gehabt. Die lebhaften Handelsbeziehungen mit Konstantinopel förderten die Entwicklung der Kultur, und unter Mitwirkung der skandinavischen Söldnerscharen (Waräger) entwickelte der Kijewer Staat eine großartige Expansion. Die nördliche und westliche Gruppe der ostslawischen Stämme, d. h. die Vorfahren der heutigen Russen und Weißrussen, wurde von Kijew aus unterjocht und an das Reich von Kijew angegliedert. Als nun das Reich von Kijew in Teilfürstentümer zerfiel, bildeten sich gleich drei einander feindliche Gruppen von denselben. Aber nur die nördliche, moskowitische Gruppe konnte sich ungehindert entwickeln und wurde im Laufe der Jahrhunderte zum heutigen russischen Reich. Die südliche, ukrainische Gruppe wurde durch den Mongolenansturm im XIII. Jahrhundert zu grunde gerichtet und fiel samt der weißrussischen Gruppe unter die Herrschaft des polnisch-litauischen Staates, welcher sich die Schwächung des altukrainischen Reiches durch die Mongolen zu nutze machte.

Die ukrainische Nation hat trotz der 500 Jahre andauernden Tatarennot und der gleichzeitigen Bedrückung seitens der Polen ein neues Staatsgebilde aus sich hervorgebracht — den ukraini-

schen Kosakenstaat Chmelnyćkyjs (1648). Aber der geniale Gründer dieses Staates beging den Fehler, im Vertrage von Perejaslav (1654) Ukraina als eine autonome Einheit dem moskowitischen Reiche anzugliedern. Rußland verstand es nun geschickt, die verbriefte Autonomie der Ukraine langsam zu untergraben und nach dem unglücklichen Aufstande des ukrainischen Hetmans Masepa (Schlacht bei Poltawa 1709) nach und nach vollkommen aufzuheben. 1775 wurde das letzte Bollwerk der Ukraine, die Saporoger Ssitsch, von den Russen zerstört. Das ukrainische Gebiet wurde gleich dem übrigen Rußland in Gouvernements eingeteilt und selbst der letzte Schein einer Autonomie schwand.

Die beiden Staatsbildungen, welche die ukrainische Nation im Laufe ihrer Geschichte hervorgebracht hat, lassen die historisch-politische Eigenart der ukrainischen Nation klar hervortreten. Im Gegensatze zu dem aristokratischen Polen und dem durch mongolischen Einschlag absolutistischen Rußland war die Staatsidee der Ukraine immer freiheitlich-demokratisch. Die Macht der Kijewer Großfürsten und der Teilfürsten war durch den Einfluß des Bojarenadels, noch mehr aber durch den der Generalversammlung aller Freien (Witsche), welche aus der ursprünglichen republikanischen Gauverfassung der Ukrainer hervorgegangen ist, beschränkt. Und der ukrainische Kosakenstaat war eine demokratische Republik im vollsten Sinne des Wortes. Alle Staatsbürger waren vollkommen gleich, alle Be-

amten wählbar und absetzbar, alle Macht stand der Generalversammlung zu. Das Staatsoberhaupt, der Hetman, bekam nur im Kriegsfall diktatorische Gewalt.

Es ist daher leicht erklärlich, daß die Ukrainer sowohl von aristokratisch gesinnten Polen als auch von absolutistisch gesinnten Russen für ein staatsgefährliches Element gehalten wurden. Polen versuchte vergebens die Kosakenorganisation zu zerstören, Rußland verstand es, dies zu stande zu bringen. Aber Rußland ließ es nicht bei der Aufhebung der Autonomie Ukrainas bewenden. Es bemerkte bereits im XVII. Jahrhundert, daß die Ukrainer an Sprache, Sitte, Weltanschauung von den Russen vollkommen verschieden sind. Gegen diese „Verschiedenheiten" ging nun die russische Regierung mit eiserner Konsequenz vor. Die ukrainische Sprache wurde aus Kirche, Amt und Schule vollständig verbannt und durch Einführung der unverständlichen russischen Sprache das ukrainische Volk einem schrecklichen Analphabetismus preisgegeben. Ebenso scharf wurde gegen die kirchliche Selbständigkeit der Ukrainer vorgegangen. Die Ukrainer sind seit 988 griechisch-orthodox, aber ihre Kirche war autokephal, gewissermaßen eine Nationalkirche, und stand nur in loser Abhängigkeit vom Konstantinopler Patriarchen. Seit der Union von Brest (1596) war ein großer Teil der Westukrainer griechisch-uniert. Die russische Regierung hob die Autonomie der ukrainischen orthodoxen

Kirche auf und russifizierte sie vollkommen, das griechisch-unierte Glaubensbekenntnis wurde von Rußland mit unerhörten Gewaltmaßregeln (besonders grelle in Podlachien) vollkommen ausgerottet und hat sich nur bei den galizischen Ukrainern erhalten.

Trotz alledem wollte die Russifizierung der ukrainischen Nation nicht gelingen. Besonders das neue Aufblühen der ukrainischen Literatur zu Ende des XVIII. Jahrhunderts bereitete der Russifizierung arge Schwierigkeiten. Diese glaubte die russische Regierung dadurch beheben zu können, daß sie im Jahre 1876 jegliche Druckschrift in ukrainischer Sprache verbot und dadurch der zweitgrößten slawischen Nation die nationale Entwicklungsmöglichkeit verschloß. Zwar gilt der Ukas vom Jahre 1876 seit 1905 faktisch nicht mehr, aber die russische Zensur arbeitet unentwegt weiter daran, die normale Entwicklung des ukrainischen Schrifttums nach besten Kräften zu verhindern.

Wie ist nun der heutige Zustand der ukrainischen Nation in Rußland?

Zweifellos herrscht in dieser Beziehung eine große Analogie zwischen Ukrainern und Weißrussen oder Litauern. Alle drei Nationen haben ihre staatliche Organisation verloren und leben in ihrem angestammten Lande als rechtlose Untertanen fremder Nationen. Das ist eine typisch osteuropäische Erscheinung.

Aber ein großer Unterschied besteht doch. Die Litauer und die Weißrussen sind kleine, auf kleinen, eingeengten Räumen wohnende Nationen. Die ukrainische Nation ist eine der größten europäischen und bewohnt ein großräumiges Territorium. Alles, was die anderen Nationen im Kleinen erlebt haben, geht bei der ukrainischen Nation ins Großzügige — an Glück und an Elend. Wegen der Größe ihres Territoriums und ihrer Volkszahl ist die Bedeutung der Ukrainer als anthropogeographisches Element in Europa unvergleichlich größer als die Bedeutung der Weißrussen, der Litauer, ja sogar der Polen. Dieser Umstand ist für die Zukunft der ukrainischen Nation sehr günstig, für die Vergangenheit und die Gegenwart sehr ungünstig. Jeder Staat, welcher die Oberherrschaft in Osteuropa führt, muß in seinem ureigensten Interesse das ukrainische Element unterdrücken und seine Entwicklung energisch hintanhalten. Sonst wächst es ihm über den Kopf, denn assimilieren läßt es sich nicht. Der polnische und der russische Staat, die in der Oberherrschaft über Osteuropa nacheinander folgten, haben es Jahrhunderte lang versucht, das ukrainische Element zu polonisieren, respektive zu russifizieren. Die ärgsten Repressalien wurden und werden in Gang gesetzt. Aber vergeblich. Die Ukrainer sind trotzdem die zweitgrößte Nation Osteuropas geblieben und die Möglichkeit einer eventuellen künftigen Rivalität um die Vorherrschaft in Osteuropa zwischen Russen und Ukrainern ist nicht von der Hand zu weisen.

Die feste Grundlage der ukrainischen Nation bildet der Bauernstand. 86·4 Prozent der Ukrainer sind Bauern. In den Städten der Ukraine wohnen insgesamt nur 10 Prozent der Bevölkerung des Landes. Das ukrainische Dorf, der ukrainische Einzelhof, das ukrainische Dorfstädtchen sind Festungen, in welche sich der ukrainische Nationalgeist flüchtete und erfolgreich verteidigte, um in günstigen Augenblicken auf Wiedereroberung der höheren Volksschichten auszuziehen.

Der ukrainische Bauer bildet einen sehr merkwürdigen Menschentypus. Er ist größtenteils Analphabet. Des Lesens kundig sind in Wolhynien 172, Podolien 155, Kijew 181, Chersson 259, Tschernigow 184. Poltawa 169, Charkow 168, Jekaterinoslaw 215, Taurien 279, Kuban 168 vom Tausend. Diese schrecklichen Zahlen sind eine Folge der ausschließlichen Einführung der unverständlichen russischen Sprache in allen Volksschulen. Ukrainisch darf man nicht einmal im ersten Schuljahr die unverständlichen Wörter der fremden Sprache erklären. Dieser furchtbar niedrige Bildungsgrad des Volkes läßt keinen Fortschritt im Wirtschaftsleben aufkommen. Selbst die wohlmeinendsten Bemühungen der Regierung oder des Semstwo scheitern an der ehernen Wand des Analphabetismus und der Unkenntnis der russischen Sprache. Und ukrainische Aufklärungs- und Belehrungsbücher sind als staatsgefährlich verboten. Kein Wunder nun, wenn der ukrainische Bauer ganz nach Art der Vorväter seinen

Acker bestellt, sein Vieh züchtet, seine Hausindustrie betreibt, seine Krankheiten heilt u. s. w.

Und dennoch besitzt dieser analphabetische Bauer eine eigene Volkskultur, welche die Volkskulturen der Polen, Russen, Weißrussen bei weitem übertrifft. Die Siedlungen, Bauten, Trachten, die Nahrung und Lebensweise des ukrainischen Bauern stehen viel höher als diejenigen der russischen, weißrussischen, polnischen Bauern. Daher assimiliert der ukrainische Bauer alle bäuerlichen Ansiedler im eigenen Lande (mit Ausnahme der Deutschen) sehr leicht und vollkommen. Das reiche ethnologische Leben, die in Europa vielleicht einzig dastehende mündliche Volksdichtung und Volksmusik, die hochentwickelte Volkskunst und Lebensart bewahren den ukrainischen Bauern, selbst in seinen entferntesten Kolonien, vor Denationalisierung. Besonders ist die Widerstandskraft gegen die Russifizierung groß. Der ukrainische Bauer geht mit dem russischen Muschik niemals Mischehen ein und lebt beinahe niemals in einem Dorfe mit ihm zusammen.

Die historische Tradition der ehemals freien Ukraine und der angestammte Haß gegen seine gegenwärtigen Bedrücker, die, größtenteils russischen und polnischen Großgrundbesitzer, ist bei dem ukrainischen Bauern sehr lebendig. Seine gegenwärtig recht kritische wirtschaftliche Lage, die sich wiederholt in großen Agrarunruhen (vor einem Jahrzehnt) geäußert hat, ist heute bedeutend verschärft. Es hat sich infolge bedeutender Volkszunahme und

unerfreulicher Agrarverhältnisse eine Unmasse des bäuerlichen Proletariats gebildet, welche früher ihr Auskommen in der Hausindustrie fand. Die ukrainische Hausindustrie, deren Erzeugnisse sich durch große Solidität und schöne Ornamentierung auszeichnen, versah jahrhundertelang den Bauer mit allen seinen Bedarfsgegenständen. Jetzt kann die Bauernindustrie keine Konkurrenz mit der aufstrebenden Fabriksindustrie aushalten, weil diese mit ihren schlechteren, aber billigen Erzeugnissen den Markt überschwemmt. Die Hausindustrie geht Jahr für Jahr zurück und für das anwachsende Landproletariat verbleibt außer der Fabriksarbeit nur die Saisonarbeit bei Großgrundbesitzern, welche bei übergroßem Angebot der Arbeit nur sehr kleine Löhne erzielen kann. Oder — die Auswanderung nach Sibirien, Zentralasien, Kaukasien etc.

Nun einige Zahlen als Belege. Die Prozentsätze des bäuerlichen Landbesitzes sind in: Wolhynien 40, Podolien 48, Kiew 46, Chersson 37, Jekaterinoslaw 45, Taurien 37. Nur in den Gouvernements Tschernigow (53), Poltawa (52), Charkow (59) sind die Prozentsätze größer, weil hier der Besitz von Nachkommen der früheren ukrainischen Kosaken mitgezählt worden ist. Im Gouvernement Poltawa gab es schon vor 20 Jahren über 60 Prozent von Bauernwirtschaften mit nur 1·3 Dessjatinen Bodenfläche, nur 4 Prozent hatten mehr als 5 Dessjatinen. Und nun die Folge: 62 Prozent der Emigranten, die 1910

nach Sibirien gingen, stammte aus den ukrainischen Gouvernements — aus der ersten Kornkammer Rußlands!

Die ukrainischen Kleinbürger, welche die Dorfstädtchen und die Vorstädte bewohnen, sind ebenso wie der Bauer ihrer Nationalität treu geblieben. Größere Fortschritte hat die Russifizierung bei den ukrainischen Fabrikarbeitern gemacht, aber auch bei ihnen nur in größeren Städten und nirgends ist sie tief gedrungen.

Der intelligente Teil der ukrainischen Nation ist verhältnismäßig wenig zahlreich. Der Adel ist beinahe zur Gänze im Laufe der Jahrhunderte andauernder Fremdherrschaft polonisiert oder russifiziert worden. Ebenso steht es mit nichtadeligen Großgrundbesitzern, Industriellen, Großkaufleuten. Nur ausnahmsweise findet man einen nationalbewußten Ukrainer unter ihnen. Erst in allerletzter Zeit wurde, besonders unter dem Adel, eine Bewegung bemerkbar, zur Nationalität ihrer Vorväter zurückzukehren. Die Anzahl der Ukrainer im geistlichen, Militär-, Lehr- oder Beamtenstande ist groß. Aber in der Regel sind sie entweder (zum kleineren Teile) ganz russifiziert und die wütendsten Feinde ihrer Nation, oder sie gehören der weitverbreiteten Klasse der sogenannten „toshe Małorossy", d. h. „auch Kleinrussen" an. Solche Leute sprechen ukrainisch (zu Hause), halten die ukrainische Literatur, Musik, Kunst, Küche hoch in Ehren, aber politisch sind sie entweder ganz passiv oder höch-

stens Autonomisten, d. h. sie streben eine gewisse Autonomie der Ukraine im Rahmen des russischen Reiches an.

Dafür gibt es unter den Vertretern der freien Berufe, und besonders unter der ukrainischen intelligenten Jugend, eine große Anzahl von nationalbewußten Patrioten, welche prinzipielle Feinde Rußlands und speziell des Zarismus sind. Die Ukrainer lieferten seit jeher ein überaus starkes Kontingent für die Reihen der russischen Nihilisten und Revolutionäre. Da der Weg zur Befreiung der Ukraine durch Befreiung ganz Rußlands von dem Zarismus zu führen schien, opferten die ukrainischen Revolutionäre ihre ganze Kraft den allgemeinrussischen revolutionären Zielen. Erst die Lehren der Revolution 1905 und der wuchernde russische Nationalismus der neuesten Zeit haben die Ansichten geklärt. Nicht die Autonomie, sondern die Selbständigkeit Ukrainas ist jetzt die Losung.

Diese neuesten politischen Bestrebungen der Ukrainer mußten in einem Staate wie Rußland natürlich unterirdisch bleiben. Denn die ganze ukrainische Bewegung überhaupt, welche die Ukrainer als eine selbständige Nation Europas zur Geltung bringen will, stand immer vereinsamt und von allen Seiten angefeindet da. Von keiner Seite kam Unterstützung im Freiheitskampfe, selbst mit Sympathien kargte man. Die Deutschen haben der ukrainischen Bewegung keine Aufmerksamkeit geschenkt und sie als eine der provenzalischen analoge Frage aufge-

faßt, die Franzosen und Engländer waren als Freunde Rußlands jeglicher antirussischen Bewegung, also auch der ukrainischen, abhold. Und in der slawischen Welt waren die Ukrainer seit jeher verfehmt. Mit alleiniger Ausnahme der Bulgaren, verhielt sich das ganze Slawentum gegen die ukrainische Bewegung immer ablehnend, ja feindlich. Besonders den Panslawisten und Neoslawisten waren die Ukrainer als Beispiel einer Nation, die seit Jahrhunderten nur von Slawen unterdrückt wurde und gerade vom deutschen „Erbfeind" Unterstützung seiner Emanzipationsbestrebungen erhoffte, sehr unbequem. Als größtes Hindernis für die Staatsideen Polens und Rußlands wurde und wird die ukrainische Bewegung am meisten von den Polen und den Russen bekämpft. Selbst die fortschrittlichsten Parteien der beiden Nachbarnationen vereinigen sich in dem Wahlspruch: Es gibt keine Ukraina, es gibt keine Ukrainer, es gibt nur Polen und Rußland, nur eine polnische und eine russische Nation!

Von Feinden umgeben, vollkommen freundlos, durch die halbtausendjährige Tatarennot geschwächt, müssen die Ukrainer ihren Existenzkampf als Nation kämpfen. Trotz alledem kann ihre Bedeutung im gegenwärtigen Weltkrieg nicht unterschätzt werden. Besonders darum, weil sie die reichsten und wichtigsten Provinzen des europäischen Rußland bewohnen.

Von den Fremdvölkern, die in der ukrainischen Grundmasse zerstreut wohnen, sind am zahlreichsten

(nach der amtlichen Statistik) die Russen. Sie bilden in Wolhynien 3 Prozent, Podolien 3 Prozent, Kijew 6 Prozent, Chersson 21 Prozent, Tschernigow 8 Prozent, Poltawa 1 Prozent, Charkow 25 Prozent, Jekaterinoslaw 17 Prozent, Taurien 28 Prozent, Kuban 44 Prozent. Sie wohnen hauptsächlich in größeren Städten, als Militärs, Beamte, Kaufleute, Handwerker, auf dem Lande als Großgrundbesitzer und deren Angestellte, als Geistliche und (in besonderen Dörfern) als Bauernansiedler. Sie bilden die hauptsächliche, wenn auch schwache Stütze des russischen Regimes in der Ukraine.

Dann kommen der Zahl nach die Juden in: Wolhynien 13 Prozent, Podolien 9 Prozent, Kijew 12 Prozent, Chersson 12 Prozent, Tschernigow 5 Prozent, Poltawa 4 Prozent, Charkow 1 Prozent, Jekaterinoslaw 5 Prozent, Taurien 5 Prozent. Ihre Beschäftigung und Stellung ist dieselbe wie in den vorbesprochenen Gebieten. Bemerkenswert ist, daß die Juden in der Ukraine trotz aller Verfolgungen (mit Ausnahme der jüdischen Fortschrittler und Revolutionäre) ausgesprochene russische Patrioten sind.

Viel kleiner ist die Anzahl der Polen (Wolhynien 6 Prozent, Podolien und Kijew je 2 Prozent, Chersson, Jekaterinoslaw, Taurien je 1 Prozent). Sie bilden einen ansehnlichen Prozentsatz unter den Großgrundbesitzern sowie deren Angestellten in der rechtsseitigen Ukraine und einen Teil der Stadtbevölkerung daselbst (auch Beamte, Militärs etc.).

Deutsche sind in der Ukraine hauptsächlich als Kolonisten, besonders in der südlichen Ukraine, ansässig. In Wolhynien bilden sie 6 Prozent, in Chersson und Taurien je 5 Prozent, in Jekaterinoslaw 4 Prozent, im Kubangebiet 1 Prozent der Bevölkerung. Außerdem leben sie zerstreut in den Städten Ukrainas als Beamte, Militärs, Ärzte, Ingenieure, Geschäftsleute etc.

Außerdem gibt es im Gouvernement Chersson 5 Prozent Rumänen und 1 Prozent Bulgaren, in Jekaterinoslaw 2 Prozent Griechen, 1 Prozent Tataren, in Taurien 13 Prozent Krimtataren, 3 Prozent Bulgaren, 1 Prozent Armenier. Aber alle diese Fremdvölker, die besonders im Süden angesiedelt sind, ändern nichts an der Sache. Das Gebiet der Ukraine ist ukrainisch und muß als solches angesehen werden. Die amtliche russische Statistik weist in dem im Voraufgehenden umgrenzten Gebiete der Ukraine über 71 Prozent ukrainische Bevölkerung auf.

Scheidet man die Grenzgebiete, welche bei dieser Berechnung miteinbezogen sind, aus, so steigert sich der Prozentsatz der Ukrainer auf 80. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die amtliche russische Statistik besonders den Ukrainern gegenüber sehr parteiisch erscheint, indem alle Ukrainer, die halbwegs der russischen Sprache mächtig waren, als „Russen" registriert wurden.

Wenn aus dem Angeführten hervorgeht, daß die ukrainische Nation ein sehr wichtiges Element in

Osteuropa ist, so ist das ukrainische Territorium noch viel wichtiger. Ukraina ist zweifellos das bei weitem wertvollste Gebiet des russischen Reiches in Europa.

Was zunächst die Volksdichte anbetrifft, reihen die ukrainischen Gouvernements gleich nach den polnischen. Kijew und Podolien haben eine Volksdichte von 89 pro km^2, Poltawa 72, Charkow 60, Tschernigow 57, Wolhynien 54, Chersson 49, Jekaterinoslaw 48. Selbst die südöstlichen Grenzgebiete (Taurien 31, Kuban 28) haben eine größere Volksdichte als Rußlands Mittel (25 pro km^2). Nahezu der vierte Teil des ungeheuren Menschenreservoirs von Rußland befindet sich auf dem ukrainischen Territorium (40 Millionen). Und doch bildet Ukraina trotz ihrer Großräumigkeit nur den neunundzwanzigsten Teil des russischen Riesenreiches.

Die Wirtschaftsverhältnisse Ukrainas lassen in ihr eines der reichsten Länder des ganzen Erdenrunds erkennen. Das gemäßigte Klima, die große Fruchtbarkeit des Bodens und die bedeutenden Mineralschätze machen sie zu einem der günstigsten Wohnplätze der weißen Rasse.

Ihre große Fruchtbarkeit verdankt Ukraina dem berühmten Schwarzerdeboden (Tschornosem), welcher über drei Viertel der Oberfläche des Landes bedeckt. Das große nördliche Gebiet des Rasenbodens, Sandbodens und der Weißerde (Podsolboden), welches die Ostseeländer, ganz Polen, Weißrußland

und den größten Teil von Großrußland umfaßt, nimmt nur die Nordwestecke der Ukraine (Cholm, Podlachien, Polissje und die nördlichen Teile von Wolhynien, Kijew, Tschernigow) ein. Die ganze übrige Ukraine liegt im Schwarzerdegebiet, und der pontische Steppenboden an den Gestaden des Schwarzen und Asowschen Meeres zeichnet sich auch durch große Fruchtbarkeit aus. Die 110.000 km^2 Nutzwald Ukrainas liegen daher hauptsächlich im Nordwesten, überall sonst überwiegt in der Ukraine das Ackerland. Die Anbaufläche Ukrainas beträgt über 45,000.000 *ha,* d. h. über 32 Prozent der Anbaufläche des (sechsmal größeren) europäischen Rußland. Der Prozentsatz der Anbaufläche beträgt in der Ukraine 53 Prozent der Gesamtfläche. In dieser Hinsicht wird Ukraina nur von Frankreich übertroffen (56 Prozent).

Die jährliche Produktion Ukrainas nur an Weizen, Roggen, Gerste beträgt für die ersten Jahre des XX. Jahrhunderts im Mittel über 150,000.000 *q* — also ein Drittel der damaligen russischen Gesamtproduktion, an drei Viertel der heutigen deutschen, sie ist größer als die Produktion Österreich-Ungarns oder Frankreichs, von anderen Staaten Europas ganz zu schweigen.

Nachstehend einige Zahlen über den Ernteertrag der ukrainischen Kerngebiete im Jahre 1910. Wolhynien produzierte 73·4 Millionen Pud, Kijew 113·4, Podolien 115·9, Chersson 188·6, Tschernigow 40, Poltawa 113·6, Charkow 95·9, Jekaterinoslaw 194·9,

Taurien 138·3, Kuban 214·4 Millionen Pud. Der Gesamtertrag der Kerngebiete Ukrainas (ohne die ebenfalls viel produzierenden Grenzgebiete, z. B. Teile von Kursk, Woronesh, Dongebiet etc.) war im Jahre 1910 sechsmal größer als der Ernteertrag Polens, bildete 39 Prozent der Gesamtproduktion des europäischen Rußland und über 33 Prozent derjenigen des ganzen russischen Weltreiches. Diese Ziffern bedürfen keiner Kommentare. Wenn ein einziges von den ukrainischen Gouvernements, z. B. Kuban mehr Lebensmittel produziert als die 10 Gouvernements von Russisch-Polen, wird jedermann einsehen, daß die Bedeutung der Ukraine in diesem Kriege eine viel größere sein muß als die aller übrigen Teile des östlichen Kriegsschauplatzes zusammengenommen. Nur die reiche Ukraine kann einmarschierten Armeen ausgiebigen Unterhalt gewähren, und dieser Umstand muß bei längerer Dauer des Weltkrieges der am meisten ausschlaggebende werden.

Die Heuproduktion Ukrainas ist auch bedeutend. 1910 produzierte Wolhynien 16·9, Podolien 3·5, Kijew 10·3, Chersson 2·9, Tschernigow 18·9, Poltawa 16·5, Charkow 11·3, Jekaterinoslaw 5·2, Taurien 4·3, Kuban 3 Millionen Pud Heu.

Der Viehstand Ukrainas beträgt über 30 Millionen Stück Großvieh — ein Drittel des europäisch-russischen Viehstandes. Die ukrainischen Gouvernements, besonders die südlichen, weisen die größten relativen Zahlen des Viehstandes auf, die man in Rußland

sieht. Auf 100 Köpfe der Bevölkerung zählt Wolhynien: 19 Pferde, 32 Stück Rindvieh, 18 Schafe, 17 Schweine. Die diesbezüglichen Zahlen sind für Podolien 16, 19, 17, 11, für Kijew 13, 18, 17, 10, für Chersson 29, 24, 16, 11, für Tschernigow 21, 25, 33, 16, für Poltawa 14, 22, 27, 11, für Charkow 17, 27, 23, 10, für Jekaterinoslaw 25, 26, 21, 12, für Taurien 30, 28, 61, 11, für Kuban 34, 54, 80, 21.

Nach diesen Zahlen zu urteilen, muß Ukraina ohne jeden Zweifel als Korn- und Fleischkammer von Rußland gelten. Besonders sind die russischen Zentralprovinzen, Weißrußland, Litauen, Polen auf Einfuhr von Getreide und Vieh aus der Ukraine angewiesen. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie sich die Lebensmittelfrage in allen erwähnten Teilen des russischen Reiches stellen würde, wenn Ukraina während des Krieges in Feindeshand fallen würde.

Zugleich ist Ukraina für Rußland auch der vorzüglichste Geldlieferant. Von den regelmäßigen Steuern (der jährliche Steuerüberschuß aus der Ukraine beträgt über 200 Millionen Rubel!) ganz abgesehen, liefert Ukraina dem russischen Reich den wertvollsten Teil seiner Ausfuhr. Die großartige Getreideausfuhr Rußlands stammt beinahe zur Gänze aus der Ukraine. Die großrussischen Gebiete führen kaum 0·7 Prozent ihres Ernteertrages aus, die Ukraine dagegen 27 Prozent. Wenn man nun das Verhältnis der Produktion Ukrainas zu der Gesamtrußlands berücksichtigt und bedenkt, daß die Ostseeländer und Litauen, Weißrußland

und Polen nicht im stande sind, nennenswerte Getreidemengen auszuführen, so kommt man zur Überzeugung, daß über neun Zehntel der „russischen" Getreideausfuhr aus der Ukraine stammt.

Auch was die Produktion von Industriepflanzen anbetrifft, ist Ukraina für Rußland ein sehr wichtiger Besitz. Über 50 Millionen *q* (1897), d. h. über 80 Prozent der Zuckerrüben Rußlands werden in der Ukraine produziert, an 4 Millionen Pud, d. h. über 69 Prozent der russischen Gesamtproduktion, Tabak. Die Hanf- und Leinenproduktion sind auch bedeutend. Wegen ihres milderen Klimas besitzt die Ukraine die größten und reichsten Obstgärten und Weinberge.

Es scheint nun zur Genüge bewiesen, daß Ukraina, was die Lebensmittelproduktion anbetrifft, das reichste Gebiet Rußlands ist. Wir wollen nun zeigen, daß auch die Mineralschätze Ukrainas ebenso bedeutend sind. Gold, Silber, Kupfer, Zink und Blei finden sich in der Ukraine nur in kaum nennenswerten Mengen. Dafür ist Ukraina das einzige Produktionsgebiet Rußlands an Quecksilber. 1907 wurden in Mykytiwka (Gouvernement Jekaterinoslaw) über 8000 Pud dieses Metalls gewonnen. An Mangan produziert Ukraina in Jekaterinoslaw und Podolien $19^1/_2$ Millionen Pud, d. h. 32 Prozent der gesamten russischen, mithin an ein Sechstel der Weltproduktion.

Die wichtigsten Mineralprodukte Ukrainas sind jedoch Eisen, Kohle und Salz. Die großen Bergwerke

von Krywyj Rih (Kriwoj Rog, Gouvernement Chersson) und im Donezplateau (Gouvernement Jekaterinoslaw) lieferten 1905 (Revolutionsjahr) 31 Millionen *q* Eisenerz, d. i. 60 Prozent der gesamtrussischen Produktion, im Jahre 1904 betrug dieser Prozentsatz 69 Prozent. Die Kohlenfelder des Donezplateaus, deren Flächeninhalt 23.000 km^2 beträgt, sind das einzige Kohlengebiet Ukrainas. Aber sie lieferten 1907 über 1100 Millionen Pud Steinkohle, d. h. 70 Prozent der Produktion des ganzen russischen Reiches in Asien und Europa. 1905 betrug dieser Prozentsatz 79 Prozent, und ist nur infolge der Entwicklung der Kohlenproduktion in Russisch-Asien relativ zurückgegangen. Die ukrainische Kohle ist fast die einzige in Rußland, die sich zur Koksbereitung eignet — 99 Prozent der russischen Koksproduktion stammen aus der Ukraine, ebenso 99 Prozent Anthrazitkohle.

Ungeheure Massen von bestem Torf liegen unbehoben in Polissje und anderen Wald- und Sumpfgegenden Nordwestukrainas.

Die Salzproduktion Ukrainas (Steinsalz in den Gouvernements Jekaterinoslaw und Charkow, See- und Meersalz an der pontischen Küste von Chersson und Taurien) betrug (1907) über 60 Millionen Pud, d. h. an 53 Prozent der Produktion des gesamten russischen Reiches.

Von anderen Mineralschätzen sind noch zu erwähnen: die großen, kaum angezapften Petroleumfelder im Kubangebiete, die Asphalt- und Ozokerit-

vorkommen im Gouvernement Charkow, die Phosphoritlager am Dniester in Podolien (1907 — 685.0000 Pud — 72 Prozent der russischen Produktion), die Kaolinproduktion (Kijew, Poltawa, Charkow, Chersson — 1907 — 1·3 Millionen Pud — die einzige in Rußland), die Lager von Tafelschiefer, lithographischen Steinen, Graphit, Mineralfarben, Schwefel, Schreibkreide, Gips, Bau- und Ziersteinen.

Diese Zahlen belehren uns, daß die Ukraine trotz ihres allgemeinen Charakters als Ackerbauland große Mineralschätze besitzt, welche vollkommen ausreichend sind, um nicht nur den Bedarf ihres großen Territoriums zu decken, sondern auch um die Nachbargebiete zu versehen. Die Industrie Zentralrußlands ist schon jetzt zum größten Teile auf ukrainisches Eisen und ukrainische Kohle angewiesen, und die russische Eisenbahntarifpolitik hat alles getan, um dem Zentrum des Reiches eine billige Zufuhr von Rohmaterial zu sichern und die Entwicklung der Industrie an Ort und Stelle, in der Ukraine selbst, hintanzuhalten.

Die Industrie Ukrainas steckt noch in den Kinderschuhen. Sie befindet sich jetzt in einer wichtigen Übergangszeit. Die alte ukrainische Hausindustrie, welche bis vor kurzem allen Bedarf der Landbevölkerung deckte, ist noch jetzt sehr bedeutend, besonders die Textil- und Töpfereiindustrie, Holz- und Lederindustrie. Die Hauptzentren bilden die Gouvernements Kijew, Tschernigow, Poltawa,

Charkow. Aber die Großindustrie läuft der Hausindustrie immer mehr den Rang ab und produziert, trotz ihrer Jugend bereits so viel, daß besonders die südliche Ukraine im Begriff steht, das wichtigste Industriegebiet Gesamtrußlands zu werden.

An erster Stelle steht zweifellos die Metallindustrie. 1907 wurden in der Ukraine über 110 Millionen Pud Roheisen gewonnen (64 Prozent der russischen Gesamtproduktion), 86 Millionen Pud Stahl (53 Prozent). Große Eisenwarenfabriken befinden sich in Jekaterinoslaw, Alexandrowsk, Odessa, Jelissawetgrad, Nikolajew, Berdiansk etc. Eine sehr große Bedeutung besitzt weiter die Zuckerfabrikation Ukrainas. Über 200 Fabriken, hauptsächlich in den Gouvernements Kijew, Charkow, Podolien, Chersson produzieren über 80 Prozent der russischen Rohzuckerproduktion, an Reinzucker über 50 Prozent. Sehr bedeutend ist die Zahl der Fabriken, welche verschiedenartige Lebensmittel produzieren: der Dampfmühlen, Spiritusbrennereien (besonders Podolien, Charkow, Kijew), Ölfabriken, Met- und Bierbrauereien. Sehr bedeutend ist die fabrikmäßige Holzindustrie, besonders ungeheure Dampfsägen, welche sich hauptsächlich längs des schiffbaren Dnieper befinden, die Tabakfabrikation, die Lederindustrie und die Seifensiederei. Dafür ist die Textilindustrie Ukrainas verhältnismäßig klein. Die Baumwollindustrie beschränkt sich auf einige kleine Fabriken, die Wollindustrie ist bedeutender (Tschernigow, Charkow, Kijew), die Leinen- und Hanf-

industrie ist nur in dem Gouvernement Tschernigow und in Odessa nennenswert.

Die allgemeinen Verhältnisse der Industrie Ukrainas lassen sich aus den nachstehenden Zahlen beurteilen: Wolhynien hatte (1910) 717 Fabriken mit 7·2 Millionen Rubel Produktion und 15.000 Arbeitern, für Podolien sind die betreffenden Zahlen 732, 1·8 Millionen Rubel, 29.000; für Kijew 824, 20·6 Millionen Rubel, 57.000; für Chersson 471, 62·6 Millionen Rubel, 29.000; für Tschernigow 381, 16 Millionen Rubel, 22.000; für Poltawa 388, 4·8 Millionen Rubel, 11.000; für Charkow 388, 29·6 Millionen Rubel, 17.000; für Jekaterinoslaw 527, 195·8 Millionen Rubel, 73.000; für Taurien 394, 10·7 Millionen Rubel, 8000; für Kuban 222, 10·4 Millionen Rubel, 3000. Diese Statistik ist nicht einwandfrei, weil ein großer Teil der Betriebe keine statistischen Daten angegeben hat. Bereits 1897 produzierten z. B. die Gouvernements Tschernigow, Poltawa, Charkow für 80 Millionen Rubel jährlich, Podolien, Wolhynien und Kijew für 126 Millionen Rubel.

Der Handel Ukrainas ist, wie überhaupt der Handel von ganz Osteuropa, verhältnismäßig gering. Jedoch die Lage Ukrainas an der Schwelle Asiens und ihre Eigenschaft als unmittelbares Hinterland des Schwarzen Meeres bedingen für die Ukraine eine solche Handelsbedeutung, daß kein anderes Einzelgebiet des europäischen Rußland, die Ostseeländer nicht ausgenommen, sich mit der Ukraine würde messen können. Wir übergehen vollkommen die große

Bedeutung Ukrainas für den Innenhandel Rußlands, diese großartige Umsetzung der ukrainischen Lebensmittel- und Mineralproduktion nach Zentralrußland, Polen, Weißrußland, Ostseeländern; z. B. die Flußflotte des Dnieper ist, was Tonnengehalt anbetrifft, der gesamten Handelsflotte Österreich-Ungarns beinahe gleich. Wir wollen nur einige Zahlen angeben, welche die Bedeutung Ukrainas für Rußlands Außenhandel charakterisieren. Auf die Zollbezirke des ukrainischen Teils der Westgrenze Rußlands entfielen (1908) an Ausfuhr 28·6 Millionen Rubel, an Einfuhr 14·3 Millionen Rubel. Die Zollbezirke des pontischen und asowschen Gestades ergaben innerhalb der Grenzen Ukrainas an Ausfuhr 245 Millionen Rubel, an Einfuhr 64·8 Millionen Rubel. Die Ausfuhr über die Grenzen der russischen Ukraine betrug 33 Prozent der Ausfuhr aus Rußland und nur 11 Prozent der Einfuhr. Wir ersehen daraus, wie viel Ukraina zur Aktivität der russischen Handelsbilanz beiträgt. Von der gesamten überseeischen Ausfuhr Rußlands gehen durchschnittlich 70 Prozent dem Gewichte und 65 Prozent dem Werte nach durch die Häfen der ukrainischen Küste. Die russische Handelsdampferflotte des Schwarzen Meeres bildet 42 Prozent an Zahl und 52 Prozent an Tonnengehalt der gesamten Dampferflotte Rußlands.

Diese Zahlen charakterisieren die Bedeutung Ukrainas für den russischen Handel zur Genüge. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß nur Ukrainas Besitz Rußland den Zugang zum Schwarzen

Meere ermöglicht und ihm erlaubt, nach dem Bosporus und den Dardanellen zu gravitieren, auf der Balkanhalbinsel Einfluß zu gewinnen, die Türkei und das Mittelmeer zu bedrohen, die Kaukasusländer zu beherrschen, Persien zu bedrängen und den nächsten Weg zum Indischen Ozean zu suchen! Und noch ein wichtiger Umstand darf nicht übersehen werden: Die Ukraine liegt auf dem kürzesten Landwege von Mitteleuropa nach Ostindien und beherrscht ein über 1000 Kilometer langes Stück davon.

Die Siedlungsverhältnisse des ukrainischen Territoriums sind von denjenigen der vorbesprochenen Gebiete vollkommen verschieden. Die Ukraine ist ein Land der Großdörfer und Dorfstädtchen mit wenigen größeren Städten. Die Dorfhäuser sind in den nordwestlichen Waldgebieten meistens aus Holz, mit Schindeln oder Stroh gedeckt, sonst Lehmhütten mit Strohdächern. Mit Ausnahme der ärmsten, sind alle Hütten durch einen Mittelgang in zwei Wohnräume geteilt. Die großen Dörfer erlauben die Unterbringung selbst größerer Truppenkörper ohne besondere Schwierigkeit. Es gibt ja besonders in Zentral- und Südukraina viele Dorfansiedlungen mit über 10.000 Einwohnern. Hier kommen auch vielfach steinerne Häuser mit Blech oder Dachziegeln gedeckt, vor. Die Städtchen sind fast in der ganzen westlichen Ukraine meistens von Juden bewohnt, mit elenden und sehr schmutzigen Häusern und Straßen. Die größeren Städte zeichnen sich hingegen durch größere Reinlichkeit aus, einzelne

Großstädte, wie Kijew oder Odessa, haben einen ganz europäischen Anstrich.

Wolhynien besitzt noch im Westen und Norden Anklänge an die Nachbargebiete mit Kleindörfern und Einzelhöfen, im Osten nimmt es bereits den echten ukrainischen Charakter an. Wolhyniens Städte und Städtchen (Kowel, Luzk, Dubno, Rowno, Ostrog, Starokonstantinow, Nowgorod, Wladimir) sind insgesamt unbedeutend und schmutzig. Ihr Handel (mit Lebensmittelprodukten) ist gering. Nur die Hauptstadt, das alte Žytomir (93.000 Einwohner) besitzt bedeutenden Handel und Industrie. Podolien mit seinen in Flußtälern liegenden Großdörfern und den Einzelhöfen auf der Hochebene besitzt auch nur wenige Städte, die mit Getreide, Vieh, Obst Handel treiben. Die Hauptstadt ist Kamenez (40.000 Einwohner). Der Handel von Mohyliw, Winniza, Bałta besitzt einige Bedeutung. Kijew weist einen ganz analogen Charakter auf, nur kommen die typischen Dorfstädtchen hinzu. Die Hauptstadt (506.000 Einwohner) ist die wichtigste Großstadt Ukrainas, zugleich an Altertümern, Fabriksindustrie, Schiffahrt und Handel reich. Außer ihr verdient nur noch das jüdische, handelsbedeutende Berditschew (83.000 Einwohner) und der Dnieperhafen Tscherkassy (40.000 Einwohner) erwähnt zu werden. Wassilkow, Skwira, Bilozerkow, Swenyhorodka, Umanj sind unbedeutend. Das Tschernyhowerland besitzt nur in der Handelsstadt Nižyn (52.000 Einwohner) einen Ort von Bedeutung. Die Hauptstadt Tscher-

nigow (32.000 Einwohner) und die anderen Städte wie Konotop, Nowosybkow etc. sind unbedeutend, manche, wie Klynzi, haben eine verhältnismäßig bedeutende Haus- und Fabriksindustrie. Das Połtawaland ist das Gebiet der Dorfstädte mit blühender Hausindustrie und Kleinhandel (Romen, Hadjatsch, Kobeljaky etc.). Die Hauptstadt Połtawa (83.000 Einwohner) ist eine aufstrebende Handelsstadt, der Dnieperhafen Krementschug eine Industriestadt, Pryłuky das Zentrum des russischen Tabakhandels. In Charkow ist die Hauptstadt (248.000 Einwohner) eine blühende Fabrik- und Handelsstadt, Ssumy, Łebedyn, Achtyrka etc. kleine Industriestädte.

Die südliche Ukraine, an den Gestaden des Schwarzen und Asowschen Meeres gelegen, ist ein neubesiedeltes Land. Trotzdem verleugnet sie ihren ukrainischen Charakter nicht. Großdörfer und Einzelhöfe (Chutory) herrschen auch hier vor. Nur der Charakter der Städte ist ein anderer. Es sind sämtlich neue Städte, welche im letzten Jahrhundert nach beinahe amerikanischer Art aufgeschossen sind und daher durchaus einen modernen Charakter tragen. Sie liegen fast sämtlich an der Küste oder an den großen Flüssen des Gebietes. Die Gouvernements Chersson, Jekaterinoslaw, Taurien, Kuban bilden samt den nächsten Küstengebieten von Bessarabien, Dongebiet und Schwarzmeerdistrikt die südliche Ukraine.

Die wichtigste Stadt des Gebietes ist zweifellos Odessa (620.000 Einwohner), nach Petersburg und

Riga die bedeutendste Hafenstadt Gesamtrußlands mit großartigen Magazinen und Hafenanlagen sowie bedeutender Industrie. Andere größere Hafenstädte sind Akkerman (37.000 Einwohner), Nikolajew (103.000 Einwohner), Sewastopol (77.000 Einwohner), Chersson (92.000 Einwohner), Feodosia (38.000 Einwohner), Kertsch (33.000 Einwohner), Berdiansk (36.000 Einwohner), Mariupol (53.000 Einwohner), Taganrog (75.000 Einwohner), Rostow (172.000 Einwohner), Jeisk (51.000 Einwohner), Noworossijsk (61.000 Einwohner). Außerdem gibt es eine Anzahl von kleineren Fischerei- und Küstenschiffahrts-Häfen. Im Inneren des Landes sind vor allem die Bergbau- und Industriestädte wichtig: Krywyj Rih mit 35 Eisenbergwerken, die Handelsstadt Jelissawet (76.000 Einwohner), Tyraspol (38.000 Einwohner), Alexandrowsk (51.000 Einwohner, Nikopol mit Mangangruben, die größte Fabrikstadt Ukrainas Jekaterinoslaw (218.000 Einwohner), Jusowka (49.000 Einwohner) und Hruschiwka (46.000 Einwohner), die größten Kohlenbergwerkstädte etc. Die Hauptstädte von Taurien und Kuban — Simferopol (71.000 Einwohner) und Jekaterinodar (100.000 Einwohner) sind auch bedeutende Handelsstädte für Obst und Ackerbauprodukte.

Damit sind wir mit unseren Betrachtungen über den östlichen Kriegsschauplatz am Ende angelangt. Wir haben das große Territorium der westlichen und südlichen Grenzländer des russischen Riesen-

reiches betrachtet und seine Einzellandschaften charakterisiert. Viele von den sehr wichtigen anthropogeographischen Eigenschaften dieser Länder mußten, trotz ihrer wissenschaftlichen Unumgänglichkeit, beiseite gelassen werden, um dasjenige, was in den jetzigen kriegerischen Zeitläuften am allernötigsten erscheint, gehörig hervorheben zu können.

Und wir sehen, daß in dieser Reihenfolge von Landschaften, welche das Gemeinsame haben, daß sie sämtlich nichtrussisch sind, zwei an Bedeutung die übrigen unvergleichlich überragen: Polen und Ukraina. Beiden kommt in diesem Kriege ein große Rolle zu.

Das kleinräumige, dichtbevölkerte, industriereiche Polen ist vor allem durch seinen Festungsgürtel wichtig. dieser muß niedergebrochen werden, es ist dies die erste Vorbedingung eines erfolgreichen Krieges gegen Rußland. Nur der befestigte polnische Aufmarschraum hat es den russischen Armeen erlaubt, so lange die Heere der Verbündeten in ihrem Vormarsch aufzuhalten und durch geschickte Kombinierung der Offensive mit der Defensive Galizien zeitweise zu erobern und an einen Vormarsch gegen Berlin und Wien zu denken. Die vollständige Eroberung von Russisch-Polen in diesem Kriege und dessen dauernde Losreißung von Rußland nach dem Kriege sei daher für die Zentralmächte ein kategorischer Imperativ.

Die geräumige, etwas dünner bevölkerte, dafür

aber an allen Naturschätzen überreiche, durch ihre geographische Lage für die Weltpolitik so bedeutsame Ukraina kommt mehr für den zweiten Abschnitt des Krieges in Betracht. Wenn der ganze heutige Krieg gegen Rußland an der Düna und Dnieperlinie halt machen wollte oder eventuell eine Wiederholung der Pläne Napoleons bringen sollte, könnte er sein Ziel nicht erreichen. Die Lostrennung Litauens, Weißrußlands, Polens würde für Rußland nicht viel mehr bedeuten als seine Schlappe im russisch-japanischen Kriege. Rußland könnte, auf Ukrainas Menschenreservoir und Naturschätze gestützt, noch lange Krieg führen. Und wenn der kommende Friede Ukraina im Besitze Rußlands läßt, so haben es die Zentralmächte in ein Paar Jahrzehnten wieder auf dem Halse. Ukraina und das Schwarze Meer in den Händen, betreibt Rußland nach einer kurzen Pause wieder seine Balkan-, Meerengen-, Persien- etc. Politik und tritt im nächstfolgenden Kriege womöglich noch besser gerüstet auf. Um nur eine Einzelheit hervorzuheben, müssen wir bedenken, daß gerade die ukrainischen Gouvernements trotz niedrigstehender Kultur die höchste Bevölkerungszunahme aufweisen (Jekaterinoslaw 3·2 Prozent, Taurien 2·5 Prozent, Chersson 2 Prozent, Kijew, Tschernigow und Poltawa 1·9 Prozent etc.), von den Geburtsziffern ganz zu schweigen. Mitteleuropa mit seinem beginnendem Geburtenrückgang kann in kurzer Zeit vor Problemen stehen, vor denen Frankreich Deutschland gegenüber steht.

Daher sei es für die Zentralmächte ein zweiter kategorischer Imperativ: in diesem Kriege auf die Eroberung der Ukraine auszugehen und dieselbe nach dem Kriege dauernd von Rußland zu trennen. Der Verlust Ukrainas im Kriege bedeutet für Rußland die vollkommenste Unmöglichkeit, denselben weiter zu führen. Der dauernde Verlust Ukrainas nach dem Kriege macht es für Rußland auf immer unmöglich, den europäischen Frieden zu bedrohen und wendet es notgedrungen seiner wichtigsten Aufgabe zu — die europäische Kultur erst ordentlich bei sich zu Hause zu verbreiten und sie nach Nord- und Mittelasien zu tragen!

ANHANG

DIE NATIONEN DES ÖSTLICHEN KRIEGSSCHAUPLATZES

Hierzu eine Karte

Es ist eine sehr ernste Pflicht der österreichischen und deutschen Gesellschaftswissenschaften, den Kampf gegen die von Rußland her in den Westen eingedrungene Auffassung der nationalen Verhältnisse in Osteuropa aufzunehmen. Denn die Schäden, welche eine geschickt verbergende Täuschungspolitik der russischen amtlichen Stellen durch die Wissenschaft angerichtet hat, sind unabsehbar. Die ganze Welt, die Deutschen und Österreicher voran, glaubt heute an dasjenige Bild der osteuropäischen Gesellschaft, welches den Interessen der herrschenden russischen Kreise am meisten dient. Wie falsch dieses Bild ist, soll im folgenden gezeigt werden, indem eine Karte des wahren Russentums entworfen wird. Dann aber gilt es zu zeigen, wie es den amtlichen russischen Stellen überhaupt ermöglicht wurde, Westeuropa über den Umfang und das wahre Wesen der osteuropäischen Gesellschaft so lange systematisch irrezuführen.

Der Versuch, das wahre Bild der Nationen des östlichen Kriegsschauplatzes auf einer Karte darzustellen, stützt sich auf folgendes Material: Vor allem auf Pet. Ergz.-H. Nr. 54, Die Ethnographie Rußlands nach A. D. Rittich, Gotha 1878; ferner auf A. Petermann, Ethno-

graphische Karte des russischen Reiches nebst Andeutung der hauptsächlichsten Völkergrenzen in den Nachbargebieten, haupts. n. Rittich und Venjukoff in Pet. Mitt. 1877; dazu s. Die Völker Rußlands, S. 1—9 und 141—149, und Die Hauptstämme der Russen, Begleitworte zur Karte der Verteilung der Groß-, Weiß- und Kleinrussen, Tafel 18, Pet. Mitt. 1878, Heft IX, S. 326 bis 338. Die Ostgrenze der Ukrainer ist nach St. Rudnyckyj, Ukraina, Wien 1914, eingezeichnet. Die Landschaften der Ukraine sind Angaben St. Rs. Endlich wurden wirtschaftsstatistische und topographische Karten zu Rate gezogen, die im einzelnen hier nicht aufgezählt werden können.

Betrachten wir nunmehr das Bild der russischen Nation auf der Karte. Die Westgrenze des Russentums ist eine ethnographische Grenze, d. h. gegen Westen stoßen die Russen an andere nichtrussische Kulturnationen. Dagegen ist die Nord- und Ostgrenze überwiegend eine Siedelungsgrenze, eine topographische Linie; mit anderen Worten gegen Norden und Osten stoßen die Russen nicht an Kulturvölker, sondern an Naturvölker, die in der Urlandschaft wohnen. Dabei sind zwei Arten der Urlandschaft zu unterscheiden, gegen welche der geschlossene Siedelungszusammenhang ausgeht: 1. Die polare Urlandschaft im Norden, 2. Die Steppenurlandschaft im Osten. Die Grenze des geschlossenen russischen Gesellschaftskörpers im Norden verläuft von Petersburg ab im allgemeinen südöstlich. Sie senkt sich bis Nishnji-Nowgorod. Nördlich von ihr gibt es nur schmale Streifen und vereinzelte Inseln russischer Siedelung im vorherrschenden Urlandgebiet, und etwas nördlicher siedeln bereits die polaren Naturvölker. So ist die nordrussische Gesellschaftsgrenze gleichzeitig der Auslauf der geschlossenen europäischen Kulturlandschaft in die Urlandschaft.

Ähnlich liegen die Verhältnisse an der Ostgrenze des russischen Gesellschaftskörpers. Das dichtmaschige Netz

von Dörfern, das ganz Europa von Gibraltar bis zur Wolga bedeckt, findet hier ein Ende. Die Urlandschaft der Steppe beginnt. Im einzelnen ist die Topographie dieser Grenze sehr verwickelt. Denn hier dringen neben den Russen vor allem Ukrainer vor, und endlich wohnen Deutsche am Rande der Ursteppe.

Im allgemeinen verläuft die Steppengrenze nordöstlich. Dadurch kommt sie der polaren Landschaftsgrenze immer näher. Beide vereinigen sich fast jenseits des Urals. Nur ein schmaler Kulturlandstreifen bleibt zwischen polarer und Steppenlandschaft. Die geschlossene Gesellschaftsfläche des Russentums endigt etwa am Ural in der Weise, daß sich schon von Nishnji-Nowgorod ab außerdem auch nichtrussische Siedelungsdecke einstellt und den Zusammenhang des Russentums lockert. Es sind finnische und türkische Stämme, die hier siedeln. Diese engen den russischen Volkskörper so ein, daß sich nur mehr Inseln von Russentum in fremdsprachlichem Gebiet vorfinden. Als Übergänge zum sibirisch-russischen Inselarchipel stehen, teils von Urlandschaft, teils von Fremdsiedelung umgrenzt, die großen russischen Volksinseln von Wjatka und Perm da, welche langsam mit dem Hauptkörper verwachsen. Hier wie in ganz Sibirien wird das Siedelungsgebiet des Russentums viel zu groß angegeben, indem Urland als Kulturboden genommen wird. Eine Schätzung des in diesen Grenzen eingeschlossenen Volksraumes ergibt folgendes: Der geschlossene russische Volkskörper nimmt eine Fläche von rund 1·3 bis 1·4 Millionen km^2 ein. Die wahre russische Volksfläche mit Einschluß der sibirischen Inseln dürfte $1\,^1/_2$ Millionen km^2 nicht beträchtlich übersteigen. Fälschlich rechnete man bisher 1. über 800.000 km^2 ukrainischer Volksfläche hinzu und 2. über 200.000 km^2 weißrussischer Volksfläche, also über 1 Million km^2 ethnographisch nichtrussisches Gebiet. Endlich wurde in der Regel etwa $^1/_2$ Million km^2 Urlandschaft zur russischen Volksfläche gezogen. Damit

ergibt sich, daß die russische Volksfläche in Wirklichkeit etwa um die Hälfte kleiner ist, als man bisher angenommen hat.

Um nun zu zeigen, wie weit die Hauptlinien des russischen Gesellschaftskörpers aus festen Naturgrenzen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung zu Kultur- oder Gesellschaftsgrenzen erhoben worden sind, wurden in die Karte die Pflanzendeckengrenzen der Natur- und Kulturlandschaft eingetragen. Um weiter zu zeigen, daß es sich bei Russen und Ukrainern, also bei den zwei großen Volkskörpern im tiefländischen Osteuropa um Gebilde handelt, die aus Naturindividualitäten beständiger Art herausgewachsen sind, wurden weiterhin die Grenzen der Wald- und Steppendecke in Rußland herausgehoben. Die Grenze ist keine Linie, sondern ein breiter Saum, welcher von zwei Linien umfaßt wird, der Linie der überwiegenden Waldlandschaft und der Linie des überwiegenden Steppenlandes. Der Saum selbst trägt den Charakter der Parklandschaft mit vereinzelt auftretenden Waldgebieten (Luhy). Die Doppelnatur des osteuropäischen Tieflandes bürgt für die dauernde Verschiedenheit ukrainischer und russischer Gesellschaftsentwicklung.

Bedenkt man all das, so fragt man sich unwillkürlich: Mußte erst der Weltkrieg kommen, um solche Tatsachen der Gesellschaftskunde Europas an den Tag zu bringen? In der Tat! Immer sind die großen Fortschritte der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis aus den Erlebnissen der Völker geflossen. Heute erfährt Europa im Weltkrieg eine solche Fülle von Überraschungen hinsichtlich der Geistesart seiner Völker, daß die Empfindung durchdringt, es sei notwendig, nach dem Kriege die bisherigen Völkerforschungsverfahren gründlich zu verbessern und zu ergänzen. Der Weltkrieg hat das geistige und gesellschaftskundliche Relief Europas blitzartig erleuchtet, ein Bild, das alle bisherige geographische, ethnographische, geschichtliche, philologische Forschungs-

arbeit nicht begreiflich darstellen konnte. Infolgedessen wird es notwendig sein, zur Ergänzung der spezialistischen Einzelwissenschaften eine von Innen heraus, vom Verstehen aus forschende Geistes- und Gesellschaftswissenschaft anzustreben. Geschieht dies nicht, so wird die Erkenntnis weit hinter der Größe der Gegenwart bleiben und man wird bei Beurteilung des gesellschaftlichen Lebens rein empirisch dort arbeiten müssen, wo man nur auf fachlicher Grundlage vorgehen dürfte.

Das geistes- und gesellschaftskundliche Verfahren erst ermöglicht, auch die vorliegende russische Frage in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Diese muß für alle Einzelgeisteswissenschaften ein strittiges Problem bleiben, weil sie als Ganzes weit über die Grenzen jeder einzelnen Wissenschaft hinausgreift. Die Geistes- und Gesellschaftskunde Osteuropas zeigt, daß die russische Volksfrage nur ein Teil einer nationalen Unbestimmtheit ist, welche allen slawischen Völkern eigen ist, sowohl denen des Tieflandes als denen des Stau- und Schollandes in den Karpathen, Sudeten, im dinarischen Gebirge und im Balkan. Nach der polnischen Auffassung ist das Ukrainische eine Mundart des Polnischen. Diese Auffassung geht aus der polnischen Staatsidee hervor, welche vom Meere zum Meere das mittelalterliche Reich wieder aufrichten möchte. Die Russen bezeichnen das Weißrussische und Ukrainische aus ihrer großrussischen Staatsidee heraus als Mundarten des Russischen. Aber auch bei Tschechen und Slowaken, Slowenen, Serben, Kroaten, Makedoniern und Bulgaren sind Unklarheiten über die nationale Zusammengehörigkeit. Kurz, die Völker ganz Osteuropas von der Adria bis zum Ural, vom Ägäischen Meere bis zum Finnischen Meerbusen, vom Weißen bis zum Schwarzen Meere stimmen darin überein, daß sie alle noch im Stadium nationaler Unentschiedenheit sind. Alle zusammen stellen eine Lebenseinheit für sich dar, die der jugendlichen Völker mit werdendem Volksbewußt-

sein, welche im schärfsten Gegensatz zu der Individualität des reifen westeuropäischen Völkersystems steht.

Westeuropa hat als Ganzes eine rasche normale gesellschaftliche Entwicklung in den letzten zwei Jahrtausenden der europäischen Geschichte erfahren. Es hat sich aus dem ländlichen Zustand seit 1000 n. Chr. in das städtische Stadium und seit 1800 in das großstädtische Stadium rasch empor entwickelt. Demgegenüber ist Osteuropa seit 1000 n. Chr. infolge seiner Außenlage am Rande der Steppenurlandschaften des Ostens in der natürlichen Sozialentwicklung aufgehalten worden. Es kam weder zur städtischen noch zur großstädtischen Differenzierung der Völker. So steht dieser Körper in seiner ganzen Ursprünglichkeit im XX. Jahrhundert da, trotzdem er mit Westeuropa auf das engste räumlich verbunden ist. Vor 1000 Jahren war sozial in Westeuropa eine ähnliche Lage wie heute in Osteuropa. Damals gab es keine ethnographische Klarheit zwischen Deutschen und Franzosen. Ein Reich, das karolingische, umfaßte beide Gebiete. Nicht unter dem Ansturm der äußeren Feinde zerfiel dieses Reich, sondern unter dem Drucke von Innen. Ähnlich ist heute das zarische Reich im Untergang begriffen. Weniger die Niederlagen von Außen als die natürliche innere Sozialentwicklung der östlichen Völker bereitet ihm ein Ende. In ihm erhielt sich bis heute ein Rest der mittelalterlichen Staatendecke Europas, welche so lange unzerstört blieb, als das ländliche Zeitalter in Osteuropa herrschte. Da die östlichen Gesellschaften in das städtische Stadium treten, da ein geschlossener Zusammenhang von Städten, Werkstätten des Geistes, im Osten entsteht, so ist es aus mit der Alleinherrschaft der moskowitischen Staatsidee, mit der Leugnung der nichtrussischen Nationen. Stärker als alle Heere der Welt ist die Gewalt des Gesellschaftsgeistes, der Wille der werdenden Völker.

So entwickelt sich das ganze sozial jugendliche Osteuropa als Individualität nach eigenem Gesetz. In ihm

überwiegen national nicht fest umrissene Individuen und Völker, die dem geistig reifen Westen fehlen. Eine Politik nun, welche in der osteuropäischen Geisteswelt mit westlichen Begriffen arbeitet, muß zu den schwersten Mißgriffen führen. Wer vom Osten glaubt, daß er in wenigen Kriegsmonaten eine Entwicklung durchmacht, zu welcher der Westen Jahrhunderte gebraucht hat, irrt verhängnisvoll. Osteuropa ist eine Welt für sich, in die sich der Westeuropäer erst mühsam hinein versetzen muß, wenn er ihren historischen und politischen, wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang im Ganzen begreifen, im Einzelnen sich erklären will.

B.d.ö.S.

INHALT

Seite

I. Die Naturverhältnisse 1
A. Grenzen, Größe, Gliederung durch Meere 3
B. Die natürlichen Landschaften 7
1. Die Karpathen 8
2. Die Ostseeländer 17
3. Weißrußland 19
4. Russisch-Polen 21
5. Die Ukraine 24
C. Das Klima 45
D. Die Pflanzen- und Tierwelt 52

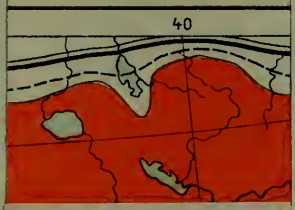
II. Die Kulturverhältnisse 55
A. Die Ostseeländer 60
B. Weißrußland 66
C. Russisch-Polen 74
D. Die Ukraine 88

Anhang.

Die Nationen des östlichen Kriegsschauplatzes . 123

DRUCK: CHRISTOPH REISSER'S SÖHNE. WIEN V

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22292 7813


40

Ausgeführt im k. u. k. Militärgeographischen Institute.

B. d. ö. S.